



INDICE

RECENSIONI

Letteratura e cultura

- Federica Masiero p. 260
Massimiliano De Villa – Barbara Sasse (hrsg. v.), *Reformation des Glaubens, Reformation der Künste. Riforma della fede, riforma delle arti*
- Claudia Valeri 264
Federica La Manna, *Winckelmann. L'uomo che ha cambiato il modo di vedere l'arte antica*
- Maria Giovanna Campobasso 269
Matthew Bell – Daniele Vecchiato (ed. by), *Legal Cultures in the Age of Goethe*
- Stefania Achella 273
Federica Pitillo, *La meraviglia del barbaro. L'intelletto negli scritti jenesi di Hegel (1801-1805)*
- Francesca Iannelli 276
Jürgen Kaube, *Il mondo di Hegel*
- Clementina Cantillo 280
Francesca Iannelli – Federico Vercellone – Klaus Vieweg (a cura di), *Approssimazioni. Echi del Bel Paese nel sistema hegeliano. «Wirkungsgeschichte» della filosofia di Hegel in Italia*
- Davide Finco 283
Massimo Ciaravolo, *Libertà, gabbie, vie d'uscita. Letteratura scandinava della modernità e della città, 1866-1898*
- Laura Santoni 286
Gustavo Corni, *Guglielmo II. L'ultimo Kaiser di Germania tra autocrazia, guerra ed esilio*
- Fabian Lampart 289
Francesco Fiorentino – Milena Massalongo – Gianluca Paolucci (a cura di), *Per un atlante geostorico della letteratura tedesca (1900-1930)*
- Alice Barale 291
Maurizio Ghelardi, *Aby Warburg, uno spazio per il pensiero*

Luca Zenobi	296
Andreas Kilcher (a cura di), <i>I disegni di Kafka</i>	
Tullio Pericoli, <i>Un digiunatore di Franz Kafka</i>	
Ginevra Quadrio Curzio (a cura di), <i>Scarabocchi. I disegni di Franz Kafka</i>	
Marco Rispoli	300
Hugo von Hofmannsthal, <i>Sämtliche Werke. Reden und Aufsätze IV 1919-1929</i> , hrsg. v. Jutta Rissmann – Ellen Ritter – Mathias Mayer – Katja Kaluga	
Guglielmo Siniscalchi	304
Tommaso Gazzolo – Stefano Pietropaoli (a cura di), <i>Il corvo bianco. Carl Schmitt davanti al nazismo</i>	
Stefania Rutigliano	307
Alice Gardoncini, <i>Tradurre la luna. I romantici tedeschi in Tommaso Landolfi (1933-1946)</i>	
Alessia Franco	312
Richard J. Bernstein, <i>Hannah Arendt. La politica tra crisi e rivoluzione</i>	
Stefano Berni – Antonio Camerano, <i>L'alchimia del potere. La filosofia politica di Hannah Arendt</i>	
Flavia Di Battista	316
Stefano Apostolo – Micaela Latini (a cura di), <i>Thomas Bernhard. Nella direzione opposta</i>	
Dora Rusciano	319
Alessandra Goggio, <i>Der Verleger als literarische Figur. Narrative Konstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur</i>	
<i>Linguistica e didattica della lingua</i>	
Laura Balbiani	322
Joachim Gerdes, <i>Glaube, Wissenschaft, Sprache. Eine diachronische Studie zur protestantisch-theologischen Fachsprache im 20. Jahrhundert</i>	
Barbara Ivancic	324
Ulrike Reeg, <i>«Zwischen Nähe und Distanz». Einsichten in die Auseinandersetzung mehrsprachiger Autorinnen und Autoren mit ihrem literarischen Schreibprozess</i>	
Gianluca Cosentino	327
Miriam Ravetto, <i>Gli avverbi pronominali tedeschi in «da(r)» nella produzione scritta e orale. Osservazioni contrastive tra tedesco e italiano</i>	
Rita Luppi	330
Federica Cognola – Manuela Caterina Moroni, <i>Le particelle modali del tedesco. Caratteristiche formali, proprietà pragmatiche ed equivalenti funzionali in italiano</i>	

Osservatorio critico della germanistica	259
Katharina Schuhmann	334
Peggy Katelhön – Pavla Marečková (hrsg. v.), <i>Sprachmittlung und Mediation im Fremdsprachenunterricht an Schule und Universität</i>	
SEGNALAZIONI	337

RECENSIONI

Letteratura e cultura

Massimiliano De Villa – Barbara Sasse (hrsg. v.), *Reformation des Glaubens, Reformation der Künste. Riforma della fede, riforma delle arti*, Istituto Italiano di Studi Germanici, Roma 2021, pp. 244, € 25

Das Reformationsjubiläum 2017 wurde – anders als alle Luther- und Reformationsjubiläen zuvor – weltweit begangen. Von der internationalen Dimension des Jubiläums legen die verschiedenen Projekte, Veranstaltungen sowie die wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Publikationen Zeugnis ab, die anlässlich des Reformationsjubiläums realisiert wurden. Unter den wissenschaftlichen Publikationen verdient der hier zu besprechende Band sicherlich unsere Aufmerksamkeit.

Dabei handelt es sich um einen Sammelband mit elf Beiträgen in deutscher oder italienischer Sprache. Die Beiträge gehen auf eine am Istituto Italiano di Studi Germanici veranstaltete Tagung zurück, die vom 17. bis 18. November 2017 unter der wissenschaftlichen Leitung von Laura Auteri und Massimiliano De Villa in Rom veranstaltet wurde. Im Vorwort (S. 7-16) heben die HerausgeberInnen Massimiliano De Villa und Barbara Sasse den interdisziplinären Charakter der römischen Tagung hervor, der bereits im Titel angekündigt wird. Vorrangiges Ziel der Tagung war laut Vorwort den umwälzenden Charakter der Reformation «präziser im Diskursgefüge der zeitgenössischen Künste und Wissensordnungen zu verorten sowie von hier aus auch mittel- und längerfristige Nachwirkungen nachzuzeichnen» (S. 8). Das anvisierte Ziel wurde unter einem deutsch-italienischen Blickwinkel angegangen, was ein spezifisches Merkmal der römischen Tagung darstellte.

Der interdisziplinäre Charakter der Tagung schlägt sich auf eine erfreuliche Weise im Sammelband nieder, der die Ausarbeitungen von Vorträgen der Tagung enthält. Das Vorwort liefert einen Einblick in den fachübergreifenden Ansatz des Sammelbandes, wobei eine ausführliche Inhaltsangabe der einzelnen Beiträge geboten wird. Um einen Überblick zu geben, werden die Beiträge in zwei Hauptgruppen gegliedert. Die erste Gruppe umfasst fünf Beiträge, die sich thematisch «mit Luther selbst und seinem engeren literarischen Umfeld» (S. 9) beschäftigen. In der zweiten Gruppe finden sich vier Beiträge, die sich thematisch mit «einem weiter gesteckten literatur- bzw. geistesgeschichtlichen Umfeld» (S. 12) befassen. Die übrigen beiden Beiträge, die sich nicht den beiden Hauptgruppen zuordnen lassen, stehen am Anfang bzw. am Ende des Sammelbandes. Sie befassen sich mit der Verknüpfung zwischen Bilderfrage und Bettelverbot bzw. mit der Rezeption der lutherischen Tradition in Italien. Der Band wird durch ein Namenregister (S. 231-240) und die Kurzbiographien der AutorInnen (S. 241-244) abgerundet.

In der ersten Gruppe stehen in drei von fünf Beiträgen die Figur Luther und seine Schriften im Vordergrund. Es handelt sich um die Beiträge von

Thomas Althaus («*Der Doctor da im rotten Parret*». *Die Sprichwörterkultur des 16. Jahrhunderts und das Erfahrungswissen im Zeitalter der Reformation*, S. 39-50), Roberto De Pol (*Luthers Stellung zur Theatertätigkeit*, S. 51-61) und Massimiliano De Villa (*Il «Sendbrief vom Dolmetschen»: Lutero e la retorica della traduzione*, S. 99-131). Althaus richtet sein Augenmerk auf Luthers Verwendung zweier kleiner Formen der kurzen Prosa, des Sprichwortes und der Fabel. Anhand ausgewählter Beispiele zeigt der Verfasser, wie die Verwendung der beiden Formen in Glaubensfragen zu paradoxen und für die Positionierung des reformatorischen Denkens sogar riskanten Konstellationen führen kann. Das ist vornehmlich auf den besonders ausgeprägten evidentiellen Charakter der beiden Formen zurückzuführen, in denen Erfahrungswissen der Zeit ausgedrückt wird: Die Ansprüche der Welt und die Ansprüche der Religion ergänzen sich nicht problemlos. Dieses Spannungsverhältnisses und des Risikos der Bezugnahme bei Glaubensfragen auf Erfahrungswahrheiten ist sich der Reformator durchaus bewusst. In seinem Beitrag geht Roberto De Pol der interessanten Frage nach, ob und inwieweit Luther die Produktion und die Aufführung von Dramen befürwortet hat. Unter Berücksichtigung von teilweise schwer zu deutenden und manchmal sich widersprechenden Äußerungen des Reformators, die Anlass zu manchen Fehldeutungen und problematischen Vereinnahmungen gegeben haben, gelangt der Autor zu der Vermutung, dass man von einer eindeutigen Befürwortung der Produktion und Aufführung von Dramen seitens Luther nicht sprechen kann. Mit einer Schrift Luthers, auf die die Wissenschaft oft ihr Augenmerk gelenkt hat, setzt sich De Villa auseinander. Es handelt sich hierbei um den *Sendbrief vom Dolmetschen* (1530). Der Autor nimmt die These von Hans Wolfgang Schneiders¹ auf, wonach der *Sendbrief* eher den Streitschriften der Reformationszeit zuzuordnen ist und nicht den 'Klassikern' der Übersetzungswissenschaft, wie es bisweilen in der Forschung geschehen ist. De Villas Argumentationsverfahren weist Berührungspunkte mit dem Schneiders' auf. In den weiteren beiden Beiträgen der ersten Gruppe rücken zwei zentrale Figuren der Zeit des Übergangs in den Mittelpunkt, und zwar Thomas Murner und Sebastian Brand. Im Fokus des Beitrages von Tobias Bulang (*Thomas Murners konfessionspolemische Medienstrategie und ihre literarischen Traditionen. «Von dem großen Lutherischen Narren»*, S. 63-79) steht die sonst in der Frühneuzeitforschung nicht oft behandelte Satire *Vom großen lutherischen Narren* (1522), in der Murner das literarische Erbe Brants antritt. Bulangs Augenmerk gilt literaturgeschichtlichen Fragen. Ziel des Verfassers ist, Murners literarisches Verfahren aufzuzeigen. Anhand einer eingehenden Textanalyse gelingt es Bulang, zwei Hauptmomente des literarischen Diskurses Murners überzeugend herauszuarbeiten. Zum einen verwirklicht der Franziskanermönch eine kreative und einzigartige Hybridisierung von überkommenen Sprechweisen und Textsorten, zum anderen eignet er sich offensiv die Verhöhnung seines Namens als Katze Murnarr

¹ Hans-Wolfgang Schneiders, *Luthers «Sendbrief vom Dolmetschen» – ein Beitrag zur Entmythologisierung*, in «trans-kom. Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation», 5 (2012), S. 254-273.

an, um mit Hilfe beider Strategien einen geschlossenen Gegendiskurs gegen die Reformation zu entfalten. Im nächsten Beitrag (*Nah bei Luther – Sebastian Brant und die Anfänge der Reformation*, S. 81-97) verlässt Joachim Knappe das Terrain der Literaturgeschichte und begibt sich in die nicht unproblematische Debatte um die Positionierung Sebastian Brants zum Protestantismus. Eine präzise, größtenteils faktenbezogene und auf die entscheidenden Jahre 1518-1521 begrenzte Analyse erlaubt dem Verfasser unter Berücksichtigung der einschlägigen Brant-Forschung vier überzeugende Argumente dafür vorzubringen, dass Brant der protestantischen Bewegung und ihren Anliegen aufgeschlossen gegenüberstand. Knappe gelingt es des Weiteren, aufzuzeigen, dass in der Debatte um Brants Positionierung die zeitliche Komponente unbedingt zu berücksichtigen ist: Brant starb zwei Tage nach dem Wormser Edikt (8. Mai 1521): Für ein öffentliches Bekenntnis zum Protestantismus fehlte ihm die Zeit.

Die zweite im Vorwort etablierte Gruppe von Beiträgen wird von der Arbeit von Luca Crescenzi (*Die Melancholie der Humanisten und die Reformation*, S. 133-143) eingeleitet. Im Mittelpunkt steht hier der humanistische Melancholie-Diskurs und die neue Aktualität, die dieser in der Reformationszeit gewinnt. Parallel zum Melancholie-Diskurs werden die Überlegungen zum trostbringenden und antimelancholischen Wert der Philosophie, die die Humanisten in starker Anlehnung an Boethius' *De consolazione philosophiae* thematisiert hatten, wieder wichtig. Crescenzis These, dass die Reformationszeit der Philosophie eine «weit größere [als bei den Humanisten, F. M.] und schlicht existentielle Bedeutung» (S. 140) zuschreibt, wird durch das Spruchgedicht *Gesprech der Philosophie mit eynem melancholischen betrübten jüngling* (1547) von Hans Sachs gestützt. In die *artes magicae* und in deren Verhältnis zur Literatur führt uns der Beitrag von Barbara Sasse (*Wunderdeutung und Magie im literarischen Diskurs der Reformation am Beispiel des Hans Sachs*, S. 145-163) ein. Am Beispiel einer ausgewählten Gruppe von Texten von Sachs legt die Autorin dar, wie dieser sich mit dem Thema der Magie und des «Wunderbarlichen» auseinandersetzt. Die Autorin arbeitet das reizvolle Spektrum von Konstellationen heraus, in denen Sachs den Diskurs des Wunderglaubens und der magischen Praktiken mit dichterischen Mitteln erörtert. Gianluca Paolucci (*Im Geiste Luthers? Carl Friedrich Bahrds literarische Bearbeitungen des Neuen Testaments*, S. 165-187) befasst sich mit der Rezeption der lutherischen Tradition in der deutschen Spätaufklärung. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht die umstrittene Persönlichkeit des Theologen Carl Friedrich Bahrdt und dessen Übertragung des Neuen Testaments ins Deutsche, die 1773 mit dem Titel *Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen* erschien. Bei der einen lebhaften Disput auslösenden Übertragung handelt es sich um eine Anpassung der christlichen Botschaft an den Geschmack der biblizistisch-neologischen Richtung. Paolucci erhellte, wie Aspekte der Theologie, der Anthropologie und der Ästhetik das Vorgehen Bahrds bei der Übersetzung bestimmen und wie sie bei ihm miteinander verwoben sind. Intellektuelle Bezüge zwischen Luther und Bahrdt spielen eine wichtige Rolle in diesem Beitrag. Es werden Parallelen zwischen den

beiden, insbesondere bei Fragen der rhetorischen und medialen Strategien, herausgearbeitet. In dem Beitrag von Dario Oliveri (*Metamorfosi di un corale: Lutero, Bach, Stravinsky*, S. 189-220) treten Auswirkungen des protestantischen Musikrepertoires auf Johann Sebastian Bach und Igor Stravinsky am Beispiel des lutherischen Chorals *Vom Himmel hoch, da komm ich her* (1535) in den Mittelpunkt. Dem Beitrag von Oliveri kommt u. a. der Verdienst zu, die Bedeutung der Musik für Luther hervorzuheben, der sie als eine Gabe und ein Geschenk Gottes bezeichnete.

In dem den Sammelband einleitenden Beitrag von Giorgio Politi (*Abolizione delle immagini, abolizione dei poveri. Un contributo di Carlostatio alle moderne concezioni della povertà e dell'arte?*, S. 17-37) stoßen zwei Themen aufeinander, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben: das Bilder- und das Bettelverbot. Anlass für diese ungewöhnliche Kombination ist Karlstadts Flugschrift *Von der Abtuhung der Bilder und das keyn Bedtler unther den Christen seyn soll* (1522). Aus einer von der Forschung bisher noch nicht berücksichtigten sozial-historischen Perspektive gelingt es Politi, den Zusammenhang zwischen den beiden Themen, für den Karlstadt selbst keine Begründung liefert, auf den Einfluss des anti-weltlichen Gedankenguts Eckharts und Taulers auf Karlstadt zurückzuführen. Den Band schließt der Beitrag von Laura Auteri ab (*Aspetti della italiana ricezione del tedesco Kulturraum del 16. secolo. Lutero e la italiana letteratura umanistica*, S. 221-229). Die Autorin beschäftigt sich vornehmlich mit der Frage nach dem Einfluss der im deutschsprachigen Raum erschienenen lateinischen Fachliteratur auf die italienische Fachliteratur. Ergänzt wird der Beitrag durch Überlegungen zur Adaption reformatorischen Gedankenguts in der literarischen Form des humanistischen Dialogs.

Im Ganzen zeichnet sich der Band durch einen willkommenen interdisziplinären Charakter aus. Es wäre vielleicht wünschenswert gewesen, dass die durch die Reformation hervorgerufenen Aus- bzw. Nachwirkungen expliziter und übersichtlicher dem Diskursgefüge der zeitgenössischen Künste zugeordnet worden wären. Eine solche Zuordnung wird im Vorwort nur sehr vage vorgenommen. Auch in den meisten Beiträgen unterbleibt sie und wird dem Leser bzw. der Leserin überlassen. Eine klarere Zuordnung hätte zudem mehr dem schönen Titel des Bandes Rechnung getragen.

Der Band diskutiert insgesamt ein breites Spektrum der Auswirkungen von Luther und von der Reformation auf verschiedene intellektuelle Bereiche, wobei der Schwerpunkt auf der Literaturgeschichte ist. Der Band, der als der italienische Beitrag zum Jubiläumsjahr zu betrachten ist, zeigt erneut die Vielfalt und die Komplexität der Reformation auf und ermutigt das Lesepublikum, sich mit weiterführenden Untersuchungen zu beschäftigen und sich selbst mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Federica Masiero

Federica La Manna, *Winckelmann. L'uomo che ha cambiato il modo di vedere l'arte antica*, La nave di Teseo, Milano 2022, pp. 464, € 22

Il volume, come dichiarato dall'autrice nelle pagine introduttive, è una biografia del grande studioso tedesco che si avvale esplicitamente del poderoso epistolario del protagonista. Conservatosi in larga parte, il carteggio fu subito oggetto di grande interesse; già nel 1805 Goethe pubblicava alcune lettere e finalmente in anni recenti è stata curata una preziosa edizione integrale in lingua italiana alla quale si fa costante riferimento (Johann Joachim Winckelmann, *Lettere. Edizione italiana completa*, a cura di Maria Fancelli – Joselita Raspi Serra, 3 voll., Istituto Italiano di Studi germanici, Roma 2016).

Il libro si articola in cinque capitoli corrispondenti ad altrettante fasi cruciali della vita di Winckelmann che, fin dagli esordi, si presenta particolarmente variegata, mai lineare forse perché nelle profondità dell'animo «si agitavano correnti insopprimibili, per riutilizzare una metafora marina a lui tanto cara» (p. 132). La sintesi della sua parabola esistenziale è ben espressa dall'autrice, che definisce il nostro come un uomo «sempre sul crinale»: prussiano di origine, ma sassone d'adozione, nato luterano e poi convertito al cattolicesimo, tedesco di cultura, ma classico per ambizione.

Nel capitolo iniziale si ricostruiscono i primi trent'anni (1717-1748): è il periodo più duro e faticoso, che provocherà ferite profonde mai veramente sanate con condizionamenti psicologici che lo avrebbero tormentato per tutta la vita. Del resto, l'ascesa che riesce a compiere il figlio di un umile calzolaio nato nel povero borgo di Stendal nell'Antica Marca – in un momento storico nel quale era assente ogni possibilità di mobilità sociale – ha del miracoloso. In realtà è il frutto di uno sconfinato spirito di sacrificio, unito certamente a una spiccata, precoce intelligenza e all'intuitiva versatilità nel saper cogliere ogni occasione anche a costo di modificare gli obiettivi iniziali, intraprendendo percorsi non originariamente previsti.

Questa versatilità sembra essere fraintesa dai suoi primi maestri; «vagus et inconstans», così lo definisce il rettore del ginnasio di Berlino dove Winckelmann trascorre un breve periodo tra il 1735 e il 1736. Appassionato lettore dei classici, in particolare di Omero, vorrebbe intraprendere gli studi di medicina, ma si iscrive alla Facoltà di teologia dove erano ammessi anche studenti senza risorse finanziarie. L'autrice valorizza giustamente questo momento della formazione, sottolineando la vivacità culturale del centro universitario di Halle che si apriva ai principi dell'illuminismo. Qui Winckelmann frequenta anche le lezioni di estetica tenute da Alexander Gottlieb Baumgarten e coltiva l'interesse per la medicina avvicinandosi all'opera di Johann Gottlob Krüger, dalla quale potrebbe aver ricavato «suggerimenti da applicare all'osservazione dell'arte per cogliere, sotto la superficie estetica, il fermento delle cause emotive tanto implicite nel soggetto quanto esplicite e simulate nell'esecuzione artistica» (p. 51). Il periodo trascorso a Halle è proficuo, il giovane Winckelmann apprezza gli stimolanti insegnamenti, ha una vera biblioteca a disposizione ed emergono la passione per i libri e il talento per la catalogazione; spesso si intrattiene con i compagni di corso,

stringendo amicizie che sarebbero durate a lungo. Nell'autunno del 1741 è a Jena e segue i corsi di anatomia e chirurgia nella prestigiosa università; l'autrice individua giustamente un ulteriore passo verso «l'attenzione al dettaglio anatomico, ma anche il tentativo di spiegare l'opera d'arte nella sua somiglianza al modello reale, interpretando effetti esteriori sul volto e sul corpo e manifestazioni fisiche come il risultato di moti dell'animo e peculiarità interiori» (p. 59). Probabilmente è qui che Winckelmann pone le basi per quello che sarà un rapporto quasi fisico, sensoriale, con l'opera d'arte. In questo periodo frequenta assiduamente biblioteche pubbliche e private e inizia la pratica del ricopiare (*excerpere*) che lo avrebbe accompagnato tutta la vita: estrapolare brani ma anche interi capitoli di trattati e voci enciclopediche, come a volersi impadronire dello scibile universale. La costante preoccupazione rimane quella di procurarsi il denaro per vivere e continuare gli studi, e le ristrettezze economiche sono davvero il suo perpetuo supplizio. Una condizione insopportabile perché non solo lo priva della libertà, bene supremo e più prezioso, ma gli impone di accettare incarichi poco soddisfacenti, se non umilianti, come la docenza nella scuola di Seehausen. Sarà questo il periodo più cupo e angoscioso della sua vita; tormentato dalla diffamazione e dall'incubo dell'espulsione, vive «come Diogene, senza amici e senza compagnia, abbandonato da tutto il mondo» e matura un odio profondo per la Prussia, «paese di martirio», e per i «Vandali» che la popolano.

Ma la sua vita sta per prendere un'altra strada; quando matura la decisione di togliersi dall'angusto ambiente prussiano, l'occasione è data da un incontro fortuito che Winckelmann ebbe la prontezza di cogliere. Il conte Heinrich von Büнау, storico e diplomatico alla corte sassone, ha bisogno di un bibliotecario per gestire la sua ricchissima biblioteca, composta da 34.000 volumi, la prima in Germania aperta al pubblico e custodita nel castello di Nöthnitz, a 4 chilometri da Dresda. Nei confronti del conte, Winckelmann avrà sempre sentimenti di vera e sincera riconoscenza, non solo per averlo liberato «dalle tenebre e dalla polvere della scuola», ma anche perché per la prima volta lo studioso si sente apprezzato e, almeno in parte, compreso. Gli anni del fondamentale soggiorno a Dresda (1748-1755), propedeutico alla partenza per Roma, occupano il secondo capitolo del volume. L'autrice rimarca il «primo vero incontro fisico con l'arte pittorica dopo decenni trascorsi solo a leggere di opere d'arte» (p. 105). Nella capitale della Sassonia Winckelmann subisce il primo incantamento e inizia a prendere corpo la teoria autoptica (*Kunstbetrachtung*). Affascinato dai quadri – soprattutto di artisti italiani – esposti nella *Gemädegalerie Alte Meister*, si fa strada in lui la consapevolezza di poter scrivere di arte. Contemporaneamente inizia a prendere corpo l'idea di un viaggio verso sud e già nel marzo 1752 ne scrive all'amico Berendis: «sono deciso a farmi una posizione più sicura a Roma». Per l'attuazione di tale aspirazione vi è però l'ostacolo della confessione luterana; inizia così un periodo frenetico e tormentato. Da una parte l'audacia del passo inedito e il timore di tradire il conte von Büнау, dall'altra un'attrazione irresistibile per la conoscenza della pittura e delle antichità, e dunque verso un trasferimento a Roma. La questione confessionale causa uno sconvolgimento anche emotivo

e si affacciano quei disturbi fisici di natura psicosomatica che si sarebbero ripresentati anche nel futuro, in concomitanza con momenti di particolare tensione. Lo «sciagurato passo» si compie l'11 giugno 1754 nella cappella privata del nunzio Alberico Archinto. In merito all'abiura della propria confessione, punto più alto di sofferenza della vita di Winckelmann, l'autrice fornisce una interessante interpretazione sottolineando il carattere 'sacrificale' degli anni che sarebbero seguiti: «tutta la sua restante vita, quella del successo e del lavoro, dell'attività romana, diventa una sorta di tentativo di spiazione [...]. Impossibilitato a esprimere la sua religiosità originaria, a causa della conversione al cattolicesimo, la sublima creando una propria religiosità cui la contemplazione e l'estasi di fronte all'arte classica è la forma di preghiera precipua» (pp. 131-132). Prima di congedarsi da Dresda e dalla terra natia, compone i *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst*, caratterizzati da uno stile personalissimo che «riusciva a riprodurre nel testo tedesco le caratteristiche della moralistica francese unite alla sapiente prosa classica» (p. 156). Si affacciano qui *in nuce* una serie di temi che saranno poi sviluppati negli scritti successivi: il concetto destinato a diventare topico della 'nobile semplicità e quieta grandezza', l'indirizzo estetico che riconosceva nell'imitazione degli antichi l'unica possibilità per divenire grandi e soprattutto il «considerare l'opera d'arte come qualcosa di vivo e pulsante, da percepire con tutti i sensi, non soltanto con la vista, godere della bellezza anche attraverso un'esperienza tattile, sensuale ed emotiva» (p. 158). Il denso libello dei *Gedanken*, che raccoglieva un campionario di teorie estetiche, artistiche e filosofiche, ha un grande successo del tutto inaspettato e viene seguito da due saggi critici (*Sendschreiben über die Gedanken; Erläuterung der Gedanken*), nei quali Winckelmann interpreta da par suo il tipico strumento del dibattito intellettuale settecentesco, incarnando tesi e antitesi e costruendo una disputa del tutto artificiosa ove mostra tutta la sua erudizione. Gli scritti, composti alla vigilia della partenza per l'Italia, pubblicati a Dresda nel 1756, sono una sorta di metafora esistenziale per cui «da questa disputa una delle due parti rimarrà definitivamente sul campo, nella sua terra natale, e l'altra, vittoriosa, raggiungerà l'Italia» (p. 167).

Gli anni del soggiorno in Italia occupano la gran parte del volume e sono divisi in tre capitoli. Il terzo capitolo prende avvio dalla partenza da Dresda, il 24 settembre 1755, e illustra i primi anni, subito segnati da grande entusiasmo insieme al costante indefesso studio, nonostante alcune iniziali difficoltà e qualche delusione. Il quarto capitolo si apre con la nomina a Commissario delle Antichità di Roma il giorno 11 aprile 1763, che, unita alla carica di *Scriptor linguae teutonicae* presso la Biblioteca Vaticana, sancisce definitivamente il successo internazionale di Winckelmann. Il quinto e ultimo capitolo, il più breve, è dedicato agli ultimi mesi di vita prima del fatale 8 giugno 1768.

A Roma, il «Pittore Sassone di nazione» assapora la libertà e scopre la propria vera anima; la difficoltà di un sostentamento economico è presente, ma appare meno condizionante. L'amicizia con gli artisti Mengs, Harper, Wiedewelt e von Maron lo sprona a dilatare lo sguardo sulla natura e

finalmente i faticosi decenni di applicazione sui libri si completano con l'osservazione reale delle opere artistiche provocando un affinamento della ricerca e una nuova percezione dell'arte. A distanza di qualche mese dal suo arrivo a Roma, inizia a concepire una grande opera sul gusto degli artisti greci e si dedica all'osservazione delle statue collocate nel Belvedere Vaticano – il *Laocoonte*, l'*Apollo*, il *Torso* – alle quali ha già dedicato intense pagine nei *Gedanken*, ma che ora gli appaiono vive, fatte di carne, sangue e muscoli. Il dinamismo anatomico del *Laocoonte* e del *Torso* è come il fluire ininterrotto di una forma nell'altra e il suo tratto assomiglia al moto delle onde che si alzano, si abbassano e si intrecciano fino a confondersi. Giustamente l'autrice si sofferma sull'analisi del *Torso al Belvedere* (pp. 266-270) pubblicata per la prima volta nel 1759 a Lipsia nella rivista «Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste» e seguita da altre sei versioni, una delle quali venne inserita nella *Geschichte*, mentre un'altra comparve nel trattato sull'allegoria del 1766. L'analisi estetica e poetica di un marmo menomato riesce a ricreare l'opera perfettamente integra e trascina verso il mondo che la originò; la metafora del mare ci trasferisce in altro luogo, lontano dal colle del Belvedere, nelle estreme regioni visitate da Ercole. All'epoca nella possente scultura si riconosceva infatti l'eroe olimpico e non, come ormai si ritiene, Aiace che medita il suicidio. Alla potenza immaginifica dell'analisi estetica di Winckelmann, La Manna accosta suggestivamente la poetica di Rainer Maria Rilke – espressa nella lirica *Torso arcaico di Apollo*, ispirata da una scultura ritrovata a Mileto ed esposta al Louvre – secondo il quale «ci sono delle statue che portano in se stesse il mondo che le circonda, lo hanno succhiato in se medesime e lo emanano. Lo spazio in cui una statua è collocata è lo spazio del suo esilio, il suo mondo ce l'ha già in sé medesima». E infatti nell'*Apollo del Belvedere* appare a Winckelmann l'Apollo di Omero, quello primigenio, tanto che per ammirarlo è necessario sollevarsi in adorazione: «alla vista di questo miracolo dell'arte dimentico tutto il resto e assumo io stesso un atteggiamento ispirato per contemplare degnamente» (lettera a H.W. Muzell Stosch, metà agosto 1757).

Dalla città eterna si allontana raramente e sempre per ragionate motivazioni; il soggiorno fiorentino, da settembre 1758 ad aprile 1759, è funzionale al compimento del commissionato catalogo *Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch*, mentre in occasione dei quattro viaggi a Napoli (1758, 1762, 1764, 1767) compila dettagliate *Relazioni antiquarie* destinate alla corte sassone per il tramite del medico Giovanni Lodovico Bianconi. Rifugge da rapporti che abbiano la minaccia del vincolo economico, anche se ha ben chiaro che a Roma è fondamentale saper scegliere i migliori amici; dopo molte insistenze e solo in cambio di un'abitazione nel palazzo della Cancelleria, accetta di offrire i servizi come bibliotecario al cardinale Archinto, con il quale non avrà mai rapporti di vicinanza poiché non gli «corrispondeva come persona». Intrattiene rapporti di stima e amicizia con il cardinale Domenico Passionei, uno dei primi a intravedere in Winckelmann la forza di un pensiero nuovo e dirompente; ma certamente l'incontro con il cardinale Alessandro Albani è il punto di arrivo del percorso umano e professionale dello studioso

tedesco. Nel 1759, al rientro da Firenze, si stabilisce a Palazzo Albani alle Quattro Fontane; il cardinale gli ha offerto un posto come bibliotecario e come esperto di antichistica per occuparsi dei suoi disegni e delle antichità presso la sua villa. Ha inizio il periodo più gratificante del soggiorno in Italia, finalmente libero da ogni preoccupazione finanziaria può dedicarsi allo studio in modo ancor più totalizzante. L'amicizia con il cardinale Giuseppe Spinelli, ma soprattutto l'appoggio del cardinale Albani, con il quale vi è sincera e profonda comunanza di pensiero, gli permettono di raggiungere la consacrazione tanto ambita. Nell'aprile 1763 viene nominato dal pontefice Clemente XIII Commissario delle Antichità di Roma e finalmente la felicità è assoluta: «non vorrei cambiarmi con nessun consigliere segreto in Germania. Perché la libertà di cui godo è illimitata e nessuno mi chiederà cosa faccio» (lettera a J.M. Francke, 27 aprile 1763). Subito dichiara di volersi distinguere dal predecessore Ridolfino Venuti, quasi esclusivamente impegnato a far da guida a facoltosi viaggiatori più o meno illustri. Il suo impegno sarà tutto rivolto al patrimonio archeologico e artistico di Roma all'insegna della frenesia di tutto conoscere e dominare con l'intelletto; ormai è certo di piantare le «tende in questo paese dell'humanitas come primo tedesco che si è distinto nell'ambito delle antichità» (lettera a G.C. Walther, 9 aprile 1763). Nel 1764 esce finalmente la *Geschichte der Kunst des Alterthums*, l'opera che lo avrebbe consacrato come il fondatore della storia dell'arte e dell'archeologia dando vita alla 'grecomania' che avrebbe modificato fortemente la sensibilità artistica di quei tempi. L'autrice sottolinea l'esiguità delle incisioni, solo 24 eseguite da Giovanni Casanova, ipotizzando una scelta che, prescindendo dal motivo economico, è in linea con il concetto di stimolare la fantasia e la curiosità del lettore secondo il principio cardine della visione autoptica. Disegni e incisioni, soprattutto di sculture, possono trarre in inganno poiché non permettono di riconoscere eventuali restauri; il contatto con l'opera d'arte deve essere diretto, solo così si può sperare di non cadere in errore e di produrre un'indagine unica e pulsante di vita. Diversamente i *Monumenti antichi inediti*, pubblicati a Roma nel 1767 in lingua italiana, sono corredati da 227 incisioni e si sottolinea come in questo caso la raffigurazione *in folio* del monumento antico sia funzionale a una migliore interpretazione della letteratura classica, poiché «l'osservazione del monumento permette a chi guarda di condividere lo sguardo e l'esperienza degli antichi scrittori. Alla base dell'interpretazione dei monumenti c'è sempre, secondo Winckelmann, quel patrimonio letterario e mitologico condiviso rappresentato dalla letteratura di Omero [...] che rappresenta la sorgente comune per gli artisti, perché in grado di parlare a tutti e di essere compresa da tutti» (pp. 368-369).

Perché Winckelmann, al culmine della notorietà e del successo, vagheggiasse ancora un ritorno in Prussia resta un mistero. All'amico Berendis, al quale nel luglio 1767 scrive per annunciare l'uscita dei *Monumenti* che, a suo dire, lo avrebbe addirittura condizionato nello svolgimento della trattativa con il re di Prussia fallita definitivamente nell'ottobre 1765, confida il suo progetto di compiere comunque un viaggio in Germania, almeno per salutare i vecchi amici «un'ultima volta in questa vita», ma nel *post scriptum* della medesima

lettera riaffiora anche l'antico sogno di vedere la Grecia: «combatto con me stesso tra il viaggio in Germania e quello in Grecia». Se è comprensibile il sentimento di rivalsa, e dunque l'aspirazione di tornare con vesti del tutto mutate nei luoghi che lo avevano visto umiliato e sofferente, più difficile è comprendere il motivo dell'ansia che precede i mesi di preparazione al viaggio, e che sarebbe esplosa già alla vista dei paesaggi tirolesi. Il turbamento profondo che lo rende «morto, tremante, ammutolito e confuso» – e che molto aveva spaventato il compagno di viaggio e amico Bartolomeo Cavaceppi – convince definitivamente Winckelmann che la sua patria è altrove. Tale consapevolezza deve aver agito nel suo animo con la forza di una 'rivelazione' che forse può spiegare l'imperativo di tornare a Roma in tutta fretta e dunque da solo, decisione imprudente che si sarebbe rivelata fatale.

Il volume di Federica La Manna elabora un sapiente distillato della eccezionale produzione epistolare di Johann Joachim Winckelmann confezionando una biografia che ha il sapore di un avvincente *Bildungsroman*. La scrittura chiara e rapida conduce il lettore nel dipanarsi della trama di un'esistenza complessa e straordinaria con incursioni nella storia e nella letteratura che contribuiscono a sviscerare una delle personalità più affascinanti del secolo dei Lumi, eccezionale interprete del suo tempo. L'impostazione del lavoro, molto fedele all'epistolario, contribuisce a valorizzare l'uomo Johann Joachim, un carattere schietto, a tratti collerico, ma capace di sentire in profondità gli ideali essenziali dell'essere: libertà e amicizia. L'esordio segnato da sofferenze, umiliazioni e privazioni tali da impedirgli di conoscere la sua vera natura, poi il risarcimento e la ricompensa per il male subito tanto da compiere una scalata sociale che ha dell'incredibile, infine l'improvvisa, tragica e ingiusta morte. Tra le letture classiche Winckelmann prediligeva Omero e l'*Odissea* in particolare che, come sottolinea l'autrice, «è anche la forma della sua esistenza, una sorta di lungo viaggio determinato dalle passioni e dal caso» (p. 74). L'infinita sete di conoscenza e l'incrollabile determinazione ricordano aspetti della personalità di Odisseo, uomo *politropos*; questo è l'epiteto con il quale Omero presenta l'eroe, e a questi il grande sassone in qualche modo assomiglia per multiforme e versatile ingegno, di volta in volta orientato verso eterogenei percorsi.

Claudia Valeri

Matthew Bell – Daniele Vecchiato (ed. by), *Legal Cultures in the Age of Goethe*, «Law & Literature», 34 (2022), 2

Matthew Bell e Daniele Vecchiato curano un volume dedicato alle intersezioni tra diritto e tradizione letteraria della *Goethezeit* che raccoglie gli atti del simposio *Law and Literature: New Perspectives and Methodologies*, tenutosi al King's College di Londra nel 2018, e del panel *Representations of Legal Practices and the Law in the Age of Goethe*, afferente al congresso della 'International Society for Eighteenth-Century Studies' del 2019 a Edimburgo. Gli interventi affrontano

motivi e dibattiti centrali nella discussione illuministica sulla giustizia – la legittimità e la sovranità, il libero arbitrio, l'abuso di potere, le spinte riformistiche in ambito legale e le criticità presentate dalle istituzioni giuridiche tedesche – che informano la produzione di Goethe, Schiller, Kleist e Iffland. L'introduzione rivisita le coordinate fondamentali necessarie per orientarsi nel sistema giuridico della Germania del tempo e si sofferma sulla ricezione in area tedesca delle riflessioni di ispirazione francese sulla dicotomia tra legge naturale e legge positiva. Non mancano indicazioni circa il connubio tra la ricerca di forme punitive vicine all'ideale di umanità che anima la cultura del Settecento e l'attenzione rivolta nella saggistica e nella novellistica alla psicologia criminale e alle matrici sociologiche dell'atto criminoso.

Il primo contributo porta la firma di Claudia Nitschke, che si concentra sulle risonanze nel *Götz von Berlichingen* e nella *Verschwörung des Fiesco zu Genua* del contrattualismo di Hobbes, che pure Goethe e Schiller conoscono probabilmente solo attraverso fonti secondarie. Nei passaggi che fanno ricorso a scenari contrattualistici si evincerebbe la convinzione che affidarsi alla nozione di utilità nel disegno di un dato ordinamento politico significhi ridurre situazioni di interazione sociale complessa a puro calcolo. In questo, Schiller e Goethe rifiuterebbero esplicitamente la lezione di Hobbes, sancendo nei drammi un'identità chiara tra chi è affamato di potere e l'adesione al contrattualismo hobbesiano. Nel *Götz* la propensione all'intrigo di Adelheid e il credo politico di Weislingen fanno appello esplicito all'interesse personale che qui, come in Hobbes, costituisce l'elemento decisivo dell'interazione sociale e politica. Nitschke riconosce l'eco del *Leviathan* nell'abilità di Adelheid negli scacchi e nell'uso della metafora del gioco; lo stesso vale per il discorso a sostegno dell'assolutismo in cui Weislingen rimarca l'importanza del contratto sociale tra popolo e re, dove il primo si sottomette spontaneamente alla volontà del secondo in cambio di pace e protezione. Nel *Fiesco* Schiller propone lo scenario di un contratto sociale hobbesiano in un'assemblea cittadina che dibatte sulla migliore forma di governo per Genova. Nitschke rileva come Fiesco, che ricorre a una favola dove gli animali chiedono la democrazia, suggerisca per Genova un sistema politico che promette beneficio per tutti e che prevede la propria figura come unico leader possibile, così che si accantoni di fatto ogni pretesa democratica.

Vecchiato tratteggia la codificazione letteraria del *Vehmgericht* dal *Götz* fino al suo ultimo esito degno di nota, il *Käthchen von Heilbronn* di Kleist. Una prima sezione riassume i caratteri fondamentali del tribunale segreto che punisce con l'ostracismo o l'impiccagione immediata i colpevoli di furto, omicidio, falsa accusa o altre attività criminose. L'aura di mistero e la paura diffusa per l'abuso di potere compiuto dai giudici e dai giurati rappresentano le condizioni ideali perché il topos fiorisca nella prosa e nel dramma del tardo Settecento e del primo Ottocento, periodi ai quali sono cari l'oscurantismo del Medioevo e il repertorio di orrori e atrocità psicologiche tipici del gotico romantico. Vecchiato interpreta alla luce delle letture strasburghesi di Justus Möser la scelta goethiana di fare della Corte Vehmica, erede del diritto consuetudinario germanico, un'istituzione positiva, così come del tribunale

regolare, frutto del diritto romano, un organo giudiziario compromesso e corrotto. Möser auspicava un ritorno alla gestione della giustizia di stampo medievale all'insegna dell'autoregolazione, ossia della faida; Goethe, che pure non abbraccia gli estremismi di Möser, ne accoglie con favore la revisione positiva del Medioevo e si sforza di stabilire un parallelo impietoso tra le storture del sistema legale tedesco tre-quattrocentesco e quello di fine Settecento. I quarant'anni che separano il *Götz* dal *Kätzchen* si traducono in una condanna esplicita della crudeltà arbitraria del *Vehmgericht*; nel dramma Vecchiato riconosce il debito di Kleist verso i principi dell'*Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten* del 1794, che l'autore conosceva grazie al servizio militare. Nel dramma, l'antagonista non teme le accuse del *Vehmgericht* perché certo di avere diritto all'assoluzione agli occhi del tribunale regolare. Vecchiato contempla la possibilità che Kleist voglia qui appoggiare l'affermazione della legge positiva, quindi romana, a scapito della tradizione di ascendenza germanica, sovvertendo dunque il modello goethiano. Sempre su Kleist verte il saggio di Jessica M. Maaßen, che scrive sul *Michael Kohlhaas*. Sulla procedura penale, sull'amministrazione della giustizia e sul tema più ampio della legalità si conserva una letteratura secondaria considerevole relativa al dramma; Maaßen ne ricorda i punti salienti ed elenca alcuni dei motivi afferenti alla sfera del diritto integrati nella novella, concentrandosi soprattutto sul binomio carta-scartoffie.

Sophia Y. Clark si interroga sulla misura in cui negli *Jäger Iffland* tenta di affrontare criticamente la questione della tortura, percepita ai tempi come spinosa non solo sul piano morale, ma anche estetico. All'epoca della stesura, il ricorso alla tortura veniva lentamente scoraggiato in virtù di una serie di interventi legislativi; pur se vista come strumento di interrogatorio datato che non poteva trovare posto in un sistema di diritto illuminato, la tortura era però generalmente considerata ancora un mezzo affidabile per accertare la verità. Nel dramma, la minaccia di procedere con la tortura contravviene quindi all'uso e consente a Iffland di connotare immediatamente l'ufficiale corrotto come una figura priva di coscienza. La presenza controversa degli strumenti di tortura sul palco, chiarisce Clark, si spiegherebbe in virtù della diffusione a fine Settecento della novella sull'esperienza criminale, spesso ispirata a casi di cronaca fuori dall'ordinario. Spicca nel contributo la riflessione sul genere letterario: nella prima versione Iffland interviene sui caratteri convenzionali del *Rührstück*, collegando la minaccia della tortura alla formula consolidata che prevede l'attenzione all'ambiente domestico e virtuoso, l'associazione tra città e vizio e una forte componente melodrammatica sullo sfondo di un programma di carattere morale e pedagogico. Nella scelta di eliminare la scena nella seconda versione, forse anche a seguito delle critiche mosse dai recensori, si riconosce invece il tentativo di ottimizzare la plausibilità psicologica del dramma. Nella prefazione agli *Jäger Iffland* dichiara di voler portare in scena circostanze familiari orientate drammaticamente; la minaccia della tortura inficiava quindi la veridicità dello spazio drammatico.

Maria Carolina Foi mette a fuoco l'impatto del *Demetrius*, progetto schilleriano rimasto incompiuto, sulla saggistica di Ferdinand Tönnies, Max

Weber e Carl Schmitt circa la questione della legittimità. Foi ricorda come, in accordo con il programma del classicismo di Weimar, Schiller proseguiva nella produzione drammatica il riesame della dialettica fra l'autonomia delle arti e la realtà politica del tempo inaugurato negli scritti teorici. I drammi del tardo Schiller ruotano attorno agli snodi fondamentali della riflessione sullo stato di diritto post 1789. Per Schiller, puntualizza Foi, il dramma si presta a stimolare la riflessione su quelle ambiguità proprie del pensiero giuridico del tempo che non trovano spazio nel dibattito accademico. Schiller interviene sul materiale di partenza concependo un protagonista inizialmente convinto di agire onestamente ma che persegue il proprio obiettivo politico fino all'autodistruzione anche quando scopre di non avere in realtà alcun diritto di avanzare pretese al trono. In prima battuta, Foi mette in discussione la letteratura recente che legge il testo in chiave weberiana. In un secondo momento affronta una serie di saggi per la penna di Ferdinand Tönnies, che respingono l'interpretazione tradizionale di carattere conservatore del *Demetrius* per insistere sul peso esercitato da ideali democratici e socialisti nella definizione delle dinamiche tragiche. Secondo Tönnies, con la scena del tribunale Schiller scredita esplicitamente il principio di maggioranza come mero formalismo e mette in dubbio la fondatezza del concetto democratico della rappresentatività. In ultimo, Foi esamina gli scritti nei quali Schmitt identifica il nucleo tematico del *Demetrius* nell'esplorazione degli effetti sortiti dalla fiducia in se stesso e negli altri. La lettura del frammento offre allo studioso l'occasione per venire a patti con la facilità con la quale i tedeschi, egli per primo, hanno creduto alle promesse del Terzo Reich. Foi accenna a una serie di paralleli impliciti ed espliciti tracciati tra il dramma e la storia recente della Germania nazionalsocialista: Schmitt riconosce in Hitler un analogo di Demetrius, un uomo che viene dal nulla a cui viene affidato dal popolo il compito di vendicare un'umiliazione politica cocente. Questo, avverte Foi, non significa che Schmitt ritrovi nel dramma un'allegoria del regime hitleriano; più probabilmente, si può annoverare proprio l'incontro negli anni Cinquanta con il testo schilleriano tra i fattori che innescano il rifiuto dell'esperienza nel partito.

Chiude la raccolta una proposta di ridefinizione dell'assunto alla base del *New Originalism*, che tradizionalmente orienta lo sforzo interpretativo della Costituzione americana a partire dall'assunto che nel 1789 l'intera opinione pubblica condividesse una lettura univoca del testo. Hans J. Lind suggerisce di ripensare il paradigma sulla base delle sostanziali differenze tra l'originale e le traduzioni in tedesco e in olandese di fine Settecento, commissionate per sopperire alla scarsa conoscenza dell'inglese dei germanofoni e dei neerlandofoni residenti in Pennsylvania e nello Stato del New York.

Si tratta, in sintesi, di un volume che ha il merito di offrire una serie di spunti importanti sull'intersezione tra diritto e letteratura e di aggiornare i profili di alcune tra le figure fondamentali del canone letterario di fine Settecento e inizio Ottocento.

Maria Giovanna Campobasso

Federica Pitillo, *La meraviglia del barbaro. L'intelletto negli scritti jenesi di Hegel (1801-1805)*, Il Mulino, Bologna 2022, pp. 250, € 25

Descrive bene il senso della ricerca di Federica Pitillo l'esergo goethiano scelto dall'autrice: «Mi pare che le cose, alla cognizione delle quali possiamo giungere, dovremmo sempre piuttosto osservarle in ciò che si differenziano, che in ciò che si somigliano. Il distinguere è più difficile, più arduo che trovare il somigliante, e gli oggetti, se si sono distinti bene, si conciliano poi naturalmente» (in «Teutscher Merkur», 1789). Una considerazione che potrebbe giovare anche al nostro tempo, che sembra aver perso la capacità di osservare e discriminare con l'obiettivo di conoscere. Il lavoro di Pitillo ragiona infatti proprio intorno a questa facoltà umana, l'intelletto, che troppo spesso è stata oggetto di facile disprezzo. Ponendosi al di là della critica longeva a una cultura dell'intelletto, il volume di Federica Pitillo mostra invece la ricchezza e l'importanza di una razionalità in grado di discernere e discriminare, di notare le differenze prima ancora di scorgere le somiglianze. E questo compito è tanto più importante in quanto viene assolto attraverso una rilettura di un punto nodale della storia del pensiero moderno, quello della filosofia classica tedesca, e segnatamente della contrapposizione tra Kant e Hegel, rappresentanti di due differenti modelli di ragione considerati antitetici da ampia parte della critica. L'un contro l'altro armati, Kant e Hegel sono stati percepiti, e in parte lo sono ancora oggi, come simboli di una differente idea di filosofia e di sapere. Il merito del volume di Federica Pitillo consiste innanzi tutto nello sfatare questa costruzione, che vedrebbe nel filosofo di Stoccarda il fiero oppositore di una ragione astratta, rigida, morta. E invece, come già suggerisce il bellissimo titolo del volume – *la meraviglia del barbaro* – in Hegel «l'intelletto non può essere interpretato *sic et simpliciter* come forma deficitaria e transitoria del sapere» (p. X); esso, al contrario, rappresenta un elemento insostituibile nella costruzione di qualsiasi processo della conoscenza, da quella scientifica a quella spirituale.

A partire da questa idea di fondo, tutto il libro si mostra come una chiara e articolata argomentazione in favore dell'importanza dell'intelletto nella costruzione dell'impianto speculativo hegeliano. Non è un caso che il volume si concentri sugli anni di Jena (1801-1805), quando cioè uno Hegel non più giovanissimo, ma non ancora arrivato alla maturazione del suo sistema, sviluppa le coordinate essenziali del suo pensiero.

Sebbene la struttura del volume abbia un taglio storico-ricostruttivo, che si sviluppa lungo tre capitoli che ricostruiscono per fasi la riflessione degli anni jenesi (*La ragione come «rivoluzione» dell'intelletto*, pp. 1-85; *Critica filosofica, intelletto comune e scetticismo*, pp. 87-154; *Intelletto e riflessione nella «Logica» del 1804-05*, pp. 155-244), questo non implica la rinuncia a un approccio anche teorico. La tesi che guida il lavoro, espressa in modo molto chiaro dall'autrice, è quella di interpretare il pensiero hegeliano come un «processo mediante il quale il potere analitico-astraente dell'intelletto diventa potere negativo, ovvero capacità di fuoriuscire da un modello conoscitivo operante per identificazioni e scissioni per cogliersi come inquietudine e movimento»

(p. XIV). Un guadagno essenziale nell'interpretazione della filosofia hegeliana che altrimenti si trova confinata a mera metafisica astratta, in cui il potere della negazione non appare nella sua capacità operativa. Non solo: l'intelletto in queste pagine si mostra come lo strumento in grado di disvelare la vita che attraversa il pensiero. Grazie alla sua dimensione ambigua, o si potrebbe dire piuttosto anfibia, esso abita il regno del controllo, operando quel potere frenante che tiene a bada le potenzialità della conoscenza, ma è anche portatore di una irrinunciabile capacità di mediazione, essenziale al raggiungimento della forma assoluta del sapere. Questa duplice capacità si rende manifesta nel passaggio da un movimento di *rovesciamento*, proprio di un intelletto che tende a invertire tutti i processi conoscitivi senza però approdare a forme di sapere definitive, a una *dialettica autoriflessiva* «che non riduce il negativo a momento del processo conoscitivo, come avviene nella dinamica del rovesciamento, bensì si mostra capace di assumere la negatività in una forma più radicale, che comporta, accanto al togliimento della propria modalità conoscitiva analitico-astraente, anche il togliimento di se stesso» (p. XV). Così il legame stretto tra il negativo e l'intelletto getta una differente luce su quest'ultimo e tale nesso anima di una vitalità rinnovata la conoscenza riflessiva.

In questo spirito va letto tutto il percorso del libro, a partire dal primo capitolo che si sofferma sul confronto tra Hegel, Kant, Jacobi e Schelling. Un capitolo essenziale che posiziona Hegel all'interno del contesto filosofico di quegli anni. Tale confronto ha l'obiettivo, infatti, di riqualificare le categorie del pensiero al centro del dibattito filosofico tra Sette e Ottocento (immaginazione, intelletto e ragione), mostrando come esse abbiano senso soltanto in una relazione reciproca. A tal fine appare essenziale il confronto di Pitillo con i principali filosofi dell'idealismo, i quali non vengono posti l'uno di fronte all'altro, ma piuttosto l'uno accanto all'altro, in un lavoro che potremmo leggere quasi di intelligenza collettiva. In questo modo il primo capitolo pone le basi del rapporto tra logica e metafisica a partire dai testi hegeliani del 1801-1802, rapporto che si sviluppa poi negli anni successivi di Jena.

Il secondo capitolo si concentra sul tema dello scetticismo e in particolare della *scepsi* antica alla quale Hegel riconosce chiaramente un ruolo speculativo. Anche questo tema viene affrontato in una chiave molto originale. Va ricordato che l'analisi del ruolo dello scetticismo nella filosofia hegeliana ha conosciuto una certa notorietà in tempi relativamente recenti – si pensi in Italia agli studi di Italo Testa – ma continua a rappresentare un aspetto complesso da collocare nell'andamento del pensiero hegeliano. Federica Pitillo sceglie di analizzare lo *Skeptizismusaufsatz* del 1802 come un luogo privilegiato per cogliere il senso di quella *dialettica autoriflessiva* che consente all'intelletto di superare la sua prospettiva parziale, i suoi 'limiti'. Tale lettura è tanto più originale in quanto rapportata ai corsi di logica del 1804-1805, a cui viene dedicato il terzo capitolo, senz'altro il cuore teorico del lavoro.

Tra tutti i corsi di lezione hegeliani, la *Reinschrift* su logica e metafisica del 1804-1805 è infatti quella meno indagata. Si tratta di un testo complesso,

ed effettivamente importante per cogliere il riposizionamento speculativo hegeliano. Tali abbozzi rappresentano l'ultimo luogo nella *Entwicklungsgeschichte* della riflessione di Hegel, in cui il filosofo si confronta direttamente con la metafisica e con il rapporto tra logica e metafisica, alle quali sono dedicate rispettivamente la prima e la seconda parte di questi testi. Ora la logica non è più introduzione alla metafisica, ma diventa la prima parte del sistema. È qui che il punto di vista dialettico viene definendosi: la forma *dialettica* già comparsa in altri testi, ma come *aspetto negativo della filosofia*, come negazione del finito, assume la forma di una negazione in cui il finito si riflette in sé e si pone com'è nella sua verità, come unità di sé e del suo altro. La metafisica qui sembra realizzare il progetto posto alla fine degli anni francofortesi, vale a dire tradurre in concetti il rapporto tra finito e infinito. Tale disciplina, che Hegel definisce come *metafisica della soggettività*, si differenzia da quella precedente proprio in virtù dell'intervento del *Verstand*, che contribuisce a illuminarla dall'interno, portando nella sua unitarietà il potere della distinzione. In questo senso, l'autrice può scrivere che «all'alba del 1807 è l'esperienza della coscienza a garantire alla conoscenza realtà oggettiva» (p. 243); grazie cioè alla *begriffene Erfahrung* che è appannaggio dell'intelletto il sapere compie un passo avanti staccandosi dalla «metafisica di una volta» (*ivi*).

In questo percorso la funzione dell'intelletto appare in tutta la potenza speculativa che di lì a poco Hegel avrebbe dichiarato in modo esplicito nella *Vorrede* alla *Fenomenologia*: «Si disconosce pertanto la ragione, se si esclude la riflessione dal vero, e non la si coglie come momento positivo dell'assoluto. È la riflessione a far sì che il vero sia il risultato, ma anche a levare questa antitesi rispetto al suo divenire» (trad. Gianluca Garelli, cit. a p. 231). In quelle pagine scritte mentre Napoleone compiva la sua marcia inesorabile verso Jena, Hegel avrebbe esplicitato la fine del suo peregrinaggio concettuale alla ricerca di un sistema del quale il tempo manifestava il bisogno. Il volume di Federica Pitillo si arresta però prima che Jena venga messa a ferro e fuoco dalle truppe francesi. Una scelta interessante, perché lascia aperta la porta alla prosecuzione del lavoro ma riesce anche a scardinare la canonica scansione temporale nella lettura delle opere hegeliane. La scelta di escludere l'opera del 1807 resta inoltre anche un modo per mantenere l'interpretazione all'interno del laboratorio filosofico, restituendo in modo vivido l'irrequietudine della ricerca hegeliana. Irrequietudine che trova riscontro anche nella capacità dell'autrice di individuare molti passaggi in cui il filosofo aggiunge un gesto estetico all'incedere speculativo, conferendo una forza espressiva a un linguaggio che è stato spesso stigmatizzato per la sua freddezza e oscurità. L'ascolto attento delle pagine hegeliane, unito alla capacità comunicativa della scrittura dell'autrice, è senz'altro un ulteriore pregio del lavoro, che si unisce al ricco apparato di note che offre una panoramica delle voci più significative del dibattito sul rapporto *Verstand/Vernunft* nazionale e internazionale.

È difficile trovare punti deboli in un lavoro condotto con tanta competenza e chiarezza; l'unico che forse si può scorgere è l'assenza di una tematizzazione

esplicita del negativo. Il potere negante dell'intelletto rappresenta senz'altro il momento che coabita l'azione di esso, e compare affrontato in moltissimi passaggi del testo, ma l'autrice ha deciso di non dedicarvi uno spazio specifico. Si capisce però anche bene che tale confronto avrebbe rischiato di portare il testo lontano dal suo obiettivo prioritario, che è quello di farci entrare nel gabinetto filosofico degli anni jenesi, guardandovi dentro da una prospettiva insolita, quella dell'intelletto, e scardinando così una irrigidita lettura hegeliana che oramai ha fatto il suo tempo.

Stefania Achella

Jürgen Kaube, *Il mondo di Hegel*, trad. di Monica Guerra, Einaudi, Torino 2022, pp. 512, € 35

Si dirà: ancora una biografia su Hegel? Dopo quelle di Karl Rosenkranz (1844), Kuno Fischer (1901), Jacques D'Hont (1998), Terry Pinkard (2000) e Klaus Vieweg (2019), cosa resta ancora da scoprire? Di Hegel sappiamo tutto, o quasi. Eppure non è così, basti ricordare la sensazionale scoperta di manoscritti di mano di Friedrich Wilhelm Carové (1789-1852) delle lezioni tenute da Hegel a Heidelberg, ritrovati da Klaus Vieweg nell'estate del 2022 nell'archivio dell'Arcidiocesi di Monaco di Baviera e di Frisinga che nei prossimi anni daranno molto da pensare alla *Hegel-Forschung* e non solo. La ricostruzione dell'«universo» concettuale di Hegel rimane dunque ancora da ultimare e Jürgen Kaube – con il suo volume pubblicato nel 2020 con il titolo *Hegels Welt*, insignito di vari premi (tra cui, nel 2021, del «Premio del libro tedesco di saggistica») e tradotto in italiano nel 2022 – contribuisce a farci conoscere meglio la biografia e, in parte, anche il pensiero di uno dei filosofi più influenti della storia occidentale, collocandolo nel suo mondo tanto diverso dal nostro ma pur sempre con esso inanellato. Il mondo di Hegel è infatti un mondo in trasformazione, un mondo che si emancipa dalle superstizioni e dalla caccia alle streghe (p. 3) per farsi progressivamente illuminare. È un mondo finalmente accessibile grazie ai viaggi di esplorazione di James Cook nelle aree più remote del pianeta e migliorabile grazie alle innovazioni tecnologiche nei campi più disparati: dalla macchina a vapore (1769-1788) di James Watt al primo pallone aerostatico (1783) dei fratelli Montgolfier. Proprio a un viaggio in mongolfiera può del resto essere paragonato l'idealismo tedesco secondo Kaube, ossia «con l'ausilio di quasi nulla, se non della consapevolezza di sé, elevarsi a un'altezza che consente di osservare il mondo da una prospettiva fino a quel momento ignota, vale a dire come un organismo unitario formato da parti che sono connesse l'una all'altra in un modo dotato di senso» (p. 14).

Ma il mondo di Hegel è anche un mondo interiore, affettivo, familiare e amicale, oscurato dalle malattie (dalla varicella al tifo) e da profondi traumi: da quello per la prematura morte dell'amata madre Maria Magdalena Louisa Fromm al lutto per lo stimato insegnante Johann Jakob Löffler. Capitolo dopo

capitolo, dalla protetta dimensione familiare e scolastica di Stoccarda vediamo il giovane Hegel, dalla natura gioviale, avviarsi nel tetro *Stift* di Tubinga verso una carriera teologica che sembrava già predestinata. Tuttavia, non è questa la *Berufung* di Hegel e non sarà questo il suo *Beruf*, nonostante la pressione del padre a continuare gli studi teologici perché finanziati da una borsa di studio ducale. Per ricostruire il contraddittorio mondo giovanile di Hegel – fatto di sconfinata e variegata letture, ma anche di tarocchi, di vino e di serate conviviali nelle osterie (p. 45) – Kaube si serve delle preziose indicazioni fornite nella terza delle *Considerazioni Inattuali* (pp. 63-64), lì dove Nietzsche nel 1874 invita le giovani anime a mappare i propri interessi per comprendersi e definisce il vero educatore un liberatore, cosa che lo stesso Hegel sarà per i suoi allievi: dai giovani ginnasiali di Norimberga ai primi studenti universitari di Heidelberg e di Berlino. Molte sono le testimonianze in tal senso, da Heinrich Gustav Hotho fino a Friedrich Theodor Vischer (che non lo conobbe mai). Pertanto, è comprensibile come lo smarrimento corale per la morte del maestro nel novembre del 1831 fosse tale che alcuni allievi, come lo stesso David Friedrich Strauss che aveva appena fatto in tempo a conoscerlo, erano disorientati al punto da voler lasciare Berlino mentre l'intera città era sgomenta (p. 410). Ma Hegel fu un liberatore anche nella prassi, basti pensare che tre suoi allievi finirono in prigione, ossia Leopold von Henning, Gustav Asverus e lo stesso primo assistente Carovè, e Hegel si impegnò per aiutarli (p. 256), così come farà quando a finire in prigione nel 1824 sarà l'intellettuale francese destinato a diventare il più influente del *Vormärz*, ossia Victor Cousin (1792-1867), sospettato di tramare azioni sovversive con i membri delle corporazioni studentesche (p. 377).

Questo caleidoscopico volume è dunque anche una cartografia dell'anima, una mappatura dell'esistenza di uno dei filosofi più importanti della storia universale, considerato tanto nella sua ordinaria umanità quanto nella sua teoretica straordinarietà. Kaube insiste infatti sulle difficoltà, sulle preoccupazioni, sulle inimicizie che opprimono e angustiano Hegel, che gli rendono difficile far carriera, che gli procurano difficoltà finanziarie almeno fino al periodo di Heidelberg (1816-1818), quando in un tempo di carestia chiede di convertire parte del suo salario in quantità aggiuntive di grano (p. 210). Non mancano le dispute intellettuali, i contrasti, le conflittualità accademiche, innanzi tutto con il suo rivale berlinese Friedrich Daniel Schleiermacher, che riuscì persino a impedire a Hegel di diventare membro dell'Accademia delle Scienze di Berlino (p. 232). Non mancano i tempi bui, come quelli dell'assassinio dello scrittore August von Kotzebue da parte dello studente Karl Ludwig Sand, dei conseguenti decreti di Karlsbad del settembre 1819 che reprimevano la libertà di espressione, quando le *Burschenschaften* vennero sciolte, la censura fu rafforzata e i professori universitari vicini alle associazioni studentesche licenziati.

D'altra parte non mancano le amicizie più o meno durature, i flirt – come quello giovanile con Nanette Endel (p. 91) – e le conoscenze colte, come quella iniziata con i fratelli Boisserée ai tempi di Norimberga e coltivata a Heidelberg durante le serate musicali del *Singverein* di Anton Thibaut. Non

mancano i legami stabili – come quello che lo unì per la vita all'amata moglie Marie Helena Susanna von Tucher, ben venti anni più giovane di lui – e neanche mancano gli spettri familiari: innanzi tutto quello dell'infelice sorella Christiane, colpita progressivamente da crisi psicotiche, e poi quello del figlio illegittimo Ludwig Fischer, con il quale i fratelestri Karl e Immanuel intrapresero una relazione tossica, credendolo un «trovatello» (p. 291) e lo stesso Hegel non riuscì a interagire empaticamente, visto il silenzio tombale che scese sulla sua paternità di cui non era informata neanche la sorella Christiane (p. 292).

Ma il mondo di Hegel delineato da Kaube è anche il mondo delle tante città in cui il filosofo visse. Questa «geografia spirituale» (p. 232) viene attentamente ricostruita, non senza trascurare paragoni con la Germania di oggi: dalla natia Stoccarda all'asfissiante e inibente atmosfera tubinghese, dove aveva sede lo *Stift*, roccaforte del protestantesimo. Dalla provinciale Berna alla «libera città imperiale» (p. 87) di Francoforte, fino alla «capitale intellettuale» della Germania (p. 106), ossia Jena. Dal breve intermezzo trascorso nella 'urbana' Bamberga agli anni felici di Norimberga, la bella città di Dürer, per spostarsi poi a Heidelberg, dove Hegel venne chiamato nel 1816 in una università in espansione per approdare nel 1818 a Berlino e insegnare in una università, ancora senza storia, fondata da soli nove anni, ma proprio per questo in cerca di grandi stelle del pensiero. Di contro a un filosofo stanziale e abitudinario come Kant, Hegel appare già da questi pochi tratti come un filosofo instancabile, in continuo movimento teoretico e geografico, che attraversa in lungo e largo l'intera Germania e non trascura «per dovere e obbligo» (p. 384) di visitare le principali capitali artistiche europee, da Vienna a Parigi, ma neanche di visitare luoghi sperduti ma simbolici come Montmorency, in un ideale pellegrinaggio filosofico in nome di Rousseau (p. 389).

Ogni nuova biografia implica tuttavia inevitabilmente anche un bilancio: cosa resta dunque della filosofia della storia di Hegel dopo un secolo della barbarie come il Novecento e un ventunesimo secolo che sembra non aver imparato nulla dalla storia pregressa? Se, come si legge nelle *Grundlinien*, la filosofia è il proprio tempo appreso in pensieri, la riflessione filosofica di Hegel è allora innanzi tutto un ambizioso tentativo di comprendere il 'suo' mondo e il 'suo' tempo, e non profeticamente quelli a venire. Cionondimeno alcuni paradigmi e alcune figure della filosofia hegeliana hanno anticipato principi elaborati successivamente e possono ancora essere di ispirazione per affrontare le sfide del nostro tempo. Questo è ben mostrato da Kaube quando ad esempio, con riferimento ai *Discorsi* tenuti dal 1809 al 1815 all'*Aegidionum* di Norimberga dove il filosofo fu preside, enfatizza la lungimiranza di Hegel nel valorizzare alcune prospettive didattiche innovative, confermate dalla successiva pedagogia e sociologia (pp. 175-178). D'altra parte, ci si chiederà con Kaube: la concezione hegeliana della storia è troppo ottimistica e dunque anacronistica? In verità il nostro autore sottolinea che «Hegel sa che la storia è razionale, ma si sente tenuto a presentare questo giudizio come un risultato e non come una certezza *a priori*», anche perché non va dimenticato

che «all'epoca di Hegel le strade erano piene di profughi e di soldati» (p. 321). Sicuramente le considerazioni hegeliane riportate da Kaube, per cui le pagine felici nel grande libro della storia dell'umanità sono pagine bianche e la storia è un banco da macellaio, sono ancora tristemente condivisibili; rimane da capire come l'astuzia della ragione riesca a trarre un bene da un male e come l'essere umano riesca a essere all'altezza della sua vocazione e destinazione in un tempo altamente dissonante come il nostro.

Molti sono dunque i meriti di Kaube che – non va dimenticato – come editore della «Frankfurter Allgemeine Zeitung» fa tralucere spesso la sua vocazione investigativa e comparativa, al punto da far percepire fortemente la sua ombra di giornalista, quando ad esempio – riflettendo sulle letture 'random' condotte dal giovane Hegel – finisce per immedesimarsi e per far trasparire la personale nostalgia per un tempo lontano vissuto prima di diventare «lettore di professione», nel quale leggere non aveva una specifica utilità ma era puro piacere (p. 47). Questo profilo giornalistico dell'autore si percepisce tuttavia anche lì dove Kaube fa i conti non solo con la biografia di Hegel, ma anche con capolavori teoretici, come la *Fenomenologia dello Spirito* o la *Scienza della Logica*, così come con le celebri lezioni berlinesi, e ne fornisce una valutazione non del tutto aggiornata rispetto alle tendenze del dibattito critico della *Hegel-Forschung*, che negli ultimi anni ha ampiamente cercato di leggere Hegel oltre gli stereotipi che invece, in parte, ritornano nella biografia di Kaube: come quello dello Hegel sessista, per il quale le donne non sarebbero altro che «tappabuchi della storia» (p. 283), dello Hegel classicista, totalmente disinteressato all'arte brutta (p. 296 e 302), e dello Hegel apocalittico filosofo della «fine» (in particolare p. 332 e p. 364).

Cionondimeno *Il mondo di Hegel* rimane godibile, stimolante, ironico e ricco di intersezioni con il nostro presente (p. 225). Kaube non teme ad esempio di rubricare lo Hegel fruitore 'art addicted' come cinefilo onnivoro *ante litteram* (p. 381), oppure di proporre contaminazioni brillanti tra i contemporanei algoritmi, che filtrano costantemente e orientano l'informazione in un mondo iper-digitale e iper-social come il nostro, e la facoltà dell'intelletto così come la intende Hegel, ossia come «valletto che porta quello che gli è stato ordinato» (p. 188). A volte però il suo autore osa troppo, come fosse uno spericolato trapezista del pensiero si lancia nel vuoto formulando giudizi azzardati anche quando non ha una rete di protezione teoretica per farlo (ad esempio alla nota 17 di p. 453) e abbandona la strada lastricata e sicura dell'edizione critica (in particolare dei GW 28.1, 28.2 e 28.3) per avventurarsi su sentieri interrotti e filologicamente inaffidabili. Tuttavia, il mondo esteriore e interiore di Hegel è tratteggiato con tale maestria da farsi perdonare, visto che un libro così lo poteva scrivere solo un coraggioso non specialista che non teme il titano del pensiero, né la sua progenie.

Francesca Iannelli

Francesca Iannelli – Federico Vercellone – Klaus Vieweg (a cura di), *Approssimazioni. Echi del Bel Paese nel sistema hegeliano. «Wirkungsgeschichte» della filosofia di Hegel in Italia*, Mimesis, Milano-Udine 2022, pp. 408, € 32

Il titolo, *Approssimazioni*, restituisce efficacemente non solo la struttura del volume di cui si discute, ma anche la logica interna attraverso la quale si configurano i due ambiti tematici principali, oggetto dei numerosi contributi in esso contenuti: gli *Echi del Bel Paese nel sistema hegeliano* e la «*Wirkungsgeschichte*» della filosofia di Hegel in Italia. Sono, infatti, le articolate dinamiche dell'approssimazione a rendere possibile la composizione delle diverse 'tessere' che formano il 'mosaico' in cui viene delineandosi il disegno teorico relativo al tema «Hegel e l'Italia – l'Italia e Hegel» (p. 15). Tema già oggetto di un simposio internazionale dall'omonimo titolo tenuto a Villa Vigoni nel 2017, di cui sono apparsi gli Atti in lingua tedesca e che nel 2022 ha dato impulso anche all'attuale pubblicazione.

L'approccio appare di interesse per più di una ragione, a cominciare dall'assunzione di una prospettiva, quella estetica, meno frequentata nello studio delle relazioni tra Hegel e l'Italia. Prospettiva che si rivela produttiva, come mostra, ad esempio, il caso di Alessandro Novelli – definito da Croce, sia pure in chiave critica, «il traduttore italiano di Hegel» – il quale, nella versione italiana dell'*Estetica*, osservava come in essa si rivelasse «una luce diversa», in grado di fornire un'immagine di Hegel meno schiacciata sulla dimensione logico-razionale e quindi tale da poter essere fruita «da un pubblico più vasto». In questa direzione, come già per la *Fenomenologia*, il lungo e travagliato cammino dello spirito attraverso le diverse epoche, forme e prodotti artistici determinati si configura come viaggio di formazione dell'individuo verso il compimento dello spirito universale (e, a questo proposito, non si dimentichi l'espressione «Entdeckungsreisen» con cui Hegel qualificava il percorso fenomenologico, così come il bel saggio di Ernst Bloch sullo spirito faustiano; ma nel volume la *Fenomenologia* viene proposta anche come sceneggiatura per un documentario: pp. 397-404). Un cammino che nell'interpretazione di Novelli rimane, per l'appunto, una sorta di «perenne approssimazione», di certo quanto meno problematica nell'orizzonte della filosofia hegeliana (pp. 325-326). La sottolineatura della natura di compito pratico del processo spirituale consente, tuttavia, di mettere in luce un ulteriore aspetto legato alla fortuna di Hegel in Italia. Mi riferisco al clima storico-culturale del tempo, in cui la recente conquista dell'unità politica poteva utilmente nutrirsi della dialettica hegeliana – e della necessità di una sua 'riforma', secondo le note proposte formulate da Francesco De Sanctis e da Bertrando Spaventa fino a Croce – per la costruzione di una più profonda e sostanziale unità etica e sociale. Nella consapevolezza che – come dimostra il caso della traduzione crociana dell'*Enciclopedia*, la cui incidenza «va ben oltre i confini degli studi hegeliani e si riversa sulla cultura filosofica italiana nel suo complesso» (p. 331) – l'opera di traduzione non si esaurisce sul piano meccanico-lessicale, ma implica sempre un confronto e un dialogo di pensiero. Un confronto, quello della cultura italiana con Hegel, che, pur

nella successiva presa di distanza dal neoidealismo, continua a essere vivo, ad esempio, nel contesto della prospettiva ermeneutica aperta da Gadamer con la centralità del tema «della storicità della verità» (p. 371), o ancora nell'impulso dato dalla pubblicazione dell'*Estetica* curata da Nicolao Merker e Nicola Vaccaro, fino ad arrivare ai nostri giorni. Condivisibile, a tale proposito, il richiamo alle parole di Eugenio Garin, secondo il quale «proprio perché non neutrale né accademica, la 'presenza' di Hegel in Italia è stata varia secondo i momenti: diverse le vie di accesso, diverse le opere tradotte, discusse, assimilate» (p. 21).

Con ciò si è fatto cenno a quella che costituisce la quarta e ultima parte del libro, dedicata a *Risonanze italiane di ieri e di oggi: traduzioni, interpretazioni e suggestioni hegeliane*. La precedono le altre tre parti – *L'Italia tra immaginazione e realtà: viaggi reali e virtuali nel bel paese da Winckelmann a Hegel, Hegel e la cultura italiana, L'estetica di Hegel e l'Italia* – in cui, come si diceva, si sostanzia ulteriormente l'interesse verso la prospettiva estetica. Questa consente, infatti, di entrare nel vivo delle reali esperienze hegeliane dell'arte, della cultura e della storia italiane, mostrandone le ricadute all'interno del suo orizzonte di pensiero e restituendo, quindi, l'intensità di un confronto che non si esaurisce al semplice piano della più o meno felice corrispondenza con le proprie esigenze teoriche, ma si nutre di una passione effettiva, testimoniata dalla ricchezza dei rimandi all'arte italiana nelle lezioni di estetica, e specialmente nei corsi tenuti a Berlino a partire dal semestre invernale 1820-1821 fino al 1828-1829 (pp. 20-21). Nel ripercorrere il ruolo che la pittura, la musica, l'opera e la letteratura italiane hanno rivestito per Hegel dalla giovinezza alla maturità, la lettura dei saggi restituisce l'immagine di un intellettuale vivace, attratto dalla vita culturale e artistica della sua epoca, in grado di coniugare la propria visione filosofica con conoscenze e competenze concrete (p. 15 e p. 103). *Le Lezioni di estetica* sono «una grande storia dell'arte filosofica, nel duplice senso» secondo il quale sono «una *filosofia della storia* applicata all'arte, cioè una interpretazione complessiva del suo corso storico [...] ma anche una *filosofia della storia dell'arte*» che, nella ricostruzione del cammino delle arti, «ha influenzato moltissimo la nascita della disciplina accademica denominata Storia dell'arte, e non solo in Germania» (p. 213).

Hegel aveva previsto fin dagli anni giovanili e ancora fino al 1827 di intraprendere una *Kunstreise* in Italia sulle orme di Winckelmann e Goethe, di fatto mai realizzata. Entrambi, però, costituiscono una fonte importante per la conoscenza dell'arte e della letteratura italiane, consentendogli di acquisirne una visione più viva e variegata. In generale, molti furono gli stimoli e le sollecitazioni artistiche che Hegel, attraverso esperienze reali, virtuali o 'immaginate', ricevette nei diversi periodi della sua vita e nel corso dei suoi viaggi. Uomo del proprio tempo, ne condivise il clima e le conoscenze, all'epoca ancora limitate dalla carenza di tecnologie adeguate e dall'assenza di strumenti filologicamente fondati. Per quanto riguarda Raffaello, che rappresenta il culmine della pittura italiana, all'entusiasmo per la *Madonna Sistina*, vista a Dresda, si unisce quello per la *Trasfigurazione*, che tuttavia non vide direttamente, e per il *Ritratto di giovane uomo*, erroneamente

attribuito a Raffaello, peraltro secondo l'orientamento corrente. Lo stesso entusiasmo comunicato alla moglie a proposito di quella che viene definita una «stupenda opera» di Michelangelo, la Tomba del Duca di Nassau-Orante, opera di un artista non identificato, fino a circa metà dell'Ottocento attribuita allo stesso Michelangelo. Ma, al di là delle questioni filologiche, l'aspetto che vale la pena mettere in luce è il fatto che «il forte interesse contenutistico dell'estetica hegeliana non esclude affatto la considerazione, da parte di Hegel, degli aspetti formali della pittura» e in generale dell'arte e dei suoi mezzi espressivi. È il caso della differenza tra scultura e pittura, in cui l'uso del colore diventa decisivo, o della visione secondo la quale il culmine della storia dell'arte pittorica non risiede nel Rinascimento italiano ma nell'arte olandese, dove vede realizzarsi «l'acme delle possibilità formali dell'espressione pittorica» (cfr. pp. 225-230). Anche per quanto riguarda il concetto di classico, Hegel riconosce a Winckelmann il merito di aver aperto uno spazio di visione in grado di non schiacciare le opere d'arte dell'antichità su un grigio approccio erudito, restituendo loro vita e risvegliando, così, «un nuovo senso per l'arte» (pp. 41-43). Tuttavia, Hegel aveva ben chiara la consapevolezza che «il tempo del classico si era concluso e non sarebbe più tornato» (p. 65).

Come si diceva, la ricostruzione delle esperienze artistiche del filosofo mostra l'immagine di un pensiero in movimento, sensibile alle sollecitazioni e agli stimoli esterni. Un aspetto, questo, che emerge in modo particolare dalla pubblicazione, con criteri di rigore filologico, dei diversi corsi di lezione, a fronte dell'opera compatta curata da Heinrich Gustav Hotho. Alla luce di questa prospettiva viene suggerita l'ipotesi di un'attribuzione del concetto di «morte dell'arte» a Hotho piuttosto che al filosofo di Stoccarda. Non è questa la sede per discutere una tale ipotesi. Ciò che interessa sottolineare è il fatto che Hegel parli ripetutamente della necessità di andare oltre l'arte. Da non intendersi, tuttavia, come una sua scomparsa, giacché essa muore in quanto momento supremo di realizzazione dello spirito per acquisire, oltre la dimensione dell'inerte oggettualità, vita concreta nei prodotti artistici particolari. In questo senso «l'arte appartiene al presente come una forma dell'arte dopo la fine dell'arte» (p. 261). Vi è all'opera il principio della libera interiorità soggettiva che, coinvolgendo artista e spettatore, trova un momento esemplare in alcune esperienze musicali (dall'improvvisazione rossiniana al virtuosismo violinistico), a cui fa riferimento il filosofo nelle lezioni degli ultimi corsi, mostrando il dinamismo del processo creativo stesso.

Come si accennava, alla luce della complessità e della varietà dei temi trattati, l'approccio dell'approssimazione, considerato alla stregua del modello matematico di progressive procedure di avvicinamento all'oggetto, appare una chiave di lettura più adeguata rispetto agli obiettivi posti dal volume.

Clementina Cantillo

Massimo Ciaravolo, *Libertà, gabbie, vie d'uscita. Letteratura scandinava della modernità e della città, 1866-1898*, Edizioni Ca' Foscari, Venezia 2022, pp. 400 (online <<https://edizionicafoscari.unive.it/en/edizioni4/libri/978-88-6969-601-5/>>)

Il secondo Ottocento fu un periodo di grandi trasformazioni nel paesaggio europeo, in particolare urbano: un complesso di cambiamenti che avrebbe gradualmente condotto – con un'accelerazione nel secondo Novecento – a un vero e proprio mutamento antropologico. La Scandinavia fu pienamente coinvolta nella seconda rivoluzione industriale, mentre le sue capitali (Copenaghen, Stoccolma e Christiania) crebbero sensibilmente oltre le mura medievali. L'esperienza di questa fase della modernità parve l'innescare di una metamorfosi continua e inarrestabile, il cui dinamismo – imposto dall'espansione economica e dal progresso tecnico-scientifico – si faceva espressione di una nuova e promettente vitalità, nel contesto di uno sgretolamento delle autorità tradizionali verso un'effettiva condivisione dei diritti fondamentali. E verso una società del benessere, che, tuttavia, già mostrava i suoi lati più oscuri nello sradicamento, nell'inquinamento ambientale, in nuove forme di sfruttamento e speculazione e nella solitudine dell'artista sui nuovi mercati.

La letteratura, dalla prospettiva del camminatore urbano o *flâneur*, fu osservatorio privilegiato, nelle diverse sensibilità di realismo e naturalismo, ma anche di simbolismo, estetismo ed espressionismo, per dare conto dei mutamenti, degli smarrimenti e del confronto con un vitalismo dagli aspetti contraddittori, nella ricerca di nuovi linguaggi, che volentieri finirono con l'affiancare alle forme letterarie tradizionali – tra lirica, prosa e dramma – le possibilità del saggio, del resoconto giornalistico, delle forme ibride. Il volume di Ciaravolo, in gran parte esito dell'aggiornamento e della composizione in unità coerente di precedenti lavori, illustra la galassia di questi fenomeni, ponendosi come compito principale l'esame di testi spesso trascurati dalla critica, così come un dialogo serrato e stimolante con le diverse posizioni e la loro evoluzione rispetto ai grandi autori prescelti (Ibsen, Strindberg, Bang, Obstfelder, Claussen), indagati, con rimandi reciproci, in ordine cronologico rispetto alle opere analizzate. L'arco temporale indicato nel titolo ci porta quindi dal *Brand* di Ibsen all'*Inferno* di Strindberg, con un'esposizione dei contesti storici e della formazione degli scrittori tale da gettare luce su gran parte delle loro creazioni.

Gli autori esaminati mostrano quanto lo sviluppo delle letterature nordiche del periodo debba ai soggiorni all'estero, in particolare al clima culturale parigino, che fornì, oltre ai contatti con artisti e nuove sensibilità, i motivi d'ispirazione di un vero e proprio mito moderno. Se il modernismo europeo culminò tra gli anni Venti e Trenta del Novecento, le letterature scandinave dimostrano di aver offerto una significativa anticipazione e in ogni caso un contributo rilevante, qui osservato nel dettaglio. I drammi della fase media di Henrik Ibsen, *Brand* e *Peer Gynt* (1867), noti per la loro importanza nella costruzione del metodo ibseniano di analisi dei caratteri, emergono qui nel loro portato di critica sociale quantomai contemporanea, in una Norvegia ottocentesca arretrata sotto l'aspetto sociale ed economico,

ma piuttosto progredita dal punto di vista politico. Ciaravolo si concentra sull'analisi dei quarti atti, rilevando tra l'altro l'assenza di una gerarchia tra scene serie e satiriche ed evidenziando la complessità metaforica del testo, in cui «la tensione tra prigionia e anelito alla liberazione [...] si esprime non solo negli enunciati ma, in modo decisivo, anche attraverso gli altri sistemi di segni del teatro e dunque attraverso l'uso degli spazi chiusi e aperti» (pp. 284-285), una qualità che interessa ancora il terzo testo ibseniano presentato, *John Gabriel Borkman* (1896). In quest'ultimo caso l'autore del volume si affida a un approccio semiotico al dramma come performance e sistema complesso, riferendosi in particolare alla messa in scena del regista Massimo Castri nel 2008 e mettendo in rilievo gli aspetti del riso, della qualità visionaria del quarto atto e delle caratteristiche di Borkman come *homo faber*, la cui «evocazione di immagini di benessere generale e felicità diffusa ricorda più il liberalismo ottimista di Adam Smith o l'utilitarismo di Jeremy Bentham che non il pessimismo e la critica alla modernità di Nietzsche» (p. 301).

La posizione di Herman Bang rispetto all'impostazione di Georg Brandes, ossia l'estetica al servizio del dibattito sociale con cui questi diffuse il naturalismo nel Nord, risulta critica nel suo prevalente impressionismo, dal momento che «[p]er Bang non c'è bisogno di tesi esplicite o di un'esplicita presenza autoriale, ma è decisivo *mostrare* lasciando parlare i personaggi e i fatti» (p. 114). Poiché il giornalista combina, nell'attitudine del reporter, la camminata e lo sguardo, e con questi la sua capacità di esplorare lo spazio della capitale nelle sue più intime pieghe, si sceglie, prima di affrontare *Stuk* (1887, *Stucco*), l'esame di due articoli del 1880 per mettere a fuoco i tratti della grande città e la visione del mondo di un autore che sa dare forma letteraria alle trasformazioni della sua Copenaghen modernizzando gli strumenti stessi del racconto. La forma breve, non solo per Bang, consentiva di leggere la città «producendo un senso di appartenenza e una consapevolezza urbana che, almeno in parte, potessero compensare lo smarrimento e l'alienazione dentro una realtà sempre più instabile e incontrollabile» (p. 96); in ogni caso «[s]crivere un romanzo era e restava per Bang il punto di arrivo, l'anelito principale nella sua coscienza di autore. *Stuk* evidenzia un altro aspetto rilevante dell'opera dello scrittore danese, cioè la capacità di fondere in un unico cronotopo, un'unica rappresentazione spazio-temporale, più esperienze geografiche e culturali» (p. 125).

L'opera di August Strindberg viene presentata muovendosi prevalentemente da *Sömnängarnätter på vakna dagar* (1884-1890, *Notti di sonnambulo a occhi aperti*) a *Inferno*, un poema lungo e un romanzo, avamposti per apprezzare – nella complessità degli interessi e delle epistemologie strindberghiane – la capacità dello scrittore di creare unità coerenti e mondi che possano dare risposta alla domanda di senso (storico, esistenziale e religioso), anche se, in particolare nel secondo caso, molte questioni rimangono aperte. Qui la densità dell'analisi di Ciaravolo raggiunge forse l'apice, testimoniando la lunga esperienza di studio dell'opera strindberghiana. In *Sömnängarnätter* Strindberg «coglie attraverso la forma antica [il recupero del verso *knittel*]

la propria realtà biografica, dinamica e transnazionale, e la vita urbana sul finire dell'Ottocento con i suoi spazi, i nuovi alfabeti e le sensazioni che qui si producono in rapporto al traffico incessante sui grandi viali, le macchine dell'età industriale, la tecnica, le scienze, lo spazio naturale assoggettato e fagocitato» (p. 141). *Inferno* è animato da una posizione critica nei confronti del progresso comunemente inteso e della fiducia nel pensiero scientifico e razionale, non da rigettare ma da riformare in un'inclusione di scienza, fede e occultismo: «Strindberg fa un uso altamente soggettivo dei termini che adotta. Il suo 'naturalismo' si sposa all'idea esoterica di un'energia circolante tra uomo, natura e divino, motivo per cui la dimensione spirituale occulta, sentita con forza nella Parigi di fine Ottocento, si rivela attraverso il mondo sensibile, nella natura ma anche negli artefatti umani e nella città» (p. 361).

Il contributo di Sigbjørn Obstfelder, precursore del modernismo lirico norvegese, prende le mosse inevitabilmente dal suo testo più noto, *Jeg ser* (1893, *Guardo*), con l'intenzione di superare la paradossale dicotomia che in sede critica ha investito la sua opera e la sua figura, quella di un sognatore, idealista, mistico, ma dotato di un acuto sguardo sociale. Obstfelder era consapevole dell'eredità del naturalismo nella sua scrittura e la sua ricerca poetica si sviluppa nel confronto con la brulicante vita contemporanea poiché «è entro l'orizzonte della città e della modernità che la caduta dal cosmo diventa percepibile e significativa, secondo quell'esperienza di 'perdita d'aureola', proposta da Baudelaire [...], ripresa in sede critica da Benjamin [...] e vissuta anche da autori scandinavi come Strindberg, Obstfelder e Claussen» (p. 196). Del resto, la ricerca di una sintesi culturale di materiale e ideale, immanente e trascendente, mondo sensibile e slancio metafisico rappresentata nel romanzo *En prests dagbog* (1900, *Il diario di un prete*), lo avvicina allo Strindberg di *Inferno* (p. 215).

Sophus Claussen è inquadrato, con Johannes Jørgensen, nell'apertura alle suggestioni simboliste francesi che costituì il contributo danese al superamento del naturalismo. A differenza di questi, tuttavia, Claussen sceglie di osservare e attraversare «la moderna Sodoma [...]». Il suo simbolismo è sì un recupero dell'esigenza spirituale e idealistica del romanticismo, che però avviene alla decisiva luce delle esperienze della modernità e della cultura e letteratura della Breccia moderna» (p. 233). Se la paradigmatica lirica *Ecbátana* (1896) esprime metaforicamente l'incontro con i simbolisti francesi e l'esperienza di Parigi quale centro irradiatore di un'identità urbana e cosmopolita, non meno affascinante e imponente della mitica città persiana, tale esperienza costituisce la sfida principale per il protagonista di *Antonius i Paris* (1896, *Antonius a Parigi*), ulteriore figura di flâneur che reagisce «con lo choc e il rifiuto a sottostare alle regole dell'intelletto strumentale, che fa anche dell'arte oggetto di compravendita» (p. 276) – una situazione sperimentata, tra gli altri, anche dallo Strindberg della lirica *Vid avenue de Neuilly* (1894, *Nell'Avenue di Neuilly*).

Costruita attorno all'intenzione centrale di «leggere l'ambivalente rapporto di scrittori che appartennero alla Breccia moderna di allora o che si formarono in quel clima: proiettati in avanti eppure lacerati e turbati

dall'incontro con le metropoli scandinave ed europee, intellettuali sradicati, dislocati e a volte nostalgici, ma capaci di una percezione acuta e rivelatrice delle radicali trasformazioni sociali e antropologiche» (p. 14), la monografia di Ciaravolo offre innumerevoli spunti e nuove prospettive, tra la volontà di fare il punto della ricerca e l'ambizione di proporre nuove impostazioni, in un discorso denso e argomentato, ma svolto sempre con linguaggio chiaro e agile. Lo studio trova a mio giudizio i suoi punti di forza nell'analisi attenta dei testi, nel dialogo serrato ed equilibrato con le posizioni critiche e nell'approccio 'marginale' a grandi autori di letterature 'marginali', dimostrandosi utile sia agli specialisti, sia ai letterati non scandinavisti, sia a un pubblico in fondo ancora più vasto, costituito da chi abbia curiosità (o scetticismo) nei confronti delle letterature nordiche.

Davide Finco

Gustavo Corni, *Guglielmo II. L'ultimo Kaiser di Germania tra autocrazia, guerra ed esilio*, Salerno Editrice, Roma 2022, pp. 336, € 24

«[È] riuscito a stravolgere in modo radicale il quadro istituzionale preesistente e ad assumere davvero la guida del Reich come autocrate nel senso pieno del termine?» (p. 10). Questa è la domanda principale che si pone Gustavo Corni nella sua biografia dell'ultimo Kaiser di Germania Guglielmo II, pubblicata da Salerno Editrice nell'ambito della prestigiosa serie 'Profili', dedicata alle vite di grandi personaggi della storia.

Il nuovo libro di Corni, profondo conoscitore di storia tedesca del XIX e XX secolo e già docente di Storia contemporanea presso l'Università degli Studi di Trento, rappresenta un lavoro particolarmente interessante, dato che va a colmare un vuoto di ricerca nel panorama storiografico italiano: come sottolinea l'autore stesso nell'introduzione, infatti, nel nostro mercato librario scarseggiano le opere biografiche su Guglielmo II. Ben diversa è la situazione a livello internazionale, dove si riscontra una ricca letteratura sul personaggio, soprattutto in ambito tedesco e anglosassone. «Über Wilhelm den Zweiten wissen wir also heute nicht zu wenig, wir wissen zu viel», scriveva Emil Ludwig già nel 1925, nella prefazione alla sua celebre biografia dedicata al Kaiser (*Wilhelm der Zweite*), edita da Rowohlt.

Corni ha fondato le sue prime ricerche sui contributi teorici e metodologici della 'Neue Sozialgeschichte', introdotti tra gli altri da Wehler e Kocka, privilegiando quindi lo studio della totalità del processo storico, lavorando a partire da modelli e tendenze strutturali, attingendo alle scienze sociali per comprendere la complessità delle trasformazioni in ambito socio-economico, politico e culturale. Nonostante ciò, l'autore ammette di aver gradualmente 'ammorbido' le sue posizioni durante il percorso di ricerca, cosa che lo ha portato a dedicare una crescente attenzione anche «alle vicende di singoli individui, collocati in posizioni-chiave in momenti particolarmente importanti della storia» (p. 8). Da qui deriva un ridimensionamento del valore della per-

sonalità, nonché la decisione di cimentarsi «nel terreno poco esplorato delle biografie» (a questo proposito si rimanda anche alla sua precedente biografia dedicata alla figura di Hitler: Gustavo Corni, *Hitler*, Il Mulino, Bologna 2007). Il titolo del volume introduce immediatamente tre tematiche fondamentali legate alla storia di Guglielmo II, sotto vari punti di vista «una delle figure più discusse della storia europea tra Otto e Novecento» (p. 7): l'atteggiamento autocratico del sovrano, incline a imporre il proprio potere, l'improvvisa uscita di scena dopo lo scoppio della Prima guerra mondiale, la lunga e meno nota fase dell'esilio, che segnò i suoi ultimi trentatré anni di vita. Le parole-chiave presenti nel sottotitolo – 'autocrazia', 'guerra' ed 'esilio' – rimandano molto chiaramente alle varie fasi della vita del protagonista, che vengono riprese anche dalla struttura del volume, suddiviso in quattro parti che ricostruiscono la biografia dell'imperatore seguendo una precisa scansione cronologica.

La prima parte (*Il principe*) è dedicata all'infanzia e alla giovinezza di Guglielmo II. Dopo aver fornito alcune indicazioni di carattere genealogico relative alla famiglia reale, l'autore descrive in maniera dettagliata il parto complicato, durante il quale il futuro Kaiser subì un trauma che lo danneggiò fisicamente in maniera irreversibile, causandogli una paralisi parziale al braccio sinistro. Né gli interventi dei migliori medici e specialisti dell'epoca, né le dolorose cure e gli esercizi (delle vere e proprie 'torture', come le definisce l'autore) ai quali veniva sottoposto servirono a guarire l'arto. Ma senz'altro ebbero delle ripercussioni importanti sulla sua instabilità caratteriale – sottolinea l'autore – che si manifestò molto presto nei difficili rapporti con i genitori, in particolare con la madre. Non meno problematico era il rapporto del giovane Guglielmo con lo studio: l'educazione dura impartitagli dal precettore Hinzpeter – al quale venne affidato in maniera esclusiva fino al compimento del diciottesimo anno di età – ebbe un influsso altrettanto determinante sulla formazione del carattere del futuro Kaiser. Dopo alcuni capitoli che ricostruiscono il contesto della Prussia alla metà del XIX secolo e il processo di unificazione della Germania, l'autore descrive la graduale costruzione del potere personale di Guglielmo II sino alla sua salita al trono in seguito alla prematura morte del padre Federico III, rimasto in carica per soli 99 giorni e scomparso nel 1888 a causa di un male incurabile.

La seconda parte del volume (*Il 'governo personale' dell'imperatore*) si apre con l'avvio del periodo di governo di Guglielmo II e con un lungo approfondimento sul sistema politico con il quale dovette confrontarsi: quello del Reich bismarckiano, contraddistinto sia da interventi di carattere repressivo, sia da una serie di provvedimenti che inaugurano il moderno stato sociale. L'autore prosegue descrivendo l'inasprirsi dei rapporti con Bismarck e la rottura definitiva con il cancelliere, costretto alle dimissioni in seguito a un tempestoso scontro avvenuto il 15 marzo 1890. Questo rappresenta un momento cruciale per la carriera del giovane Guglielmo e gli permetterà di consolidare ulteriormente l'autorità imperiale, nel tentativo di instaurare un regime autocratico: non solo aumentando le cerimonie e i monumenti che servivano a mostrare la forza e il carisma del sovrano (e che determinarono un enorme aumento dei costi della monarchia), ma anche contando sull'ap-

poggio di un 'cerchio interno' di fidati funzionari provenienti dalla nobiltà prussiana (è risaputo che Guglielmo II amasse circondarsi di ammiratori e adulatori) e organizzando numerosi viaggi «per essere visto e ossequiato dai suoi sudditi, ma allo stesso tempo per mostrare in modo concreto di occuparsi di loro» (p. 101). Da questo momento Guglielmo II diventa il protagonista della politica tedesca e internazionale, e consolida ulteriormente il suo approccio personale all'esercizio del potere.

Il tema della politica personale dell'imperatore viene approfondito in maniera più dettagliata nel terzo capitolo (*Dalla Weltpolitik alla guerra*), in cui l'autore descrive la politica estera sempre più caotica del Kaiser, priva di progettualità, che ha contribuito in larga misura all'aggravarsi della crisi internazionale e allo scoppio del primo conflitto mondiale. Dopo una prima fase lunga e fertile, seppur frammentaria, di crescita economica e sociale del Paese, favorita – in parte – anche dalle politiche sociali e culturali promosse dall'imperatore (per esempio la riforma del sistema scolastico), Guglielmo II finirà per porre le premesse di una crescente destabilizzazione (per esempio con la radicalizzazione della sua posizione anti-inglese in seguito al telegramma inviato al presidente del Transvaal Kruger, con lo sbarco al porto di Tangeri in occasione della prima crisi marocchina, con l'affare del «Daily Telegraph», ecc.), sino alla crisi diplomatica del luglio 1914.

La quarta e ultima parte del libro (*Guerra ed esilio*) è dedicata al periodo dal 1914 al 1941, anno di morte dell'imperatore. All'improvvisata orazione del 4 agosto 1914, durante la quale Guglielmo II invita il popolo tedesco alla pace interna (*Burgfrieden*) e pronuncia la celebre affermazione «da questo momento io non riconosco più i partiti, io conosco solo dei tedeschi» (p. 247), seguirà uno spegnersi dell'attivismo e la quasi immediata uscita di scena del Kaiser, che diverrà gradualmente 'l'ombra di se stesso'. Uno *Schattenkaiser*, come lo definisce l'autore (p. 241), gradualmente rimpiazzato da altre figure carismatiche (come il maresciallo Hindenburg, per esempio, dall'agosto del 1916 comandante supremo dell'esercito). L'ultima e lunga fase della vita del sovrano, segnata dalla fuga e dall'esilio in Olanda, porterà – nonostante alcune vane e flebili speranze di restaurazione del potere in concomitanza con la nascita e l'avvento al potere del nazionalsocialismo – a un sostanziale crollo dell'importanza storica del personaggio.

Intrecciando abilmente il racconto biografico e quello storico, Corni è riuscito a offrire non solo un quadro completo della complessa personalità di Guglielmo II, ma anche un approfondito spaccato sul contesto storico interno e internazionale dell'epoca. Per la stesura del volume l'autore ammette di non aver svolto in prima persona ricerche in archivio, ciononostante ha attinto a una ricca bibliografia sul personaggio, facendo riferimento sia alle fonti autorevoli tradizionalmente più note (Röhl e Cecil, per esempio) sia alla letteratura scientifica più recente. La cura nell'esposizione dei temi trattati e l'accortezza nel non dare nulla per scontato – numerose sono le spiegazioni di termini specifici offerte dall'autore – rendono questo libro una lettura sicuramente consigliata, adatta non solo agli esperti del settore, ma anche a un pubblico più ampio di appassionati di storia tedesca.

In merito alla domanda iniziale, fulcro dell'intera opera, l'autore giunge ad una personale conclusione: la personalità instabile di Guglielmo, le profonde trasformazioni della società e della situazione economica del Reich, gli effetti limitati dei tentativi di imporre il carattere autocratico al governo e al parlamento, nonché l'improvvisa uscita di scena in seguito allo scoppio della guerra, hanno fatto sì che Guglielmo II non sia riuscito a essere un 'autocrate' nel pieno senso del termine.

Laura Santoni

Francesco Fiorentino – Milena Massalongo – Gianluca Paolucci (a cura di), *Per un atlante geostorico della letteratura tedesca (1900-1930)*, Istituto Italiano di Studi Germanici, Roma 2021, pp. 328, € 28

Der Band ist ein Versuch, langjährige und produktive Initiativen einer Darstellung der deutschsprachigen Literatur unter dem Vorzeichen räumlicher Orientierung weiterzuführen und damit einen *Atlante geostorico della letteratura tedesca* vorzubereiten. Wichtigster Vorläufer ist das nach wie vor eindrucksvolle Unternehmen des *Atlante della letteratura tedesca*, 2009 herausgegeben von Francesco Fiorentino und Giovanni Sampaolo. Und mit dem von Sergio Luzzato und Gabriele Pedullá realisierten Großunternehmen des *Atlante della letteratura italiana* (erschieden in drei Bänden zwischen 2010 und 2012) liegt nun auch seit längerem ein Referenzwerk für einen an räumlichen Kriterien orientierten literaturgeschichtlichen Atlas vor. Die Diskussion über das Problemfeld Literaturgeschichte und Raum wurde seitdem intensiv fortgeführt. Francesco Fiorentino führt die Ergebnisse und Implikationen dieser nicht zuletzt durch seine eigenen Beiträge immer wieder bereicherten Debatte im vorliegenden Band fort, und zwar in der *Introduzione. Verso un «Atlante geostorico della letteratura tedesca (1900-1930)»* ebenso wie im grundlegenden einführenden Aufsatz *La geografia nella storiografia della letteratura tedesca*. In beiden Texten werden Funktionen und Varianten der Geographie in der Literaturgeschichtsschreibung der deutschen Literatur ausführlich diskutiert, zudem erläutert Fiorentino das zentrale Anliegen des Bandes systematisch und in historischer Perspektive. Er versteht den geographischen Raum als «*medium di rappresentazione della storia letteraria*» (S. 7), das allerdings seinerseits wieder durch menschliches Agieren in der Geschichte geformt und verändert wird. Insofern konzipiert er das Verhältnis von Geschichte und Raum als eine Abhängigkeit, die sich in dynamischer Dialektik fortwährend transformiert: Geschichtliche Ereignisse determinieren geographische Gegebenheiten, die wiederum ihrerseits Geschichte determinieren. Insofern folgt der Band der in der Einleitung dargelegten Überzeugung, «*che la storiografia letteraria si configura anche come una pratica produttrice di spazio che si muove per lo più in consonanza con i mutamenti delle mentalità e dei discorsi geopolitici di volta in volta vigenti*» (S. 8). Die Geographie als Dimension, die Kriterien der Geschichtsschreibung determiniert, wird so in den Kontext einer Ideen-,

Kultur- und Mentalitätsgeschichte gestellt. Der *Atlante geostorico della letteratura* versteht sich also als Versuch, die Geschichte der deutschsprachigen Literatur als «rete di luoghi e spazi non omogenei variamente intersecati» (S. 10) zu konzipieren, die nationalstaatlichen Grenzen und korrespondierende Periodisierungen zu überwinden trachtet. Orte und Räume werden auf diese Weise zu privilegierten Punkten der Beobachtung literarischer Dynamiken, die es erlauben, abweichende Kontexte literarischer Produktion, Distribution und Rezeption zu reflektieren und neu zu bewerten (vgl. S. 10).

Wie ein solches Unterfangen praktisch umgesetzt werden kann, präsentiert die Zusammenstellung von Aufsätzen im vorliegenden Band. Sie ist in vier Sektionen gegliedert, die zugleich Vorschläge für eine systematische Organisation einer raumbasierten Revision der Literaturgeschichte darstellen: Karten («Mappe»), Raumpraktiken («Pratiche spaziali»), Orte («Luoghi») und Makroräume («Macrospazi»), wobei besonders Orte, Räume und Raumpraktiken verstanden werden als «piani di orientamento cognitivo e narrativo» (S. 10) in der Gesamtheit jener Beziehungen, Vorgänge und Praktiken, die Literaturgeschichte ausmachen. Die ersten drei Aufsätze – versammelt unter der Rubrik «Mappe» – nehmen in besonderer Weise literarhistorisch spezifische Kartographierungsprojekte in den Blick. Francesco Rossi analysiert die Versuche Stefan Georges und seiner Anhänger, eine kulturelle Geographie zu erfinden, die entlang des Rheins eine am Gedanken des Heiligen Römischen Reichs inspirierte alternative deutsche Kultur konzipieren will. Giulia A. Disanto rekonstruiert die Karte der kulturellen Beziehungen der Exponenten des Dadaismus als ein transnationales Netzwerk, das einen wichtigen Teil der Geographien der Avantgarde-Bewegungen darstellt. Und Gianluca Paolucci betrachtet die imaginäre Geographie Prags als prägende Raumkonstante für das frühe deutsche Kino, wobei Prag die Funktion eines alternativen Raums einnimmt.

In der Rubrik «Pratiche Spaziali» sind vier Aufsätze zu sehr verschiedenenartigen Praktiken der Funktionalisierung von Räumlichkeit versammelt. Stefania Sbarra nimmt in ihrem Beitrag die oft metaphorisch formulierte Behauptung ernst, dass sich in Döblins Berlin Alexanderplatz die Metropole in ihren hochgradig verschiedenartigen Rhythmen und Bewegungen selbst erzähle. Spezifisch weibliche Aspekte des ebenfalls als Folge großstädtischer Wahrnehmung aufgekommenen Phänomens der *flânerie* untersucht Lorella Bosco: Der metropolitane Raum impliziert eine Aufhebung von Identitätsmodellen, die auch in eine emanzipatorische Dimension münden kann. Eine Erweiterung räumlicher Vorstellungsbereiche nimmt Marco Federici Solari in den Blick, indem er literarische Reflexionen des Fliegens und der Flugzeuge in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts betrachtet und die Inbesitznahme der Luft als Konstitution eines neuen literarischen Raums analysiert. Eine ganz anders geartete Erfindung eines noch nicht existierenden Raums wiederum identifiziert Roberta Ascarelli an Felix Saltens Versuch, Theodor Herzls Konzept vom 'Judenstaat' in einer 1924 erschienen Reportage territorial, politisch und kulturell auszugestalten.

In der nächsten Sektion des Bandes – «Luoghi» – geht es um Diskurse, die Räumen gewissermaßen eingeschrieben werden können, und zwar, wie

Gabriele Guerra am Beispiel des Monte Verità zeigt, in einer durchaus räumlich motivierten Separierung vom Alltäglichen, die es erlaubt, eine produktive Atmosphäre für die wirkmächtige Weiterverbreitung modernekritischer alternativer Bewegungen zu schaffen. Systematisch ähnlich gelagert ist die Bedeutung Neapels und vor allem Capris für deutsche Intellektuelle in den 1920er Jahren – am Beispiel von Alfred Sohn Rethels Aufsatz *Das Ideal des Kaputten* aus dem Jahr 1926, der wiederum Überlegungen Benjamins und Adornos motivierte. Umgekehrt können auch Charakteristika bestimmter Räume von literarischen Fiktionen geprägt sein, wie das Daniela Nelva am Beispiel von Musils Wien und Kakanien zeigt. Im letzten Abschnitt des Buchs – «Macrospazi» – wird an zwei Beispielen untersucht, wie die literarische Konstitution von Räumen zum Projektionsfeld für eigene Raumkonstruktionen werden kann. Luca Zenobi demonstriert das am Beispiel der Amerika-Diskurse der Weimarer Republik in den 1920er Jahren, Milena Massalongo an migratorischen Bewegungen zwischen Russland und Deutschland vor allem mit Blick auf das russische Berlin der 1920er und 1930er Jahre.

Insgesamt liefert der Band eine wertvolle systematische Aufarbeitung der Rolle der Geographie und des Raums in der deutschen Literaturgeschichtsschreibung, explizit in den Beiträgen Francesco Fiorentinos, implizit aber in allen Einzelbeiträgen. Denn diese zeigen an jeweils sorgfältig erarbeiteten literaturräumlichen Konstellationen die Vielfalt der Möglichkeiten, die das Raumparadigma für die Erschließung literaturgeschichtlicher Phänomene haben kann. Man könnte an diesem Punkt allenfalls diskutieren, inwieweit die Reformulierung an sich bekannter Phänomene – wie der Großstadt-Polyphonie oder der Internationalität der Avantgarde-Bewegungen – als spezifisch raumbasiert für das methodisch anspruchsvolle Unternehmen einer raumbasierten Literaturgeschichte produktiv ist. Aber grundsätzlich bietet der Band einen Aufriss der Möglichkeiten, die ein literaturgeographischer Zugriff auf die Darstellung der Geschichte der deutschsprachigen Literatur haben könnte und liefert damit auch ein praktikables Konzept für den *Atlante geostorico della letteratura tedesca* der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, der im Band anvisiert wird. Darüber hinaus, auch das sei angemerkt, ist der Band als Beitrag zu einem grundlegenden literarhistorischen Unternehmen ein weiterer Ausweis für die beeindruckende Leistungsfähigkeit der Germanistik in Italien.

Fabian Lampart

Maurizio Ghelardi, *Aby Warburg, uno spazio per il pensiero*, Carocci, Roma 2022, pp. 236, € 23

Il libro nasce dall'importante lavoro su Aby Warburg che l'autore ha condotto non solo come interprete, ma anche come curatore e traduttore dei suoi scritti. A Maurizio Ghelardi si devono, infatti, i due volumi delle *Opere* di Warburg che sono usciti per Arago rispettivamente nel 2004 e nel 2007. Volumi che hanno dischiuso agli interpreti nuovi territori prima

sconosciuti della ricerca warburghiana, come ad esempio gli ultimi scritti su Giordano Bruno o la conferenza su Rembrandt. Il libro nasce quindi da una profonda conoscenza dell'autore trattato. Non è un'introduzione, né tantomeno un 'bigino': non risparmia al lettore la fatica di confrontarsi con i testi di Warburg, che restano un presupposto della lettura, ma proprio per questo è un'ottima guida per chi, interessato allo studioso amburghese, voglia approfondire la propria comprensione del contesto in cui operava e degli autori che lo hanno influenzato. Il volume aiuta, inoltre, a cogliere la portata della riflessione warburghiana. Come spiega Ghelardi nell'*Introduzione*, infatti, Warburg è spesso presentato semplicemente come uno studioso delle formule figurative antiche, greche e romane, e della loro presenza nella cultura rinascimentale. L'obiettivo a cui le sue ricerche miravano era, però, molto più radicale: non si trattava per lui tanto di «ricostruire la migrazione dei simboli dalla Grecia al Rinascimento italiano, bensì di indagare attraverso un procedimento 'psicostorico' le radici costitutive dell'espressione umana, il rapporto tra espressione e rappresentazione» (p. 102). Ghelardi definisce questa come l'«inclinazione filosofica» (p. 95) di Warburg, che è presente sin dai suoi primi scritti e non lo abbandonerà mai.

Il libro si compone di saggi che affrontano diversi aspetti della riflessione warburghiana. Alcuni sono rielaborazioni di articoli già pubblicati, mentre altri sono inediti, ricavati da interventi a varie conferenze. Il primo capitolo è dedicato agli strani e importantissimi *Grundlegende Bruchstücke zu einer pragmatischen Ausdruckskunde* (*Frammenti costitutivi per una teoria pragmatica dell'espressione*), alla cui pubblicazione, a cura di Susanne Müller, lo stesso Ghelardi ha partecipato come traduttore assieme a Giovanna Targia. Ad aprire questi appunti, redatti da un giovane Warburg tra il 1888 e il 1903, è un motto estremamente significativo per chi voglia cogliere uno dei motivi ispiratori della riflessione warburghiana sulle immagini: «Du lebst und thust mir nichts», «tu vivi e non mi fai male». Il «tu» a cui lo studioso si rivolge non è qui che l'immagine stessa, che è capace al tempo stesso di dare vita ai ricordi e di renderli controllabili, di porli a distanza. Come spiega Ghelardi, «per un verso l'immagine è il riflesso del desiderio di afferrare la più forte espressione della vita; per un altro essa rappresenta il desiderio di distanziarsi dall'immediatezza della vita creando un oggetto della rappresentazione mentale o visuale» (p. 85). Sarà proprio la volontà di indagare questo nesso tra memoria e immagine, riproduzione della vita e sua messa a distanza, che porterà Warburg a concepire uno dei suoi progetti oggi più noti, l'*Atlante Mnemosyne*, a cui è dedicato il secondo saggio di Ghelardi. Di questa grande opera, che avrebbe dovuto comprendere anche due volumi di testo che l'autore non ebbe il tempo di scrivere, restano le riproduzioni di 63 pannelli, su cui erano montate quasi mille immagini. Warburg aveva iniziato a usare queste tavole come strumento di spiegazione (oggi diremmo come 'slides') per i suoi interventi. Quello che le rende particolari, e anche un po' misteriose, è che i legami tra le diverse immagini non sono sempre evidenti, ma seguono percorsi teorici complessi, che portano a salti nel tempo e nello spazio. Questo fa sì che spesso, come Ghelardi non manca di notare,

le tavole di Mnemosyne siano state riproposte più come feticcio («totem», con le parole di Ghelardi) che come vero oggetto di ricerca. Eppure, Warburg si è sempre schierato contro ogni approccio 'estetizzante' alla storia dell'arte e delle immagini. Lo stesso *Atlante* lo dimostra perché, all'interno di *Mnemosyne*, alla semplice riproposizione delle immagini antiche come formule precostituite, o ornamentali, Warburg contrappone la capacità di intenderle come energie a cui dare di volta in volta una nuova espressione. Il famoso termine *Pathosformel*, che Warburg aveva coniato, si libera così da alcuni fraintendimenti, che portano a intenderlo superficialmente come ripetersi di immagini già date e immutabili.

Il terzo capitolo del libro si concentra sull'interesse che lo studioso amburghese sviluppa per l'astrologia, anche attraverso il legame con il grande filologo e storico dell'astrologia Franz Boll (altro autore di cui Ghelardi si è occupato a lungo, curando l'edizione italiana di *Stern Glaube und Sterndeutung*). Attraverso lo studio dei simboli astrologici, l'interesse di Warburg per l'attività rappresentativa si estende dalla sfera dell'arte all'intera produzione simbolica umana. È questo un elemento che Warburg condivide con un grande filosofo con cui dialoga intensamente nell'ultimo decennio della sua vita, Ernst Cassirer. Ghelardi, curatore del carteggio tra i due studiosi, dedica al loro rapporto il quarto capitolo del suo volume. L'immagine, tanto secondo Warburg quanto secondo Cassirer, è uno strumento fondamentale di orientamento, ma può trasformarsi anche in qualcosa di soggiogante, in un elemento demoniaco o mitico. Un momento fondamentale in questa lotta contro la soggezione all'immagine è individuato da entrambi gli studiosi nel pensiero di Giordano Bruno, a cui è dedicato il quinto capitolo del libro. «Nel pensiero di Bruno» infatti «l'immagine dell'universo dischiude la strada all'idea di infinito, e tale idea libera la vita umana dalla soggezione demoniaca degli astri» (p. 96). Il modo in cui questa emancipazione dalla tirannia delle immagini si compie è in parte diverso, credo, tra i due studiosi. Ghelardi però non si spinge a indagare questa differenza, preferendo insistere sugli aspetti comuni.

Il sesto capitolo torna sulla ricerca giovanile di Warburg, per considerare il saggio che quest'ultimo dedica al mercante rinascimentale Francesco Sassetti. Il fatto che Warburg si identifichi almeno in parte con questo intraprendente uomo d'affari fiorentino, simbolo del nuovo coraggio dell'individuo rinascimentale, mostra come egli concepisse la sua stessa ricerca scientifica come un'avventura. Dell'indipendenza da ogni struttura accademica aveva fatto, del resto, una scelta di vita quando, supportato dalle ricchezze di famiglia, aveva rinunciato all'insegnamento universitario per dedicarsi alla ricerca come studioso privato: «l'uomo deve dunque avere il coraggio di fare una volta qualcosa di speculativo anche nell'ambito spirituale: questo è il privilegio maggiore del mercante privato. Un privilegio che lo stato non potrà mai avere: promuovere la scienza senza per questo mai soggiogarla in modo burocratico!» (lettera di Warburg al fratello Felix, cit. a p. 123).

Nella sua analisi delle nuove qualità dell'uomo rinascimentale, Warburg è debitore a Jacob Burckhardt, autore di cui Ghelardi si è occupato

a lungo (curando tra l'altro alcuni volumi dell'edizione critica delle sue opere), e a cui dedica il settimo capitolo del suo libro. Ad accomunare Warburg e Burckhardt è innanzitutto «l'idea che lo stile artistico può essere sì analizzato come una funzione del contesto culturale [...], ma che il suo 'senso' interno, cioè il significato in un'opera figurativa, non può mai essere ricondotto interamente nell'ambito della storia della cultura, insomma che esiste una 'vita interna' dell'immagine di cui lo stile rappresenta il codice» (p. 132). Comune ai due studiosi è inoltre l'interesse per l'immagine come nesso tra emozione e gesto. Come è possibile esprimere un'emozione particolarmente forte? Per farlo occorre, secondo Warburg, liberarsi da molti schemi rappresentativi prefissati, come il pesante abbigliamento di corte, «alla francese», di cui si spogliano le figure rinascimentali a contatto con l'arte antica.

L'ottavo capitolo si concentra sull'interpretazione che Warburg dà di Friedrich Nietzsche. Aspetto, questo, decisamente poco indagato negli studi warburghiani. Spesso, infatti, gli interpreti danno per scontato che lo studioso avesse letto Nietzsche e mutuato da lui l'uso della categoria di dionisiaco, ma non si soffermano a chiedersi che cosa avesse effettivamente letto del filosofo tedesco, né quali conseguenze abbia avuto esattamente questa lettura sulla riflessione dello studioso. È attraverso la lettura della *Nascita della tragedia* che Warburg riflette sul concetto di «originario [Ur-]» e sull'«esperienza vissuta» come «matrice del mondo dell'espressione» (p. 146). La conseguenza è che la parola può (e deve) sempre interrogare l'immagine, ma mai decifrarla pienamente: «le parole sono concepite come portatrici antropologiche di fenomeni costitutivi dell'esperienza umana, anteriori all'incivilimento della parola. Ciò comporta una sovratensione dell'essere: dietro i segni e i suoni stanno forze spirituali radicali e creative» (p. 147).

È questa energia eccedente dell'immagine che la sottrae a ogni definitivo significato. In questo, la ricerca di Warburg si distingue, come Ghelardi sottolinea più volte, dall'iconologia e da quella del suo fondatore, Erwin Panofsky. Un'importante chiave per capire questa distanza è data dalla vicenda che Ghelardi ricorda nel capitolo nono, relativa alla genesi del famoso libro di Panofsky e Saxl *Saturno e la malinconia*. Culmine del grande studio è infatti, com'è noto, l'interpretazione della famosa incisione di Dürer che rappresenta la malinconia come una figura alata, la celebre *Melencolia I*. Non tutti conoscono però la prima versione del volume, un saggio molto più breve che i due autori pubblicano nel 1923 negli *Studien der Bibliothek Warburg*, intitolato *Dürers Melencolia I: Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung*. La particolarità di questo testo è che esso non doveva, in origine, essere uno studio autonomo, ma un'edizione del testo che alla *Melencolia I* di Dürer aveva dedicato un altro studioso, per Warburg molto importante, vale a dire Karl Giehlow. Storico dell'arte e studioso di Dürer, quest'ultimo aveva proposto un'interpretazione dell'incisione *Melencolia I* che si basava sui geroglifici egiziani e sulla loro presenza nella cultura del Rinascimento. Su questo tema, oltre a un saggio a cui Warburg si riferisce più volte, aveva lasciato diversi materiali, che alla sua morte l'editore aveva affidato

a Panofsky e Saxl, perché ne curassero la pubblicazione. Presto la curatela si era trasformata però in un nuovo lavoro, che lascia poca traccia dei materiali originari di Giehlow (il volume intitolato appunto *Dürers Melancholia I*, nucleo del futuro *Saturno e la malinconia*). Il motivo è da ricercare nel fatto che Panofsky non considerava proficua «la strada dei geroglifici» (p. 157). Da dove deriva questo diverso modo di considerare i geroglifici da parte di Warburg e Panofsky? Ghelardi – che ha curato tra l'altro l'edizione italiana di un'altra opera di Giehlow pubblicata subito dopo la sua morte nel 1915, gli *Hieroglyphica* – fornisce alcune importanti chiavi di lettura. Il problema del nesso tra la malinconia e i geroglifici, con il loro carattere instabile e la misteriosa interrogazione che sembrano rivolgere continuamente allo spettatore, resta comunque aperto, come mostra la ripresa che del saggio di Giehlow su Dürer farà Walter Benjamin nell'*Origine del dramma barocco tedesco*, e costituisce tuttora un elemento cruciale su cui riflettere, per chi voglia indagare la concezione warburghiana dell'immagine.

Il decimo capitolo è dedicato all'indagine dell'eredità intellettuale di Warburg, che già a distanza di pochi anni dalla sua morte si incarna in studiosi molto diversi tra loro, come Percy Ernst Schramm e Edgar Wind. Il capitolo XI, infine, tratta dei bellissimi appunti che Warburg scrive per la sua conferenza su Rembrandt, nel 1925. La rinascita delle immagini antiche in questo pittore si spoglia di quel «pathos trionfale» che caratterizza l'arte romana, soprattutto nella ripresa che ne fa la pittura barocca del tempo di Rembrandt. Così Medea non è rappresentata nel suo furoreggiare di strega che vola in mezzo a cadaveri di bambini, ma nel momento in cui, in preda alla disperazione e al dubbio, riflette sul da farsi. È questa, come scrive Warburg, la pausa che sta tra l'ascesa (la mitica ascesa al Sole) e la caduta (la caduta agli Inferi). Questo «intervallo eternamente mobile tra impulso e azione», tra «inspirazione ed espirazione» (Warburg, cit. a p. 199) è, afferma lo studioso amburghese, l'unico «bagaglio» che ci è dato di portare con noi nel nostro viaggio di studiosi e di uomini.

Così si conclude l'itinerario nella riflessione warburghiana che Ghelardi propone. Il carattere eterogeneo dei saggi che lo costituiscono può rappresentare una difficoltà per il lettore che si avvicini per la prima volta a Warburg. D'altra parte, proprio questa caratteristica costituisce al tempo stesso un vantaggio non trascurabile all'interno degli studi warburghiani. Proprio perché ogni capitolo è a sé, infatti, nessuno cade nello specialismo, ma ognuno di essi ricomincia per così dire da capo nel mostrare l'intento fondamentale della ricerca dello studioso amburghese, il suo interrogare il senso stesso dell'espressione umana. Di fronte a questo compito, è l'indagine stessa di Warburg a riprendere ogni volta da capo, ad alternare, con le parole dello stesso studioso, «lunghe letarghi» (p. 100) e rinnovati slanci.

Alice Barale

Andreas Kilcher (a cura di), *I disegni di Kafka*, Adelphi, Milano 2022, pp. 367, € 48

Tullio Pericoli, *Un digiunatore di Franz Kafka*, Adelphi, Milano 2022, pp. 91, € 24
 Ginevra Quadrio Curzio (a cura di), *Scarabocchi. I disegni di Franz Kafka*, La Vita Felice, Milano 2021, pp. 169, € 14

Il 2 novembre del 2021, preannunciato da un grande clamore mediatico, anticipazioni e incontri col curatore, tutti trasmessi via web, viene pubblicato in Germania per l'editore C.H. Beck Franz Kafka, *Die Zeichnungen*, un volume che, oltre ai pochi schizzi kafkiani sino a oggi noti grazie a Max Brod, contiene più di cento nuovi disegni realizzati da Kafka su un quadernetto. La scoperta e la successiva acquisizione dello *Zeichenheft* da parte della Biblioteca nazionale israeliana sono state il frutto di una lunga battaglia legale ricostruita nelle pagine introduttive del volume; di fatto, anche questo, un capitolo della storia della ricezione di Kafka e delle intricate vicende editoriali legate al suo *Nachlass*. Nell'intento di presentare l'intera opera grafica di Kafka, oltre alla collezione della Biblioteca israeliana, Andreas Kilcher recupera anche i pochi disegni del lascito nelle mani della famiglia Kafka conservati in parte a Oxford e in parte nell'archivio di Marbach, oltre a due disegni che Brod aveva venduto nel 1952 all'Albertina, il museo di Vienna.

Adelphi, con le consuete premure, propone in versione italiana il volume, curato da Ada Vigliani per quanto riguarda la traduzione dei testi critici di accompagnamento (l'introduzione, dedicata a una ricostruzione storica dettagliata delle sorti del lascito kafkiano, e un saggio che si occupa del rapporto tra scrittura e disegno in Kafka) e delle note ai disegni. Si aggiunge inoltre una raccolta di annotazioni di Roberto Calasso. Non mi soffermerò sull'accurato e chiarissimo testo introduttivo che, come detto, affronta questioni nel frattempo piuttosto note, sovente raccontate e discusse anche su quotidiani di ampia diffusione, mentre mi pare meriti una riflessione il saggio che Kilcher pospone al catalogo dei disegni, dal titolo *Disegnare e scrivere in Kafka* (pp. 217-280).

Che il rapporto di Kafka e della sua scrittura con le illustrazioni e con le arti visive in genere sia tutt'altro che lineare, lo dimostra in maniera particolarmente evidente un episodio – opportunamente richiamato dal curatore (pp. 274-275) – risalente alla pubblicazione del suo racconto probabilmente più noto, *Die Verwandlung*. Alla proposta dell'editore Kurt Wolff di inserire sulla copertina della novella un'illustrazione, Kafka reagisce terrorizzato dall'idea che oggetto della raffigurazione possa essere l'insetto in cui Gregor Samsa si è trasformato, e tenta dunque di imporre una diversa soluzione, esprimendo in termini piuttosto perentori un imperativo a cui l'editore deve attenersi: «Das nicht, bitte das nicht! Das Insekt selbst kann nicht gezeichnet werden» (25 ottobre 1915). Kafka propone un paio di alternative, a cui la casa editrice si conformerà abbastanza scrupolosamente, in cui il protagonista del racconto non appare ma è in qualche modo evocato nel contesto familiare dall'apertura della porta di una stanza, che resta però completamente oscura. Non vediamo l'«ungeheures Ungeziefer», bensì la reazione degli altri provocata dalla sua presenza nell'ambiente in cui vive. E in effetti non su

una descrizione univoca e definita si fonda il testo, ma su elementi di forte ambiguità e su un'apertura semantica che non permettono una classificazione tassonomica – tanto meno una trasposizione in forma illustrata – del suo protagonista, a dispetto degli sforzi entomologici e dei relativi schizzi di Nabokov nelle sue lezioni. Il solo fatto che la trasformazione non sia descritta nelle sue fasi intermedie, ma presentata immediatamente come dato acquisito e reale («Es war kein Traum»), fa sì che il racconto si sviluppi poi come un campo di tensione continua e irrisolta tra detto e non detto, tra rappresentato ed evocato o alluso. Proprio per questa ragione è difficile, o perfino errato, attribuire ai disegni kafkiani un ruolo di tipo eminentemente illustrativo, sia quando sono affiancati a un testo o a una parte di esso, sia quando si presentano invece in forma del tutto autonoma.

Kilcher, perfettamente consapevole di ciò, parte da un punto imprescindibile per la sua analisi: la revisione di una interpretazione affermata nel corso degli anni, e anche in lavori recenti (Friederike Fellner, *Kafkas Zeichnungen*, Fink, Paderborn 2014), secondo cui i disegni – proprio perché considerati come illustrazioni – stanno in una posizione secondaria rispetto alla letteratura. A questa prospettiva Kilcher contrappone l'intento di illustrare la relazione tra disegno e scrittura «dalla prospettiva dell'immagine» (p. 221) evidenziando la natura assai conflittuale del rapporto tra immagini e scrittura in Kafka. Il saggio si snoda su quattro punti, tutti esposti con grande chiarezza e ben legati tra loro: a un'attenta ricostruzione dei rapporti di Kafka con l'arte figurativa, dagli anni del liceo attraverso quelli fondamentali degli studi universitari fino al periodo dell'attività letteraria, segue un lungo paragrafo sulla nascita e lo sviluppo dell'arte del disegno in Kafka (discorso in realtà incentrato su un percorso parallelo Kafka-Brod); gli ultimi due paragrafi, più brevi ma molto densi, sono dedicati al rapporto tra disegno e scrittura e, in un'ottica rovesciata, tra scrittura e immagine.

Kilcher mette in evidenza soprattutto il ruolo decisivo che negli anni universitari ricopre l'arte giapponese, anche attraverso la mediazione del pittore e grafico praghese Emil Orlik, il quale aveva individuato nell'estetica giapponese un purismo e un minimalismo risultato di un processo di astrazione capace di avvicinarsi alla scrittura. Sarebbe dunque questo il primo elemento che 'ispira' Kafka verso una riflessione in cui le due forme espressive del disegno e della scrittura si intersecano in un modo non lineare, generando piuttosto un rapporto di tensione conflittuale. Nel secondo paragrafo, come accennato, sono illustrati due cammini paralleli: Kilcher non solo rileva il fondamentale ruolo di mediazione culturale svolto da Brod attraverso la sua attività intellettuale e i suoi tentativi di accreditare l'amico come disegnatore presso gli editori, ma analizza altresì in maniera contrastiva il percorso artistico dei due amici in rapporto all'arte del disegno. In questa sezione vanno messi in evidenza alcuni risultati della ricerca di Kilcher, che illustrerò per punti sintetici: innanzi tutto la contestazione del valore documentario delle conversazioni con Kafka di Gustav Janouch (un punto, questo, su cui l'autore insiste, a ragione, in modo perentorio anche in altri momenti della sua ricostruzione). I disegni di Kafka non sono suscettibili di una classificazione fondata su rigide generalizzazioni;

dunque, l'idea diffusa da Janouch, sulla base di uno dei suoi supposti dialoghi con il giovane Kafka, per cui i suoi schizzi sarebbero assimilabili a geroglifici o segni grafici privati, va radicalmente rimossa. Un punto ulteriore riguarda una suddivisione di massima tra una prima e una seconda fase dell'attività grafica di Kafka: se i primi disegni, legati soprattutto agli appunti presi durante i corsi universitari, risultano del tutto autonomi o antitetici rispetto alla scrittura a cui si affiancano, in una seconda fase il rapporto eteronomo degli schizzi con la scrittura si caratterizza sovente per il tentativo di superare attraverso un'altra forma espressiva il limite della scrittura (un'altra modalità, si potrebbe dire, di affrontare la questione epocale della *Sprachskepsis* che contraddistingue la letteratura di questi anni).

Negli ultimi due paragrafi del saggio di Kilcher, incentrati sulla tensione espressiva del disegno rispetto alla scrittura e, simmetricamente, sulla potenza delle immagini evocate dalla scrittura kafkiana, si possono evidenziare ancora due questioni di rilievo. Una prima, relativa soprattutto agli schizzi che accompagnano la scrittura diaristica – ma anche quella epistolare – a partire dal 1909: dall'analisi di queste opere il curatore ricava l'idea di un primato semantico dell'immagine; anche in contesti in cui le raffigurazioni accompagnano un testo scritto e non sono autonome, il rapporto tra scrittura e immagine in Kafka non è mai di natura referenziale. Kilcher pone in evidenza, infine, due livelli della trasformazione funzionale della scrittura in immagine: il livello semantico – qui si fa riferimento soprattutto all'uso della forma della parabola (e le considerazioni di Kilcher risulteranno già materia acquisita per il lettore italiano che ha confidenza con gli studi di Giuliano Baioni su questo tema) – e, in secondo luogo, il livello semiotico, la materialità della scrittura di Kafka, la sua concreta configurazione come segno e «icona grafica» (p. 278), esemplarmente illustrata dalle brevi prose di *Betrachtung*.

Per quanto concerne la parte grafica, la qualità delle riproduzioni è elevata, il volume è a tutti gli effetti un catalogo ragionato dell'opera grafica kafkiana, redatto con criteri filologici intelligenti e rigorosi. Risulta invece meno comprensibile la scelta della casa editrice di sostituire il saggio di Judith Butler che accompagna l'edizione originale («*Aber was für ein Boden! was für eine Wand!*» *Kafkas Skizzen körperlichen Lebens*, pp. 277-294) con le note – *Gli uomini storti* – di Roberto Calasso, alcune di tipo descrittivo, altre in forma di abbozzi narrativi.

Caratterizzato da una medesima cura nel confezionamento e nella veste estetica del prodotto, esce, sempre per Adelphi, il racconto *Un digiunatore* – riproposto nella traduzione del 1968 di Anita Rho – illustrato dai disegni di Tullio Pericoli (la seconda esperienza in questo ambito dell'artista, che nel 2004 si era misurato con *La casa ideale di Robert Louis Stevenson*, sempre per Adelphi). Si tratta di una di quelle operazioni che, con ogni probabilità, avrebbero generato una reazione di forte contrarietà da parte di Kafka, visto che ogni pagina del racconto è accompagnata nella pagina a fronte da un'opera dell'artista marchigiano con una evidente relazione di tipo referenziale con il testo. Al di là di questo aspetto, al di là di considerazioni di natura generale sul rapporto tra due codici diversi e sulle relazioni che tra

questi si instaurano, la qualità e la bellezza dei disegni di Pericoli, in parte monocromatici in parte a colori, sono indiscutibili.

Il volumetto, confezionato in un inusuale formato quadrato, è accompagnato da una postfazione dell'illustratore, il quale per la verità dichiara già nell'esergo il principio estetico che lo ha guidato nella realizzazione delle tavole di accompagnamento al racconto kafkiano: «Ho fatto un sogno in cui Giacometti e Kafka si incontravano». Nel *Resoconto* – questo il titolo che Pericoli dà al suo breve scritto in appendice – il disegnatore riferisce i momenti chiave del processo creativo e della genesi di questo connubio, scaturito dalla dimensione materiale della scrittura, più esattamente di alcune parole del racconto kafkiano – «Dentro le frasi, poi alcune parole si sono ingrandite [...]. Le linee hanno sollecitato altre linee [...], di colpo ha preso corpo la visione di una forma, di una forma, che ho riconosciuto all'istante: Giacometti» (pp. 85-86). Pur nella consapevolezza che Kafka è sostanzialmente in traducibile, che le sue storie non sono «riconducibili ad altre forme d'arte, a lingue che non siano la sua, o a parole che non siano le sue» (p. 84), attraverso la mediazione della figura dello scultore svizzero e delle raffigurazioni filiformi delle sue opere Pericoli individua una chiave d'accesso al testo narrativo che passa attraverso l'ulteriore mediazione del Kafka disegnatore: «A questo punto è riapparso Kafka. Non lo scrittore, ma il disegnatore. L'autore di tante figure nere, erette, magre, isolate. *Giacomettiane*» (p. 87). In effetti le figurine umane dei disegni di Pericoli si caratterizzano per questa doppia natura che sintetizza le due fonti citate dal disegnatore, con alcune 'citazioni' assai esplicite del modello kafkiano – ad es. l'illustrazione di p. 51 che accompagna la narrazione della prima crisi di abbandono del digiunatore – e un'alternanza sapientemente strutturata di riempimento e graduale svuotamento dello spazio del foglio, di sovrabbondanze cromatiche e scarse sfumature grigio-nere (si veda ad esempio la sequenza del grande circo, pp. 52-70). Si poteva forse pensare a una nuova traduzione – per quanto valida e oggettivamente bella, quella presentata ha raggiunto la veneranda età di 55 anni. In ogni caso, l'opera di Pericoli è una operazione di grande spessore artistico e ricca di spunti per chi sia interessato alla questione del rapporto tra immagine e parola.

«La grazia sottile e astratta, quasi onirica, dei gesti di questo mondo che Kafka stesso definiva di 'geroglifici illeggibili', fornisce una chiave di lettura delle immagini misteriose e difficilmente decifrabili che popolano e talvolta ingombrano le pagine dello scrittore». Questo si legge nel risvolto interno della copertina del piccolo volume dedicato agli *Scarabocchi* kafkiani, curato da Ginevra Quadrio Curzio, esperta traduttrice (per la stessa casa editrice è da poco uscito il racconto *Una relazione per un'accademia*). Pubblicato un paio di mesi prima rispetto a quella che possiamo definire l'edizione critica tedesca dell'opera grafica di Kafka, che qui abbiamo discusso nella sua versione italiana, non riporta dunque notizia di questa edizione (si parla invece di una futura esposizione esaustiva dei disegni nel 2024, per il centenario della morte dell'autore, da parte della Biblioteca Nazionale israeliana). I disegni sono in gran parte desunti da un'edizione tedesca del 2011. Ognuno di essi è accompagnato dal testo a cui era originariamente affiancato, mentre nel

caso di schizzi privi di una collocazione all'interno di un testo la curatrice ha scelto dal *corpus* kafkiano (soprattutto lettere e diari) passi «che contribuissero a mettere a fuoco il ruolo dell'immagine nella scrittura di Kafka» (p. 7) tramite alcuni temi legati a questo nesso.

Pur sottolineando, come Kilcher, il rapporto di tensione tra scrittura e disegno, Quadrio Curzio intraprende poi un percorso interpretativo assai differente rispetto allo studioso tedesco, e per molti versi più scivoloso. Partendo da considerazioni di Wittgenstein sulla complessa natura del linguaggio, a cui lega successivamente passaggi dalla *Svolta iconica* di Gottfried Boehm e dal *Laokoon* di Lessing, la curatrice, come già si intuiva dalla citazione all'interno della copertina, arriva a cementare la sua interpretazione su alcune delle affermazioni messe in bocca a Kafka da Gustav Janouch, una fonte ritenuta evidentemente del tutto attendibile. Si trova poi un po' di tutto, dal surrealismo di Magritte per denotare lo scarto tra immagine e parola, al sublime di Pseudo-Longino, all'oramai irrinunciabile paragone tra scrittura kafkiana e immagine cinematografica passando naturalmente per l'altrettanto irrinunciabile Walter Benjamin. Di fatto, ciò che Kilcher contesta radicalmente diventa per Quadrio Curzio un elemento fondante: «l'intreccio inestricabile di parola e immagine si dà forse proprio nella scrittura, nello scarabocchio che trasforma la vita in geroglifico» (p. 19). L'allusione esplicita all'opera di Janouch, tanto più esplicita perché posta subito dopo una citazione dai dialoghi dello scrittore ceco, in cui Kafka avrebbe definito come una sorta di primitivo rito magico i propri disegni, si sviluppa poi ulteriormente in una argomentazione nella quale l'opera grafica pare venir messa in secondo piano in favore di considerazioni più generali e un po' nebuloze o 'metafisiche' sull'opera di Kafka. Il volume ha comunque una veste grafica accattivante e le traduzioni della curatrice risultano efficaci.

Luca Zenobi

Hugo von Hofmannsthal, *Sämtliche Werke. Reden und Aufsätze IV 1919-1929*, hrsg. v. Jutta Rissmann – Ellen Ritter – Mathias Mayer – Katja Kaluga, S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 2022, pp. 1478, € 325

Il volume porta a compimento l'edizione critica delle opere di Hofmannsthal, che si è andata sviluppando lungo oltre mezzo secolo. Fu Rudolf Hirsch, d'intesa con gli eredi del poeta e con la casa editrice Fischer, a farsi iniziatore di questa impresa, la cui pietra angolare venne posta negli anni Sessanta del Novecento, con la fondazione dello Hugo von Hofmannsthal-Archiv presso il Freies Deutsches Hochstift di Francoforte. Si è presi da una qualche vertigine nel pensare a quante cose sono nel frattempo accadute, foss'anche soltanto ai cambiamenti nelle pratiche e negli strumenti a disposizione del lavoro filologico: al pensiero risalta ancor di più la validità dell'originaria impostazione di questa impresa, nonché la perseveranza con cui diverse generazioni di studiosi si sono dedicate all'edizione degli scritti hofmannstha-

liani. E basterebbe questo a salutare con plauso la pubblicazione di questo volume. Ma si tratta di un evento particolarmente felice se si guarda alla qualità di questo ultimo tassello, in cui si manifestano ancora, e per lunghi tratti in modo esemplare, le qualità che hanno reso l'edizione critica di Hofmannsthal un esempio di attenzione filologico-testuale. Fin dai primi volumi, apparsi nel 1975 e dedicati al frammento drammatico *Timon der Redner* (SW 14, a cura di Jürgen Fackert) e alle *Erzählungen* (SW 29, per la cura di Ellen Ritter), a colpire furono, specie nel primo caso, le dimensioni dall'apparato critico: diviso per ciascun testo in sezioni dedicate alla genesi («Entstehung»), alle precedenti edizioni («Überlieferung»), alle varianti («Varianten»), a documenti e testimonianze afferenti al testo («Zeugnisse») e infine alle note esplicative («Erläuterungen»), l'apparato tenderà anche nei volumi seguenti a sovrastare l'opera intesa in senso stretto. Ma un simile fenomeno, lungi dall'essere uno sfoggio di erudizione fine a se stesso, è non soltanto il più naturale frutto della accuratezza che fin da principio caratterizzò l'impresa, bensì anche e in primo luogo una conseguenza della particolare natura degli scritti dell'autore. Hofmannsthal sembra infatti spesso diffidare dei traguardi, appare refrattario a una definitiva cristallizzazione dei testi e indulge per converso al frammento o comunque alla continua rielaborazione di singoli scritti. Di qui il singolare rapporto che si instaura tra la versione più o meno definitiva di un testo e tutto ciò che la accompagna: nella prassi creativa di Hofmannsthal assumono necessariamente valore centrale gli abbozzi e gli appunti. E talora essi sembrano quasi ambire a uno status privilegiato rispetto all'opera, secondo il principio espresso dallo stesso Hofmannsthal, per esempio là dove osserva: «Alle 'Werke' sind Abfälle: das Streben ist alles» (così in un appunto del 1905, SW 33, p. 236).

Diviene così possibile, da un lato, intendere la sofferta vocazione teatrale di Hofmannsthal anche come la ricerca di un luogo, appunto il palcoscenico, in cui i testi letterari vanno necessariamente incontro a una continua rigenerazione, senza mai impietirsi in un dettato definitivo. Diviene dall'altro lato necessario abbandonare il più rigido e angusto concetto di opera letteraria, per riconoscere il valore assunto dal frammento e da quanto è incompiuto, ciò che è esplicitamente avvenuto nell'ambito di questa edizione critica con i due volumi volti a raccogliere le *Aufzeichnungen* (SW 38 e SW 39, per la cura di Rudolf Hirsch e Ellen Ritter, Konrad Heumann e Peter Michael Braunwarth) e con il volume dedicato alle glosse presenti nella *Bibliothek* (SW 40, a cura di Ellen Ritter). In entrambi i casi, attribuendo agli appunti, anche a quelli in apparenza più fugaci e occasionali, una importanza analoga a quella delle opere, la proposta ha saputo innovare e arricchire sia le consuete pratiche filologico-editoriali, sia la comprensione e la conoscenza del poeta, aprendo nuove prospettive a lettori e studiosi.

Rispetto ai casi appena ricordati, questo ultimo volume – dedicato com'è agli scritti saggistici dell'ultimo decennio di vita dell'autore, dal 1920 al 1929 – si volge a forme testuali che, pur nella varietà caratteristica della saggistica di Hofmannsthal, appaiono più definite. Non di meno, la scrittura praticata dall'autore nell'ultimo decennio della sua vita appare ora riconoscibile con

una nitidezza del tutto nuova, grazie al lavoro compiuto dai quattro curatori, che offrono un concreta idea del carattere transgenerazionale dell'impresa editoriale: Ellen Ritter, che fin dalle primissime uscite, e fino alla morte avvenuta qualche anno fa, fu l'anima di questa edizione critica; Katja Kaluga, che per molti versi ne ha raccolto l'eredità negli lavorando instancabilmente alla redazione e alla cura dei volumi più recenti; Mathias Mayer, tra i massimi interpreti di Hofmannsthal, autore di diversi fondamentali contributi sulla sua opera; Jutta Rißmann, che ha curato la maggior parte dei testi presenti in questo volume, rielaborando tra le altre cose lo studio preparatorio che a questi e alla loro edizione aveva dedicato con la sua tesi di dottorato.

Diversi sono i fattori che permettono di osservare sotto una luce nuova la più tarda saggistica di Hofmannsthal. A colpire è anzitutto l'abbondanza e la varietà degli scritti qui presentati, che sono oltre un centinaio e di gran lunga superano le precedenti edizioni. Rispetto ad altre fasi e altri generi della produzione hofmannsthaliana, i testi rimasti incompiuti sono invero relativamente pochi. Ma anche in questo caso il *Nachlass* si dimostra una fonte di documenti preziosi: che si tratti, per citare solo due esempi, dei materiali preparatori, in parte già noti, per un saggio sulla storiografia letteraria di Josef Nadler, o che si tratti invece degli importanti appunti, finora inediti, su *Shakespeares Gleichnisse*, dove tra l'altro è possibile scoprire alcune folgoranti riflessioni su un linguaggio metaforico che sarebbe in grado di risanare i guasti di una eccessiva astrazione linguistica: «Im Gleichnisse [...] wird ein Teil von dem Raub den das Sprache gewordene Denken am Leben begeht, diesem zurückerstattet» (p. 395).

Accanto a questi sorprendenti abbozzi non mancano, come è ovvio, i testi maggiori: dalle *Drei kleine Betrachtungen* del 1921 alle corrispondenze, le *Vienna Letters*, che Hofmannsthal inviò alla rivista statunitense «The Dial» (qui riprodotte nella versione in inglese, oltre che in quella tedesca); dalla *Reise im nördlichen Afrika* al ricordo del viaggio italiano in *Sizilien und wir*; dal saggio sul *Nachsommer* di Stifter a quello dedicato a Manzoni «*Promessi sposi*»; dal discorso tenuto a Monaco col titolo *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation* fino alla celebrazione di *Gotthold Ephraim Lessing* nel 1929. E benché si tratti di testi ben conosciuti, il loro significato si dispiega quasi sempre in modo inatteso, entro questa nuova edizione. Ciò è dovuto in parte alla cura con cui vengono ricostruite le circostanze che ne accompagnarono l'elaborazione, in parte alla possibilità di osservare i singoli scritti entro una molteplicità di espressioni saggistiche che affollano con particolare densità gli ultimi anni di vita di Hofmannsthal. A impressionare il lettore è infatti non da ultimo la grande quantità di scritti brevi e per certi versi minori, che seppure non inediti erano per lo più dispersi e dimenticati, e ora affollano le quasi 1500 pagine di questo volume. Solo a un primo sguardo essi appaiono come meri scritti d'occasione, quasi sempre offrono un ulteriore tassello utile a completare il variegato quadro d'insieme. Dalle dichiarazioni volte a propagandare l'impresa dei *Festspiele* alle riflessioni sui palcoscenici viennesi, dai contributi recati al cosiddetto *Europäischer Kulturbund* di Karl Anton Rohan, fino alle risposte alle inchieste sul mercato librario, viene a essere restituito il carattere

febbrile che anima la scrittura saggistica di Hofmannsthal negli ultimi anni. E in più di un'occasione tra i diversi ambiti si creano problematici intrecci, come nel caso di un breve scritto su *Die Theatergemeinde als Gemeinschaft* (1926): le considerazioni qui portate avanti da Hofmannsthal documentano la sua vicinanza alle attività e alle idee conservatrici del Kulturbund, ma – come spiega l'esemplare cura di Katja Kaluga – la riflessione si sviluppa qui in parallelo, e non senza qualche conflittuale tensione, con altre attività teatrali, come quelle legate all'innovativo programma che in quel volgere di tempo si voleva portare avanti a Vienna nel Theater in der Josefstadt, a cui Hofmannsthal partecipa con un memorabile prologo drammatico dal titolo *Das Theater des Neuen*.

Si tratta solo di un esempio dei molteplici e conflittuali contesti che qui vengono ricostruiti. E se da un lato nell'intrecciarsi di forme e temi è possibile ritrovare quella capacità di riprendere il molteplice in una forma di complessa unità, che costituisce una delle più evidenti cifre poetologiche di Hofmannsthal, dall'altro è possibile avvertire di continuo, in modo assai dettagliato, l'affanno provato da Hofmannsthal nell'ultimo decennio della propria vita. Quasi che la possibilità di riunire le voci in una dizione cangiante eppure unitaria, e riportare così in vita la tradizione, fosse sempre più problematica. È questo ciò che testimonia in modo esemplare lo scritto più celebre, tra quelli qui raccolti, è cioè il già ricordato discorso sullo *Schrifttum* come spazio spirituale di una nazione. L'apparato critico dedicato al testo di questa conferenza, affidato alla cura di Mayer, si estende per oltre cento pagine e, nel ricostruire con precisione le circostanze che accompagnarono il testo dalla sofferta genesi fino alla equivoca ricezione, può essere letto anche come un esemplare compendio delle tensioni che animano l'opera di Hofmannsthal negli ultimi anni di attività. Si dispiega qui il disagio provato dall'autore davanti a una cultura che andava viepiù frammentandosi e il suo vano tentativo di trovare un minimo comune denominatore, un consenso e una dimensione 'sociale' nella cultura letteraria del tempo. Il problema che è al centro del testo, il disperato tentativo di porre le scontrate individualità dei singoli intellettuali – dei cosiddetti «Suchende» – in una qualche forma di armonia, si rivela fin dal principio come il problema che Hofmannsthal affronta fin dai primi lavori preparatori, là dove auspica la possibilità di trovare una sintesi alle molte suggestioni, di passare cioè da un «io» a un «noi», come si legge in una lettera a Martin Buber del 19 dicembre 1926: «denn ein Wir scheint mir schöner als dieses zweifelhafte Ich» (p. 1192). Negli stessi documenti è inoltre possibile cogliere ancora, e in modo più dettagliato che mai, il carattere ambiguo del finale in cui viene prospettata l'ipotesi di una «rivoluzione conservatrice». Ma ciò che solo grazie a questa edizione è possibile cogliere in tutta la sua portata è lo scarto tra il clamore suscitato dal discorso e lo stato d'animo dell'autore. Da un lato le voci che ricordano l'aula magna gremita, l'attenzione del pubblico e l'accoglienza controversa ma spesso entusiastica riservata al discorso; dall'altro la stanchezza di Hofmannsthal, il trascinarsi faticoso della composizione del testo e il malumore che in lui domina nel momento in cui si trova al centro

dell'attenzione pubblica: «Papa im Zustand äußerster Niedergeschlagenheit», scrive la figlia il giorno seguente al Festvortrag, e Hofmannsthal stesso, il giorno dopo ancora, in una lettera: «Man war sehr freundlich zu mir [...] – so freundlich u. feierlich, dass ich mir ganz ‘verstorben’ vorgekommen bin – aber im Grund ist mir das alles trübe und traurig» (p. 1195). Nello scarto tra l'umore di Hofmannsthal e le reazioni del pubblico sarà possibile individuare una cifra di questa sua più tarda fase, caratterizzata da un senso di crescente isolamento, pur con tutte le collaborazioni e i molti scambi intellettuali intrattenuti negli anni Venti.

La varietà dei temi e dei toni toccati nella pubblicistica di questa ultima fase appare allora come il tentativo di contrastare una tendenza alla frammentazione e all'isolamento che di continuo veniva da lui diagnosticata. L'unico modo per provare ad avvicinarsi all'enigma rappresentato dal tardo Hofmannsthal, è dunque cercare di leggere il quadro di insieme in cui le singole espressioni trovano sviluppo, come emerge d'altronde dal ricco apparato critico dedicato al discorso di Monaco, là dove viene riprodotta una lettera che Hofmannsthal inviò a Max Rychner: «Sie müssen keine meiner Äußerungen für sich allein nehmen – sie gehören alle zusammen» (p. 1209). La possibilità di svolgere una simile lettura, di cogliere i nessi e le tensioni tra i singoli testi, è ora garantita, nel migliore dei modi, da questo volume e più in generale dall'edizione critica dell'intera opera.

Marco Rispoli

Tommaso Gazzolo – Stefano Pietropaoli (a cura di), *Il corvo bianco. Carl Schmitt davanti al nazismo*, Quodlibet, Macerata 2022, pp. 542, € 28

In ogni bestiario letterario-giuridico che si rispetti – e che, magari, avrebbe suscitato l'entusiasmo di Jorge Louis Borges – un posto d'onore è riservato sicuramente alla figura del corvo: dalle visioni di Charles Dickens ed Edgar Allan Poe alle sequenze di un capolavoro cinematografico 'dannato' e dimenticato come *Le Corbeau* [1943] di Henri-Georges Clouzot, l'immagine di quest'uccello nero e torvo è sempre stata simbolo di uno stato indefinito, di un momento di passaggio che fugge ogni classificazione e sfugge a ogni definizione. Il corvo – e il film di Clouzot accusato di collaborazionismo ne è l'esempio – allude anche a una certa ambiguità politica da parte di chi, durante gli anni del nazismo, ha mostrato atteggiamenti di condiscendenza e di compromissione col regime hitleriano, magari poi rinnegati o solo 'giustificati' dinanzi al giudizio della Storia. Non meraviglia allora che Carl Schmitt, uno dei più grandi giuristi del secolo scorso accusato di aver collaborato per alcuni anni con il Terzo Reich, abbia scelto proprio l'immagine del corvo per autorappresentarsi: non, però, il tanto celebrato corvo nero, ma il raro esemplare bianco, che, precisa Schmitt, proprio a causa del suo colore, «non manca in nessuna lista nera». Dunque, uno status indefinito e ambiguo che ha prodotto, soprattutto nel secondo dopoguerra, l'isolamento

culturale ed accademico di uno studioso scomodo ma indispensabile, tanto necessario quanto 'improponibile'.

Muovendo da queste premesse, il poderoso volume di cui parliamo si propone di ricomporre pezzo dopo pezzo il difficile mosaico del rapporto tra Schmitt e il nazismo, rifiutando schematismi, facili giudizi (o pre-giudizi) e semplificazioni storiche. Come chiariscono i curatori – entrambi attenti e originalissimi studiosi del pensiero schmittiano – la 'posta in gioco' non è scoprire se, e in che misura, Schmitt sia stato effettivamente nazista, ma cercare di comprendere quali siano i riflessi che questo drammatico incontro ha prodotto sulla cultura politico-giuridica del secolo scorso e sul diritto a venire.

Seguendo le direzioni di pensiero tracciate da Carlo Galli nel saggio introduttivo *Schmitt pensatore nazista?*, il volume si articola in tre macro-sezioni che ricostruiscono il rapporto tra Schmitt e il nazismo attraverso la biografia, le tappe del pensiero gius-politico e, soprattutto, l'antisemitismo, più volte rimarcato, del giurista di Plettenberg.

Più analiticamente. La prima sezione – riprendendo una celebre espressione napoleonica richiamata proprio da Galli – si intitola icasticamente «*On s'engage, puis on voit*» e dedica un'ampia e variegata analisi ai nessi storici ed esistenziali tra l'epoca – o forse sarebbe meglio dire lo *Zeitgeist* – nazista e le tragiche vicende e scelte di vita di Schmitt. *Im weiter Ferne, so nah!*: forse non c'è una formula migliore del titolo di un famoso film di Wim Wenders (1993) per sintetizzare l'atteggiamento di Schmitt verso il nazismo, e del nazismo verso Schmitt: una reciproca attrazione/repulsione segnata da riprovevoli slanci di entusiasmo e da latenti sentimenti di sospetto; da occasionalismi e decisioni politiche, soprattutto da parte di Schmitt, che, col passare degli anni, hanno assunto il colore sbiadito, ma certamente non meno abominevole, più di scelte opportunistiche che di reali convinzioni ideologiche. I contributi di Fulco Lanchester, Reinhard Mehring e Joseph W. Bendersky, solo per citarne alcuni, ripercorrono gli *Holzwege* della vita politica di Schmitt tra gli anni berlinesi, l'incontro con Kelsen a Colonia, l'ascesa di Hitler e del terzo Reich, e le ambiguità dello Schmitt 'nazista' – cito inoltre il saggio di Filippo Ruschi *Un cattivo nazista? Sulla «caduta» di Carl Schmitt*. Irene Stolzi, a sua volta, riannoda la trama, poco conosciuta e oltremodo interessante, dell'incontro tra Schmitt e il fascismo italiano.

Tra frammenti di vita e schegge di pensiero, i saggi delineano un ritratto di Schmitt nazista che restituisce al lettore tutta la dimensione tragica e sfuggente di un incontro difficile da ricostruire nei suoi contorni precisi, puntellato di proclamate adesioni, di timidi ripensamenti e di successive e tardive 'rettifiche'. Un ritratto che il volume compone poco per volta tra enigmi, curiosità storico-biografiche e una attenzione particolare a evidenziare gli intrecci tra forme di vita e stili di pensiero. Per poi passare, in assoluta continuità, alla seconda sezione intitolata *30 gennaio 1933: Hegel è morto*, dedicata soprattutto alla rilevanza del pensiero politico-giuridico del periodo nazista di Schmitt.

Tra i saggi che compongono questa seconda parte del volume si possono individuare almeno due direzioni teoriche: la prima segue i movimenti e le

influenze dello ‘spirito’ nazista sulla produzione schmittiana, soprattutto degli anni '30 e '40; la seconda direzione, invece, predilige l'esplorazione delle possibili ricadute dell'opera di Schmitt di quegli anni sul discorso giuridico della nostra contemporaneità. Se il primo movimento segue lo sgretolarsi dei concetti politici e giuridici della modernità all'ombra della crisi di Weimar e dell'ascesa di Hitler, mostrando con precisione non solo l'apporto teorico, ma anche le differenze sostanziali tra l'apparato di cattura dello stato nazista e la riflessione schmittiana sul diritto, la seconda sì, e ci, interroga sulla 'sconcertante' attualità della visione nazista del diritto di Carl Schmitt, evidenziando come l'officina di pensiero del giurista offra, oggi più che mai, paradigmi e chiavi interpretative indispensabili per comprendere la crisi della forma stato e le metamorfosi del diritto futuro. Non si tratta, però, di due linee che procedono in parallelo o che caratterizzano solo alcuni dei saggi che compongono questa sezione: piuttosto, le direzioni sembrano rincorrersi lungo tutti i contributi che, partendo da dimensioni squisitamente concettuali, finiscono per rintracciare superfici di aderenze tra la teoria schmittiana del diritto e gli attuali processi di risemantizzazione del discorso giuridico-politico. Così, concetti come 'istituzione', 'ordinamento concreto' o *Großraum* – ripresi rispettivamente dalle pagine di Mariano Croce, Andrea Salvatore e Stefano Pietropaoli – oppure gli 'usi polemici' del diritto romano evidenziati da Ville Suuronen o le radicali mutazioni dello stato ottocentesco esplorate nei saggi di Massimiliano Gregorio ed Elena Alessiato, costituiscono ponti preziosi per rileggere il nostro presente attraverso le lenti deformanti delle riflessioni schmittiane degli anni '30. Perché, come scrive Tommaso Gazzolo nel lavoro che apre la sezione, il diritto nazista, con e oltre Schmitt, rappresenta probabilmente l'*aleph* verso cui tutte le categorie del politico e del giuridico moderne convergono; per poi liquefarsi sotto i colpi della pura fatticità – di un diritto ridotto a mero fatto, a elemento biologico o razziale – che ha caratterizzato irrimediabilmente l'esperienza nazista. Ripensare oggi il discorso politico-giuridico, al di là delle superate elaborazioni teoriche novecentesche, significa fare i conti seriamente con quel che resta del diritto del Terzo Reich nei nostri ordinamenti liberal-democratici: dall'avvento dei populismi – annunciato nelle grandi opere schmittiane degli anni Trenta come *Verfassungslehre* e *Die Huter der Verfassung* – all'irrompere della biopolitica e del biodiritto, passando per la ridefinizione del diritto internazionale all'interno degli spazi globali, gli scritti nazisti di Schmitt presentano echi e note, inquietanti ma profetiche, che risuonano tra le pieghe e le evoluzioni del diritto 'ultramoderno'.

Considerati, nel migliore dei casi, come terribili errori di gioventù o, generalmente, come opere da dimenticare, queste pagine possiedono, invece, una forza dirompente alimentata da un oscuro senso di contemporaneità. Ed è questo, a mio parere, ciò che rende ancora più prezioso il volume di Gazzolo e Pietropaoli: mostrare come l'inattuale, il 'rimosso' della Storia, si riveli essenziale per comprendere l'attuale. Ecco perché, come anticipato dai due curatori all'inizio del volume, porsi correttamente davanti al nazismo di Schmitt non significa solo chiedersi quanto il giurista sia stato effettivamente fedele al regime, o quali siano state le reciproche influenze teoriche;

ma domandarsi come, e soprattutto perché, questi movimenti di pensiero costituiscano, oggi più che mai, una chiave privilegiata per decifrare le nostre società; ordini e ordinamenti che un altro grande giurista e psicanalista come Pierre Legendre non ha esitato a definire «post-hitleriani».

E il contrappunto tra passato e presente è la bussola che orienta anche l'ultima sezione, dedicata all'esplorazione della questione dell'antisemitismo di Schmitt. Senza chiedersi, ancora una volta, se Schmitt sia stato un giurista antisemita (chi volesse fugare ogni dubbio in merito potrebbe sfogliare le pagine del *Glossarium* dove abbondano invettive contro il popolo ebraico), ma cercando di capire quale sia la posta teorica in gioco nel complesso rapporto tra Schmitt e le tante fughe teologiche e teoretiche che appartengono alla tradizione ebraica (da Benjamin a Rosenzweig, attraversando le radici della teologia politica e del concetto di 'eccezione'), i contributi firmati da Luca Bagetto, Dante Valitutti, Giacomo Petrarca e Roberto Navarrete Alonso restituiscono al lettore un quadro che problematizza le riflessioni di Schmitt, filtrandole attraverso le griglie di tesi e concetti solo apparentemente lontani e, spesso, apertamente criticati dal giurista. Basterebbe ricordare le tante influenze in filigrana di un filosofo come Baruch Spinoza, o il rapporto maestro/allievo che lega Schmitt a Benjamin, per vedere come il pensiero ebraico abbia un ruolo non indifferente nella costruzione dell'opera schmittiana, non solo di quella legata agli anni del nazismo. C'è però un incontro particolare che segna soprattutto la parte finale della vita del giurista e che rappresenta una delle vicende intellettuali più affascinanti, stimolanti e misteriose – nel senso 'mistico' di questo termine – del secolo scorso: la frequentazione con Jacob Taubes, filosofo ebreo e animatore dei movimenti parigini del '68. Un'amicizia sorprendente, puntualmente analizzata dal saggio di Giovanni Gurisatti, che non smette di 'inquietare' il nostro presente e di offrire un ritratto ancora più ambiguo e intrigante dell'uomo e dell'opera di Carl Schmitt. Quasi un affresco 'baconiano', segnato da una figura dai tratti vibranti e dai lineamenti gassosi, in perenne conflitto con i limiti di qualsiasi sfondo o cornice (non solo quelli particolarmente oscuri del nazismo...).

Seguendo le tracce di autori come Giorgio Agamben, Jean-François Kervegan e Mika Ojakangas, il volume di Gazzolo e Pietropaoli costituisce una guida preziosa non solo per chi voglia orientarsi negli oscuri meandri di un pensiero bruciante e controverso, ma anche per chi intenda iniziare a fare i conti con le attuali metamorfosi delle categorie del politico e del giuridico.

Guglielmo Siniscalchi

Alice Gardoncini, *Tradurre la luna. I romantici tedeschi in Tommaso Landolfi (1933-1946)*, Quodlibet, Macerata 2022, pp. 256, € 22

Il lavoro di Alice Gardoncini esamina il rapporto complesso e fecondo tra la scrittura di Landolfi e le sue traduzioni. A partire da alcune opportune

evidenze testuali si dimostra la sovrapposizione tra la sua poetica traduttiva e la sua poetica in senso lato. Una traccia assai ben argomentata attraverso le opere del periodo indagato, tra la fine anni degli Trenta e gli inizi degli anni Quaranta, che si presenta più proficuo per gli scambi tra scrittura in proprio e traduzione. L'analisi riguarda quindi i racconti raccolti nel *Dialogo dei massimi sistemi* (1937), i romanzi *La pietra lunare* (1939) e *Il principe infelice* (1943), vari scritti critici e le traduzioni di alcune fiabe dei fratelli Grimm e dell'*Heinrich von Ofterdingen* di Novalis (1941).

Superando l'orientamento critico consolidato, sostenitore di una influenza genericamente ascrivibile al romanticismo europeo sulla scrittura landolfiana, l'autrice rintraccia in alcuni specifici rapporti (Novalis e i Grimm per la rivalutazione letteraria del genere fiabesco) singoli nuclei tematici, in particolare concernenti la concezione della lingua, fondamentali per comprendere Landolfi scrittore e traduttore anche di altre letterature.

Seguendo i nessi tra l'opera landolfiana e le teorie traduttive attive nella ricezione delle letterature straniere in Italia nell'arco temporale considerato, Gardoncini restituisce lo sfondo culturale in cui collocare l'opera di Landolfi e la sua eccentricità. Si indagano le modalità e le motivazioni del prevalente modello addomesticante ed etnocentrico di traduzione, individuandole in un criterio, più che di aperta censura, di autolimitazione da parte di redattori e traduttori. La conseguente disinvoltura delle traduzioni non esaurisce tuttavia nell'inaffidabilità tutti gli esiti, per la presenza di poetiche opposte legate alla rigida osservanza del testo originale. Nel panorama mosso così delineato la storia della traduzione è significativamente intrecciata all'evoluzione delle linee editoriali delle principali case editrici italiane. Insieme all'indicazione dei cruciali snodi culturali, l'analisi procede sottolineando come la lingua letteraria, pur con diversi orientamenti (lo stile ermetico dominante nelle traduzioni delle poesie o l'americanismo decisivo per la narrativa) costruisca non solo un'alternativa non solo linguistica, bensì anche un presidio di più o meno velata opposizione politica al fascismo.

Un paragrafo indipendente è giustamente dedicato al caso della letteratura tedesca: si parte dalla ricognizione del canone assunto come modello di modernità, popolato dai nomi di Nietzsche, Hebbel, Novalis e Goethe, ma anche Hölderlin, Rilke e poi Kafka. La ricostruzione delle dinamiche che tra gli anni Venti e Trenta portano al pubblico di massa la contemporaneità letteraria tedesca postespressionista – l'*Asphaltliteratur*, il *Kriegsroman* – rileva la funzione pronunciata dei mediatori culturali e la tensione di modelli, quello americano e quello germanico, portatori di valori politici contrapposti, con una evidente ricaduta sulle scelte editoriali: l'esempio delle due antologie pubblicate da Bompiani – *Americana* di Vittorini e *Germanica* a cura di Traverso – dà adito a un ragionamento articolato attento a rilevare il peso della censura e i modi sottili per esprimere dissenso.

Il ruolo della traduzione nel mercato editoriale e nello sviluppo di poetiche legate al confronto con le letterature straniere promuove una concezione autoriale del gesto traduttivo che l'autrice riporta anche alla produzione di Landolfi, con l'intento di provare la corrispondenza tra il suo lavoro di traduttore e quello di autore. In riferimento al racconto che apre la prima

raccolta – *Dialogo dei massimi sistemi* – Gardoncini osserva come il tema dell'originale impossibile che interroga la natura del linguaggio già enuclei quella sostanziale continuità tra la scrittura e la traduzione che, oltre a definirsi tratto peculiare del primo Landolfi, assurge a elemento paradigmatico per l'analisi dei suoi rapporti con la tradizione letteraria. La sua apertura alla letteratura europea è infatti un tratto fondamentale attivato non soltanto attraverso l'esercizio della traduzione, ma anche tramite le forme della parodia, del pastiche e dell'allusione, che portano Landolfi a dialogare con una comunità letteraria e culturale oltre i canoni nazionali.

Pur rilevando la mancanza di un'opera teorica sistematica dedicata ai problemi di poetica della traduzione, Gardoncini fa leva su alcuni materiali paratestuali landolfiani per ricavare indicazioni esplicite sul tema. La ricercata 'letteralità', categoria privilegiata in virtù di uno scrupolo filologico che aspira all'aderenza al testo originale, per quanto consentito dalla lingua in cui si traduce, si volge in denuncia dell'insufficienza costitutiva dell'atto traduttivo: efficace e icastica l'immagine ricorrente delle 'briciole' di memoria dantesca, che collega le riflessioni sulla traduzione alla più ampia 'poetica dell'insufficienza' (come la definì Edoardo Sanguineti) di Landolfi. Con una analogia persuasiva si collega il valore della poesia concepito solo in senso negativo, come briciole appunto, con l'idea landolfiana della traduzione nel segno di una sostanziale impossibilità.

Per ricostruire la poetica traduttiva di Landolfi, Gardoncini guarda ai suoi interlocutori: innanzitutto l'ermetismo fiorentino e la figura di Renato Poggioli, che libera la traduzione dalla filologia per avvicinarla alla creazione poetica. La diffusa disamina delle critiche di Landolfi alle traduzioni di Poggioli restituisce due visioni contrapposte tra i due amici, secondo le linee antinomiche di addomesticamento e straniamento che scandiscono in generale il dibattito sulla traduzione. La collaborazione con Leone Traverso, fondamentale mediatore di cultura letteraria di lingua tedesca per i poeti ermetici, espone Landolfi all'influenza delle sue idee sul tradurre, sbilanciate verso la creazione di un atto poetico vero e proprio (*Nachdichtung*). Nella collaborazione di Landolfi all'antologia *Germanica*, Gardoncini distingue tra la fase iniziale e quella successiva, la prima scandita da un vivo interesse poi sostituito da un senso di insofferenza per gli autori da tradurre. Ripercorrendo il carteggio con Traverso, si accoglie l'ipotesi che nella scelta delle fiabe dei Grimm da includere nell'antologia abbia pesato l'affinità con le atmosfere della scrittura landolfiana all'altezza degli anni Quaranta. La collaborazione con Traverso è ripercorsa anche per illuminare pratiche che si andavano affermando nel lavoro di traduzione: per esempio a proposito di un progetto su Hofmannsthal compare una traduttrice occulta a cui fu affidato il compito di stilare il canovaccio su cui avrebbe poi lavorato Landolfi. Con riferimenti perspicaci si dimostra che dal 1947 la sua prassi traduttiva preveda la collaborazione con traduttori di manovalanza; non manca inoltre anche in questo caso un collegamento a questioni più ampie, nel rimando alla pratica della *negresse unconnue* diffusa al tempo. Proprio sulla base del carteggio con Traverso, Gardoncini traccia l'evoluzione delle idee di Landolfi in materia di traduzione, seguendone

la vena sempre più problematica, tanto da scuotere le iniziali certezze a proposito del criterio della letteralità.

Le traduzioni per *Germanica* le consentono infatti di rilevare, nell'assenza di esplicite e compiute teorie, un apparente paradosso tra l'imperativo della letteralità espressa nei peritesti delle traduzioni landolfiane e la libertà rivendicata nella sua corrispondenza con Traverso. Alle informazioni sui tempi di lavoro e sulla pubblicazione delle sette fiabe tradotte, segue un confronto filologico con le traduzioni preesistenti (*Fiordiroso* con Franco Bianchi, *Cappuccetto rosso* con Fanny Vanzi Mussini) e la valutazione dell'autonomia di Landolfi. Un'autonomia che è messa in relazione alla sua diversa concezione delle fiabe, intese come genere non unicamente riservato all'infanzia, con una inversione di tendenza capace di sopperire all'assenza di una *Romantik* italiana volta a mitizzare la fiaba in quanto 'Urgrund der Poesie'. Anche l'individuazione di un simile nesso esprime quello sguardo ampio rivolto alla complessità delle questioni imperniate sulla traduzione che è cifra metodologica di questo lavoro. Nelle traduzioni delle fiabe dei Grimm la continuità indagata tra Landolfi traduttore e autore, che consolida la dichiarata linea interpretativa portante di Gardoncini, è persuasivamente ravvisata nelle scelte lessicali e anche nelle scelte tematiche, come nell'ultima fiaba, *La luna*.

La stessa scelta di tradurre Novalis è letta in controtendenza rispetto alla sua generazione e in affinità con la sua stessa scrittura; già Zagari, del resto, individuava tracce di Novalis nella *Pietra Lunare*. Confrontando la traduzione di Landolfi dell'*Heinrich von Ofterdingen* con quelle precedenti di Pisaneschi e di un Anonimo, Gardoncini tira conclusioni incontrovertibili: innanzi tutto che la volontà di aderire al testo originale sia declinata come un richiamo non del significato ma del ritmo (in italiano si restituiscono gli accenti della frase tedesca), illuminando una peculiare affinità con la poetica novalisiana nel romanzo, in particolare per il tema dello straniero che motiverebbe le scelte lessicali del traduttore. I passi citati, se da un lato confermano le affermazioni di Landolfi sulle proprie scelte traduttive, dall'altro mostrano che la volontà di aderire all'originale si innesta su un aspetto eversivo che emerge nella preferenza per gli arcaismi. La ricca tavola sinottica che compara le traduzioni di Landolfi, Pisaneschi e di un Anonimo mostra nel primo scelte traduttive marcate e divergenti dall'italiano standard, ma anche dall'aderenza all'originale, e invece in continuità con la sua lingua autoriale. E tuttavia il rapporto di forza non è per Gardoncini automaticamente a favore della lingua dello scrittore, tanto da avanzare l'idea che la prassi traduttiva abbia influenzato la pratica della scrittura dando forma allo stile landolfiano. Gli arcaismi sarebbero a ben vedere landolfismi, segno della forte presenza autoriale in contrasto con l'ambita aderenza all'originale. I landolfismi, trascurati dalla critica, sovrappongono – così Gardoncini – al principio di aderenza all'originale la presenza forte dell'autore nelle traduzioni.

Il lessico marcato nelle traduzioni landolfiane dà adito a una riflessione più ampia ricalcata sulla icastica immagine dell'invisibilità del traduttore

proposta da Venuti, per specificare la peculiare declinazione dell'aderenza all'originale intrecciata da Landolfi alla volontà di mostrare se stesso, dunque in aperto contrasto rispetto all'ideale di trasparenza. La sostenuta permeabilità di scrittura e traduzione rifletterebbe nell'atteggiamento traduttivo quella dialettica tra farsi dimenticare e il puntiglio di sottolinearsi con cui Debenedetti descriveva la tensione della scrittura landolfiana.

Dal rapporto continuo tra scrittura propria e traduzione Gardoncini si riallaccia alla cruciale questione teorica del rapporto tra originale e copia: nel caso di Landolfi le traduzioni, considerate modelli della scrittura in proprio, rimescolerebbero tale relazione. La studiosa arriva così a toccare il tema della 'inautenticità' della scrittura landolfiana, di cui già Debenedetti, Montale e Sanguineti avevano rilevato il carattere non originario. L'indecidibilità del *pastiche* diviene la vera cifra della scrittura di Landolfi, rigata, proprio come la traduzione e la poesia tutta, dall'impossibilità. Sulla questione dell'autenticità dei testi poetici converge la scrittura critico-accademica di Landolfi tendenzialmente antispontaneista, o meglio a sostegno di una spontaneità conquistata, ma anche il montaggio di citazioni nell'appendice apposta alla *Pietra Lunare* che, chiamando in causa Leopardi, riferisce l'antitesi tra poesia ingenua e sentimentale alla contrapposizione tra classici e moderni. Estremizzata nel paradosso della necessità e dell'impossibilità di una letteratura sentimentale, l'antitesi ricongiunge anche il discorso critico di Landolfi all'impossibilità che minava l'esperienza della traduzione e della scrittura. Per affrontare il paradosso dell'arte sentimentale, molta critica vede Landolfi impegnato a rimaneggiare un repertorio letterario romantico, in particolare imitando il genere fantastico.

Discostandosi dalle discussioni sull'appartenenza o meno di Landolfi alla letteratura fantastica, Gardoncini mostra le affinità del *Principe infelice* rispetto al modello fiabesco, recuperando la propensione dell'autore per il primo romanticismo e insistendo sull'influenza esercitata dalle sue scelte di traduttore. Sarebbero proprio quelle che, reagendo con la scrittura del racconto sulla malinconia del principe, ne avrebbero determinato le punte parodiche e la torsione ironica. Il rilievo assunto dall'autore dell'*Heinrich von Ofterdingen* e del romanzo incompiuto *Die Lehrlinge zu Sais*, tale da giustificare l'individuazione di una 'funzione Novalis' all'interno dell'opera di Landolfi, fa risaltare il tema del linguaggio impossibile, cruciale tanto nelle riflessioni sulla traduzione quanto nella sua poetica in senso lato. Con i numerosi e puntuali riferimenti a Novalis rintracciati nella *Pietra lunare* si avanza l'interpretazione che non si tratti di un romanzo romantico puro, ma di una vera rifondazione di miti, che quindi tradirebbe la consapevolezza – da parte di Landolfi – di essere poeta sentimentale. Il dialogo continuo con l'autore romantico, per la presenza dei temi novalisiani della leggibilità del mondo e del valore salvifico della poesia sia nel *Principe infelice*, sia nella prima raccolta di racconti, sia ancora nella *Pietra lunare*, è ripercorso da Gardoncini marcando anche e soprattutto i differenti esiti raggiunti dal giovane Landolfi, che abbandona la possibilità di attingere attraverso la poesia all'adempimento novalisiano.

Stefania Rutigliano

Richard J. Bernstein, *Hannah Arendt. La politica tra crisi e rivoluzione*, trad. dall'inglese di Daniele Bassi, Ombre Corte, Verona 2022, pp. 129, € 11

Stefano Berni – Antonio Camerano, *L'alchimia del potere. La filosofia politica di Hannah Arendt*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 236, € 18

Il saggio del 2018 di Bernstein, professore della New School for Social Research di New York ed esponente del neopragmatismo americano, compare in traduzione italiana a opera di Daniele Bassi, che firma anche una *Prefazione*. L'autore, come i pragmatisti classici, attribuisce un valore etico e politico particolare al pluralismo e ne ricava una lettura che enfatizza la categoria della *pluralità* arendtiana, nel duplice senso dell'uguaglianza e della distinzione. Bernstein sottolinea come per Arendt la condizione umana sia caratterizzata dalla «paradossale pluralità di esseri unici»: al rifiuto delle concezioni più individualiste si accosta, dopo l'esperienza totalitaria vissuta e analizzata dalla filosofa, l'auspicio che i singoli individui non vengano disciolti nei corpi collettivi e nella massa. Questa categoria della pluralità, che è strettamente correlata alla categoria politica dell'*isonomia* di matrice greca, è assunta da Bernstein come la categoria chiave del pensiero politico di Arendt, nonché come una delle premesse teoriche portanti di una concezione di democrazia radicale.

Nel passaggio dal piano ontologico a quello etico-politico, la pluralità conduce direttamente al pluralismo, perché la molteplicità delle persone produce necessariamente l'individualità e la singolarità di ogni specifica visione del mondo e prospettiva dello sguardo; si può forse sostenere che Arendt faccia quasi un feticcio dello scambio di opinioni nello spazio pubblico, come premessa imprescindibile per la realizzazione della libertà pubblica. O meglio: come sottolineato da Bernstein, la filosofa non valorizza tanto lo scambio di opinioni, quanto *il modo in cui le opinioni vengono formate*, elaborate dai singoli in modo libero, appunto attraverso lo scambio dialogico con altri, attraverso l'argomentazione razionale e la persuasione. La politica arendtiana viene insistentemente evidenziata nella sua dimensione plurale e relazionale, fino al limite per cui non può esserci politica se non nell'agorà: è proprio la condivisione di uno spazio, la compartecipazione a un mondo comune da parte di una pluralità di persone distinte a fondare la politica.

Il volume di Bernstein è incentrato su una tesi in particolare: l'attualità del pensiero di Hannah Arendt e la sua utilità per elaborare risposte critiche e prassi politiche adeguate ai nostri 'tempi bui'. Il motivo principale per cui Bernstein suggerisce che il pensiero di Arendt debba essere valorizzato e impiegato è il tentativo arendtiano di salvaguardia e recupero della *dignità della politica*. Quest'ultima precede e rende possibile il coinvolgimento da parte dei cittadini, sconfiggendo così l'apatica rassegnazione davanti ai problemi che possono parere insolubili e fuori dalla loro portata, come anche il cinismo, la disaffezione e al limite il disgusto nei confronti della politica contemporanea. All'epoca in cui Arendt scriveva, a muoverla fu l'auspicio del recupero della possibilità di una politica democratica all'indomani degli eventi totalitari e concentrazionari della prima metà del Novecento, mentre

oggi, sostiene Bernstein, soffriamo di nostre specifiche forme di oppressione, manifeste in una certa varietà di fenomeni: consumo di massa, individualismo, riduzione della democrazia a un contenitore elettorale, dominio della tecnica sulla politica. Bernstein, come evidenzia anche Bassi nella *Prefazione*, sottolinea un elemento di concretezza del tentativo arendtiano di recupero della dignità della politica, sostenendo che le origini della sua stessa elaborazione non sarebbero da rintracciare, come in genere riteniamo, nelle sue analisi del modello offerto dalla classicità greca e romana, ma piuttosto nella sua concreta esperienza personale, di rifugiata ebrea tedesca e apolide.

Il titolo originale del volume di Bernstein suona *Why read Hannah Arendt Now*; in traduzione, si è scelto di essere meno letterali nell'invito, che pure resta evidente, a riscoprire oggi l'attualità di Arendt e valorizzarne gli apporti teorici. Bernstein, peraltro, indica direttamente i contenuti di tale attualità e il loro rapporto nei confronti degli elementi di crisi del nostro tempo: lo stato di sofferenza delle forme democratiche contemporanee e allo stesso tempo la prospettiva della rivoluzione, intesa come la possibilità di intervenire effettivamente sulla storia, determinando il suo corso, attraverso forme attive e collettive di partecipazione politica. Sotto questo aspetto, Bernstein illustra come Arendt ritrovi le espressioni più alte della tradizione rivoluzionaria occidentale, nel senso della promozione di una democrazia partecipativa, nello strumento dei *consigli*, alla cui natura democratica Arendt ricollega tanto l'esperienza dei primi soviet nel 1905 e nel 1917, quanto quella della Comune di Parigi e dei fatti di Praga nel 1956. La formula contenuta nelle prassi partecipative dei consigli, secondo Bernstein, sarebbe da recuperare e applicare a delle forme democratiche radicali e partecipative al giorno d'oggi.

Bernstein non manca di richiamare alcuni dei punti più controversi dell'opera di Arendt, che in effetti in diverse occasioni ha incontrato ricezioni estremamente ostili e critiche feroci – talvolta teoricamente fondate, ma talaltra meramente ideologiche (sia pensi alle posizioni di Arendt sul caso Eichmann o contro l'estremismo sionista, la cui ricezione pubblica è stata assurdamente severa). Bernstein si propone di richiamare tali questioni senza tuttavia incentrarvi la propria lettura: il suo scopo è piuttosto soffermarsi su alcuni temi cruciali dell'elaborazione politica arendtiana, recuperandone alcune categorie chiave e promuovendone l'impiego critico nel guardare ai problemi del nostro tempo. Sotto questo aspetto, il volume costituisce la continuazione delle critiche che Bernstein ha mosso ad Arendt fin dai primi anni Settanta. L'autore non si perita di far riferimento alla rigidità di pensiero e testualmente all'«ottusità» (p. 60) di Arendt in merito alla distinzione che ella opera tra «sociale» e «politico» (nel testo viene opportunamente ricordato un saggio molto importante di Bernstein del 1986, comparso in italiano solo nel 2020, *Ripensare il sociale e il politico*). Bernstein invita a usare «Arendt contro Arendt» (p. 58), cioè a usare gli strumenti critici che ella ci offre non solo per analizzare la nostra contemporaneità, ma anche per ridimensionare gli stessi eventuali errori di giudizio della filosofa stessa, sfrondando così il suo pensiero da quegli interventi più miopi o meno produttivi.

Alcuni passaggi del volume, un po' meno convincenti, riconducono molto rapidamente alcune situazioni contemporanee alle categorie del pensiero arendtiano. Mi riferisco ad esempio al paragone – che pure viene condotto con diverse distinzioni – tra l'esperienza di rifugiata e apolide di Hannah Arendt e quella dei nostri rifugiati di oggi, che premono alle frontiere di diversi Stati occidentali da cui vengono brutalmente respinti; ma soprattutto mi riferisco al capitolo sul rapporto della verità e della menzogna con la politica. Qui l'autore prende avvio da alcune categorie e tesi proprie del pensiero di Arendt, come anche dalle proprie personali opinioni in merito al caso dei *Pentagon Papers* e alla conduzione manipolatoria dell'opinione pubblica, da parte delle *élites* statunitensi, circa la guerra del Vietnam; da qui, l'autore rimanda direttamente alla manipolazione mediatica del consenso e alla produzione di *fake news*, richiamando Donald Trump quale principale bersaglio polemico. Bernstein si rifà qui alla distinzione arendtiana tra le verità di ragione e le verità di fatto, vale a dire le evidenze fattuali a suo dire oggettive o neutre che vengono mistificate o nascoste dai politici di professione attraverso la «menzogna deliberata». Da un lato tale rimando alla manipolazione del consenso e alla produzione delle cosiddette *fake news* appare prevedibile, come viceversa la critica di quanti – complici del 'sistema' – bollano come fonti di *fake news* la cosiddetta 'stampa libera'. Dall'altro lato, la lettura di Bernstein si fonda sul punto che mi pare tra i più deboli o ingenui del pensiero di Arendt, punto che così non viene riscattato ma al contrario in qualche modo convalidato: l'affermazione, in realtà tutt'altro che scontata, che 'i fatti stessi' non solo esistano, ma siano oggettivi e addirittura incontrovertibili, e che dalla loro oggettività discenda necessariamente e con evidenza una narrazione ugualmente neutra. Si dovrebbe piuttosto riconoscere come anche la mera esposizione di fatti possa essere, e generalmente sia, ideologicamente orientata; e come la stessa 'stampa libera', invocata dall'autore benché non meglio specificata, non possa limitarsi a una riproduzione di rilevazioni neutrali (per esempio di tipo statistico), ma come qualunque altro centro irradiante di egemonia culturale si trovi a offrire a propria volta una visione e una narrazione dei fatti, la cui oggettività può essere dimostrata con la documentazione, ma la cui interpretazione incontrovertibile è tutta da dimostrare. E se Bernstein riconosce come «ingenuo credere che insistendo sulle verità di fatto si possa sfidare il potere della menzogna» (p. 82), a mia volta non posso che riscontrare dell'ingenuità nella pretesa di «insistere su verità di fatto» escludendo la possibilità di essere a propria volta portatori di visioni ideologicamente orientate, e ritenendosi al contrario detentori di verità assolute in senso etimologico: esaurienti, non parziali e politicamente neutre.

Dalla lettura di Bernstein emergono altri limiti della visione politica arendtiana: il rischio di volontarismo – benché l'autore non impieghi tale termine – e di formalismo insito in una politica svuotata dei suoi contenuti sociali. La 'democrazia' (sebbene Arendt usi con molta parsimonia questo termine, preferendovi 'politica' o altri), privata della propria materialità, sembra ridursi a formale condivisione di uno spazio, a partecipazione meramente procedurale a dibattiti astratti. Sul tema vertevano altri contributi

dello stesso autore precedenti a questo saggio, nei quali, come illustrato nella preziosissima *Postfazione* firmata da Ilaria Possenti, vengono tematizzati in particolare i limiti insiti nella netta cesura che Arendt pretende sussista tra il 'sociale' e il 'politico', insieme ai rischi che tale cesura implica ai danni del progetto di una democrazia che si voglia radicale e partecipativa in senso popolare.

Per affinità di temi, pur nella differenza di interessi e metodo, un utile contrappunto al volume di Bernstein è costituito dal volume di Stefano Berni e Antonio Camerano. Come Bernstein, gli autori si propongono di dimostrare l'attualità del pensiero di Arendt e di evidenziare come esso si innesti nel dibattito contemporaneo sotto diversi aspetti. I riferimenti alle tematiche più calde dell'attualità sono meno stretti che nel volume di Bernstein (sebbene vengano esplicitamente richiamati i problemi del populismo e del capitalismo, tra gli altri), ma vengono messi a fuoco diversi nuclei teorici di massima rilevanza teoretica per affrontare il pensiero di Arendt e per argomentarne la vitalità politica.

Lo studio enfatizza molto un tema, peraltro affrontato anche da Bernstein, di prima rilevanza teorica e pratica: quello della responsabilità umana, e viceversa del rischio di deresponsabilizzazione insito in alcune teorie e pratiche politiche contemporanee. Camerano si sofferma sulle categorie chiave della politica, della libertà e della *polis*, recuperando il rapporto del pensiero di Arendt con il mondo classico e in particolare evidenziandone i legami con il pensiero aristotelico e con i poemi omerici, oltre che con Platone. Vengono illustrate alcune categorie arendtiane fondamentali, quali l'*isonomia*, l'*isegoria*, l'uguaglianza nella distinzione, e soprattutto viene evidenziata in diversi luoghi la cesura netta tra la dimensione privata della vita individuale e quella propriamente politica. Il discrimine fondamentale per operare la cesura tra le due dimensioni è *la violenza*: nel mondo politico, a rigore, la violenza non dovrebbe affatto esistere, e dovrebbero subentrarvi la ricerca del consenso, le pratiche dialogiche e persuasive; al contrario, la sfera della vita domestica, scrive Arendt ancora richiamandosi al mondo classico, è propriamente caratterizzata dalla violenza nel senso della gerarchizzazione dispotica dei rapporti impari tra i membri della famiglia e dell'assoggettamento del nucleo familiare e degli schiavi all'autorità del padre. La violenza viene dunque definita come un caratteristico elemento *prepolitico* e *antipolitico*, e in quanto tale estromessa dallo spazio politico, a differenza delle letture che la vorrebbero commista alla stessa natura del potere. In questo senso, è particolarmente interessante la lettura comparata del pensiero di Arendt e di Michel Foucault, con cui il volume si chiude.

Secondo Berni e Camerano, l'attualità del pensiero di Hannah Arendt non solo si radica nella vitalità dimostrata da alcune sue categorie politiche – che peraltro meritano di essere mondate da alcune parzialità o da veri e propri errori di giudizio in cui la filosofa può essere incorsa – ma si evidenzerebbe specialmente nel confronto con altri pensatori: innanzi tutto Marx, in particolare per quanto attiene al tema del lavoro; poi Cavarero e Butler, con riguardo alla relazione tra la democrazia e la corporeità dei

soggetti che vi prendono parte; infine, appunto, Foucault. I saggi dedicati alla comparazione del pensiero di Arendt con questi altri autori si rivelano particolarmente stimolanti, sebbene la complessità e la varietà delle affinità e delle divergenze costringano gli autori, talvolta, a fare riferimento ad alcuni nodi problematici senza però esaurirli. È molto interessante l'esposizione, offerta da Berni, della lettura del pensiero di Arendt prodotta da Cavarero nel suo volume *Democrazia sorgiva*, in cui la filosofa italiana opportunamente evidenzia come la democrazia arendtiana sia più vicina a «un modello immaginario» che a una possibilità di realizzazione concreta. Al riguardo, mi pare fruttuoso accostare questo saggio di Berni alla ricca argomentazione di Bernstein contro l'estromissione, da parte di Arendt, della dimensione del sociale dalla politica – estromissione in seguito alla quale la politica stessa rischia di risultare svuotata e ridotta a una mera sequenza di procedure elitarie.

Nel volume di Berni e Camerano viene evidenziato che ad avere rilevanza politica teorica non sono solo le caratteristiche di reciprocità ed equilibrio nelle relazioni, ma anche *il luogo* in cui esse si verificano: viene sottolineato dunque il ruolo dell'*agorà*, come scenario possibile di parola pubblica, di dialogo tra pari e di potenziali nuovi inizi. Quest'ultima categoria, quella dell'inizio, come è noto strettamente connessa nel pensiero di Arendt al tema della natalità, viene analizzata nella sua accezione propriamente politica: l'immissione del nuovo all'interno dello spazio politico, l'intromissione del parlante tra i suoi pari, è la premessa logica e anche materiale di una democrazia partecipativa e radicale.

Alessia Franco

Stefano Apostolo – Micaela Latini (a cura di), *Thomas Bernhard. Nella direzione opposta*, «Cultura Tedesca», 62 (2021)

«Solo, più solo, solissimo»: così nel 1981 Cesare Cases intitolava su «L'Espresso» una recensione alle prime traduzioni italiane di Thomas Bernhard, a richiamare la postura di sdegnoso *Außenseiter* assunta dall'autore. A questa stessa immagine pubblica, consolidatasi nel corso del tempo, sembra far riferimento il titolo del sessantaduesimo numero di «Cultura Tedesca», il secondo che la rivista nei suoi quasi trent'anni di esistenza ha dedicato a quello che intanto è diventato uno degli scrittori austriaci più amati e letti in Italia. La raccolta di saggi, curata da Stefano Apostolo e Micaela Latini, non si limita tuttavia a descrivere il fenomeno Bernhard *ex negativo*, concentrandosi su tutto ciò contro cui egli si è aspramente scagliato: tra le altre cose, l'industria culturale dominante, il panorama politico contemporaneo, una certa idea di patria. Piuttosto, dall'insieme dei contributi emerge lo sforzo costruttivo di individuare alcune delle costanti che definiscono la scrittura e il percorso intellettuale di Bernhard, molto riconoscibili da un lato (per esempio sul versante stilistico, la cui marca risulta inconfondibile), ma dall'altro sempre in evoluzione e difficili da fissare.

I contributi proposti abbracciano tutti i generi frequentati da Bernhard: non soltanto il teatro e la narrativa, per i quali è largamente più noto, ma anche la poesia, il cui ruolo chiave nel complesso dell'opera bernhardiana viene anzi particolarmente valorizzato. Le indagini di Samir Thabet e di Stefano Apostolo, che nell'architettura del fascicolo sono poste in chiusura, ruotano appunto attorno alla prima fase della produzione di Bernhard, quella essenzialmente votata alla versificazione e precedente al successo del romanzo *Frost* nei primi anni Sessanta, e ne mostrano sia le caratteristiche precipue sia le linee di continuità e di frattura con le stagioni successive. In particolare, Thabet illustra come alcune strutture poetiche usate da Bernhard, ad esempio la litania, siano sovrapponibili a certi dispositivi messi a frutto nella prosa, ma al tempo stesso come le strategie adottate nei due generi divergano nell'uso del linguaggio, che nella lirica si contraddistingue per accostamenti stranianti di parole semplici ordinate secondo una sintassi piuttosto regolare, diversamente da quanto avviene nella prosa. Apostolo, a sua volta, sottolinea la permeabilità tra i due tavoli di lavoro scorrendo con grande rigore interpretativo alcuni documenti d'archivio, soprattutto le tracce liriche reperibili nel progetto di romanzo *Schwarzach St. Veit*. Questa analisi porta alla luce il tentativo compiuto da Bernhard di sottrarsi alle tentazioni di una vena lirica che scorre con tanta, troppa facilità per mettersi in cerca di un modo diverso di agire sul mondo, il che lo accomuna, si potrebbe osservare pur mantenendo ferme le dovute differenze, ad altre grandi figure della letteratura tedesca di matrice mitteleuropea come Hugo von Hofmannsthal e Paul Celan.

Al pluriennale cantiere filologico legato a *Schwarzach St. Veit* attinge altresì Franz Haas per una ricognizione su alcuni motivi ricorrenti nell'opera bernhardiana, per esempio dal punto di vista della tecnica narrativa (la frammentazione delle voci) o da quello della tipizzazione dei personaggi (coppie di fratelli infelici ciascuno a suo modo, dotti verbosi, minacciosi estorsori, malati piagati dalla sofferenza e così di seguito). Affondi puntuali su precise categorie di figure, rispettivamente su quella del suicida sopravvissuto quale appare in *Amras* e su quella del dilettante presentata in *Der Untergeher*, si trovano nei saggi di Camilla Tagliabue e di Alessandro Costazza. La prima si concentra sul nesso tematico morte-matematica, istituito nel romanzo del 1964, per spiegare quanto sia paradossale la condizione del sopravvissuto, il quale non può che apparire «imperfetto, incompiuto, ridicolo [...]» qualora, come fa Bernhard, si accetti il principio secondo cui «la perfezione uccide, la verità uccide, la matematica 'pura', 'perfetta' uccide» (p. 74). Il secondo pone in prospettiva storica il binomio genio-dilettantismo a partire dalle sue radici nelle riflessioni estetiche sette-ottocentesche fino ad arrivare alle sue rappresentazioni più recenti, tra cui appunto *Der Untergeher*, in cui il destino del genio Glenn Gould è raccontato in parallelo a quello dei due dilettanti che lo affiancano, uno dei quali funge peraltro da narratore. Nell'universo di Bernhard, le medesime costellazioni di personaggi tendono a ripresentarsi in maniera ossessiva ma con variazioni di volta in volta significative, e altrettanto ossessivamente reiterate sono le atmosfere e gli ambienti in cui essi si aggirano.

A questo aspetto rivolge la propria attenzione Paolo Massari, cui si deve una descrizione delle stanze gelide, ostili e opprimenti abitate dall'umanità della narrativa bernhardiana, prigionie e al tempo stesso fortezze in cui asserragliarsi per sfuggire alle minacce esterne. Di «prodromi e costanti» (p. 37), stavolta nel teatro, si occupa anche Gabriella Rovagnati nel suo studio su *Ein Fest für Boris*, la prima *pièce* pubblicata da Bernhard, di cui sono ricostruiti la genesi e i modelli di riferimento: dalla grande tradizione austriaca di Johann Nestroy, Karl Kraus e Hugo von Hofmannsthal a quella della sperimentazione su scala europea incarnata da Samuel Beckett e Jean Genet.

Misurare il rapporto instaurato con la tradizione è centrale per capire a fondo l'opera di Bernhard, e del resto il problema dell'eredità, o più spesso del rifiuto di essa, vi viene continuamente riproposto. Basandosi in primo luogo, ma non esclusivamente, su *Auslöschung*, uno dei romanzi in cui il ben noto complesso dell'origine (*Herkunftskomplex*) è tematizzato con maggiore intensità, Oliver Jahrhaus mostra come Bernhard sposi una poetica dell'opposizione contro le forme tramandate, sia sul piano dell'impostazione narrativa, innovando in maniera originale le strutture romanzesche, sia su quello politico, mettendo in discussione la memoria collettiva del recente passato austriaco. Un altro tassello della poetica di Bernhard è oggetto del contributo di Rüdiger Görner, che si sofferma sul concetto di 'ottusità', inteso come fenomeno che interessa tanto il piano sociale quanto quello individuale («'Stumpfsinn' als gesellschaftliches und individualpsychologisches Phänomen», p. 131) e inoltre come stato esistenziale il cui carattere tragicomico è ineludibile e imm modificabile («unausweichlich und letztlich unveränderlich», p. 135). Tra i generi cui sono affidate la definizione e la diffusione di una poetica si può ancora annoverare l'intervista: quelle rilasciate da Bernhard sono sfruttate da Micaela Latini per comprendere le strategie adottate dallo scrittore nel presentarsi nelle vesti di figura pubblica, strategie caratterizzate da un'incessante dialettica di disvelamento e adozione di maschere, il tutto sempre tenuto a debita distanza attraverso il ricorso a un pungente sarcasmo.

Un esempio di come la scrittura, la poetica e l'immagine autoriale di Bernhard siano state produttivamente recepite è offerto dalla personalissima testimonianza di Monica Giovinazzi, artista che si è ispirata al testo autobiografico *Der Atem* per comporre la performance *Il respiro di Bernhard*, in cui tematizza l'esperienza del proprio parto. Perfetto *keynote* per un volume che si muove tra la dimensione testuale e quella extra-testuale, tra ricerche sulla cristallizzazione di una poetica e sulle sue concrete realizzazioni sul piano della prassi letteraria, è il saggio d'apertura di Luigi Reitani, una minuziosa lettura del dramma *Ritter, Dene, Voss*. Una delle conclusioni più pregnanti raggiunte dallo studioso recentemente scomparso, alla cui memoria il numero è dedicato, riguarda il modo in cui Bernhard affronta il *topos* della vita come teatro. Vale la pena di riportarne l'ultimo passaggio: «Se i rituali sociali ingabbiano la creatività individuale, se il passato schiaccia il presente e la vita, se l'arte e la filosofia si rivelano velleitarie vie di fuga, se tutto è stato già detto, se la ricerca di un senso è solo un balbettio, se il sublime precipita

nella banalità, il tragico nel comico, l'eroismo nel ridicolo, non resta allora che concepire la vita come rappresentazione, gioco virtuosistico, acrobatico esercizio di resistenza. Mostrare, dietro la maschera del personaggio, la maschera umanissima e inamovibile del funambolo» (p. 36).

Flavia Di Battista

Alessandra Goggio, *Der Verleger als literarische Figur. Narrative Konstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Transcript, Bielefeld 2021, pp. 332, € 48

Lo studio di Alessandra Goggio propone un'attenta analisi di quelli che sono stati definiti *Literaturbetriebsromane*, testi in cui la finzione letteraria ruota intorno al mondo dell'editoria e più in generale al complesso di pratiche legate non solo alla produzione, ma anche alla diffusione e ricezione della letteratura. L'autrice propone un'interessante interpretazione dei *Literaturbetriebsromane* come sottogenere del tradizionale *Künstlerroman*: abbandonata la tradizionale prospettiva che vedeva nella figura dell'autore l'unico vero responsabile della creazione letteraria, la *Literaturbetriebsliteratur* porta alla ribalta figure che nella finzione narrativa avevano avuto tradizionalmente un ruolo marginale: gli editori, appunto, ma anche altri attori del campo letterario (critici, studiosi di letteratura, organizzatori di fiere e premi letterari).

L'interesse per il tema da parte degli studiosi di letteratura viene ricondotto innanzi tutto alla sempre maggiore frequenza con la quale vengono create finzioni letterarie intorno al mondo dell'industria culturale. Frequenza che, d'altra parte, è figlia della volontà di riflettere sulla crescente complessità del campo letterario, sull'interdipendenza dei suoi attori che impatta profondamente sullo sviluppo della letteratura, rendendo auspicabile una riflessione anche in forma metaletteraria sul tema. Molto spesso, nota Goggio, tanto nella critica quanto nella finzione letteraria al *Literaturbetrieb* si fa riferimento in chiave critica – anche in conseguenza delle fondamentali riflessioni di Adorno e Horkheimer sull'industria culturale. Studi come quello di David-Christopher Assmann (*Poetologien des Literaturbetriebs. Szenen bei Kirchhoff, Meier, Gestrein und Händler*, De Gruyter, Berlin-Boston 2014), al quale pure l'autrice fa spesso riferimento, si concentrano su una rappresentazione in chiave negativa delle dinamiche che dominano il mondo dell'editoria, ponendo l'accento sulla tendenza a privilegiare gli interessi economici su quelli strettamente artistico-letterari. Senza ovviamente negare l'esistenza di tali dinamiche, Goggio propone invece un'analisi più neutra, soffermandosi sul significato culturale dell'*habitus* dei vari protagonisti del campo letterario. A questo approccio si può ricondurre la scelta dei cinque testi da lei analizzati come casi studio che, in maniera molto diversa l'uno dall'altro, propongono uno spaccato dell'industria culturale tedesca contemporanea dalla prospettiva privilegiata di chi è parte attiva di quel mondo e usa la finzione narrativa come strumento di riflessione sulle sue sfaccettature.

Il primo capitolo del volume si apre con una panoramica delle principali analisi critiche sul mondo dell'editoria compiute dalla fine degli anni Sessanta all'inizio del secolo corrente. Presentando in ordine cronologico le ricerche sul tema, Goggio mette anche in rilievo lo stretto legame esistente tra il cambiamento della società e del mondo dell'editoria da un lato e quello dell'aspetto dell'industria culturale al quale di volta in volta viene data maggiore attenzione. In questa sezione si trovano riferimenti a studi che vanno dal ruolo della borghesia (sul quale si concentra, ad esempio, il primo volume della rivista «Literaturmagazin» dal titolo *Für eine neue Literatur – gegen den spätbürgerlichen Literaturbetrieb*, 1973), alla questione del moltiplicarsi di istituzioni che hanno un peso nell'industria letteraria (analizzata, ad esempio, in N.O. Eke – S. Elit, *Literarische Institutionen*, De Gruyter, Berlin-Boston 2019), passando per temi come l'editoria nella DDR e gli effetti della riunificazione della Germania sul mondo editoriale. Tutti questi studi si rivelano preziosi per comprendere appieno la storia culturale tedesca e dimostrano l'importanza di un focus sul mondo dell'industria letteraria oltre che sulla letteratura in sé. Particolare attenzione viene data in questo capitolo alla mediatizzazione e commercializzazione della letteratura nella contemporaneità, che spettacolarizzano la comunicazione letteraria e fanno della lettura un'esperienza sempre meno individuale e più collettiva.

Nel secondo capitolo, Goggio si sofferma sul concetto di *Literaturbetriebsfiktion*, riflettendo sull'opportunità stessa di riferirsi a testi che ruotano intorno all'industria editoriale con un'etichetta specifica. È in questo contesto che si argomenta circa il legame dei *Literaturbetriebsromane* con i *Künstlerromane*, dei quali i primi sarebbero la naturale evoluzione; un legame in grado di rendere conto del carattere non più individuale del processo creativo, del complesso di fattori che influiscono su tale processo e dunque anche sulla formazione dell'artista. Viene messo in evidenza come gli autori non siano i principali protagonisti di questi romanzi, incentrati maggiormente su figure di editori, nelle cui rappresentazioni si possono talvolta riconoscere i tratti di personaggi reali dell'editoria tedesca, senza che il rimando a tali personaggi specifici prenda il sopravvento sulla volontà di riflettere sull'*habitus* delle diverse figure professionali del mondo editoriale in generale.

Nel terzo capitolo si fa prima riferimento in maniera sintetica alle figure principali dell'editoria tedesca – dalle origini a oggi – proponendo una distinzione tra *kulturelle Träger* – che si fanno promotori di specifiche idee, talvolta avanguardistiche, di letteratura – e *kapitalistische Unternehmer*, la cui azione è orientata al profitto. Dallo studio generale del mondo dell'editoria si passa a una ricognizione degli studi su specifici editori, da quelli di carattere scientifico alle testimonianze autobiografiche di importanti personalità del mondo dell'editoria; dallo studio del rapporto tra autori ed editori attraverso le corrispondenze epistolari, ad una prima generale ricostruzione della vasta gamma di testi che dal XVIII secolo ai giorni nostri hanno messo al centro della narrazione il mondo dell'editoria. Con quest'ultima parte Goggio crea una cornice entro la quale inserire l'analisi svolta con acribia dei testi letterari da lei selezionati come casi studio e presentati nel quarto ed ultimo capitolo.

Il primo dei testi analizzati è *Die geheimen Stunden der Nacht* (2005) di Hans-Josef Ortheil, un romanzo che racconta della guerra all'interno della famiglia von Heuken per la successione alla guida di una importante casa editrice, dopo l'infarto dell'anziano padre alla guida dell'impresa. Per aggiudicarsi la guida della casa editrice, i tre fratelli Georg, Christoph e Ursula devono cimentarsi con un importante progetto ideato dal padre e mostrare le proprie capacità. Ci si trova davanti a un romanzo familiare che consente a Ortheil di rappresentare diversi modi di intendere il lavoro editoriale, con riferimenti più o meno evidenti anche a figure reali dell'editoria tedesca, di cui di fatto si esalta il grande contributo culturale, che lascia ampi margini di ottimismo per le sue sorti future.

Il secondo è *Zweiwasser oder die Bibliothek der Gnade* (1993), romanzo d'esordio di Thomas Lehr, in cui l'autore racconta le complesse dinamiche del mondo dell'editoria a partire da un thriller interpretabile anche come parodia di questo genere letterario, in cui editori, autori, critici e altri protagonisti del *Literaturbetrieb* rimandano ad altrettanti eroi dell'Iliade e la quotidianità di una casa editrice viene rappresentata come *Iliade* postmoderna, come un campo di battaglia nobilitato sì dal paragone con Troia, ma comunque contrapposto alla 'Bibliothek der Gnade' dove infine il romanzo di esordio del protagonista Zweiwasser trova posto. La complessa costruzione narrativa dà plasticità a una critica della crescente influenza di logiche commerciali a scapito della ricerca letteraria, che solo *ex negativo* fa emergere l'immagine di un ideale mondo editoriale.

Il terzo testo preso in esame è *Nachkommen*, dell'austriaca Marlene Streeruwitz, un romanzo che oltre a rappresentare il mondo dell'editoria, propone un'impetosa analisi dei sistemi patriarcali. La critica al mondo dell'editoria viene portata avanti da una prospettiva femminista attraverso la storia della giovane autrice Cornelia Fehn (interpretabile come *alter ego* dell'autrice), che deve districarsi tra l'ingombrante presenza della defunta madre scrittrice, la figura di un padre critico letterario che non l'ha mai accettata, editori che sono espressione di una società patriarcale e il circo mediatico dei premi letterari. Vi è sì, dunque, una critica al mondo dell'editoria, ma questa è inscindibile da quella della società in generale.

Dalla forma romanzo si passa poi a quella racconto con l'analisi di *Das Paradies des Vergessens* di Urs Widmer (1990), in cui un editore si fa autore di un'opera collage di varie opere, messe insieme ad arte per assecondare i gusti del pubblico, a scapito degli autori che vengono sfruttati. In questo caso la riflessione sull'editoria è strettamente legata a quella sui processi creativi.

L'ultimo caso studio è la novella di Bodo Kirchhoff *Wiederfahrnis* (2016), vincitrice del Deutscher Buchpreis. Protagonista è un ex editore che, nel raccontare le proprie vicende (un incontro, un viaggio in Sicilia, un amore), le commenta sottoponendo la propria narrazione a editing, come nella prassi editoriale.

Alla luce delle riflessioni teoriche e dell'analisi dei casi studio, l'attenzione per i *Literaturbetriebsromane* appare giustificata soprattutto in relazione al rilievo sociologico di questi romanzi, che offrono uno spaccato interessante delle

dinamiche dell'industria culturale, oltre che dei limiti e delle potenzialità della letteratura nella società contemporanea.

Dora Rusciano

Linguistica e didattica della lingua

Joachim Gerdes, *Glaube, Wissenschaft, Sprache. Eine diachronische Studie zur protestantisch-theologischen Fachsprache im 20. Jahrhundert*, De Gruyter, Berlin-Boston 2022, pp. 362, € 109,95

Lo studio della terminologia e dei linguaggi specialistici ha avuto, negli ultimi decenni, un notevole sviluppo, arricchendosi di innumerevoli monografie e studi che hanno di volta in volta messo a fuoco un amplissimo spettro di tematiche. Ma in questo rigoglioso panorama il linguaggio della teologia non pare rappresentato – se non è rimasto del tutto escluso, è quanto meno trattato in modo assai marginale, con qualche accenno a Lutero. Eppure, la teologia presenta molte delle caratteristiche proprie dei linguaggi specialistici [LS], alle quali unisce però una serie di peculiarità che le conferiscono una posizione del tutto particolare rispetto agli altri LS. Questa posizione di mediazione è sottolineata fin dal titolo del volume di Joachim Gerdes, che colloca il linguaggio teologico in una zona di intersezione tra fede e scienza. Questi due elementi emergono chiaramente fin dalla terminologia che, a differenza di altri sistemi terminologici, presenta «einen spekulativen, nicht objektivierbaren Anteil» (p. 5). Un altro elemento distintivo della teologia è il ruolo determinante svolto dalla retorica e dalla funzione persuasiva in alcune delle sue discipline, come ad esempio l'omiletica; e infine – e questo è forse l'aspetto più rilevante – essa mostra una estrema permeabilità rispetto agli avvenimenti esterni e al clima politico-culturale in cui è immersa. Ne deriva un linguaggio con un'essenza ibrida dal punto di vista sia lessicale che strutturale, ed estremamente ricettivo nei confronti non soltanto delle correnti culturali, ma anche dello stile individuale dei singoli teologi.

Questo insieme di caratteristiche rende il LS della teologia particolarmente interessante e questa lacuna nella ricerca ancora più evidente. Vi pone finalmente rimedio l'eccellente monografia di Joachim Gerdes, incentrata sul linguaggio della teologia protestante, che viene osservata nei suoi sviluppi lungo un lasso di tempo molto denso e significativo come il XX secolo. L'attenzione si focalizza sulla teologia sistematica e neotestamentaria, in quanto «diese als Kernbereich der theologischen Selbstverortung [...] eine zentrale Rolle für die fachsprachliche Begrifflichkeit der Terminologie spielt» (p. 6). Molto apprezzabile è la prospettiva diacronica scelta come filo conduttore dell'analisi, poiché permette di tracciare la rapida evoluzione del linguaggio teologico facendo emergere tutta la portata dei suoi cambiamenti. L'autore, infatti, non si propone soltanto di descrivere il LS della teologia individuandone le caratteristiche, ma intende anche indagare il suo rapporto

con le costellazioni socio-politiche contingenti e valutare in che misura esso sia influenzato da ideologie, correnti letterarie e stilemi propri dei diversi momenti storici.

La caratteristica propria di tutto il periodo esaminato è la commistione tra politica e teologia: se nella prima parte del secolo si assiste a una teologizzazione del linguaggio politico, nella seconda si ha, di contro, una politicizzazione del linguaggio teologico. Questo mutamento di prospettiva e di pertinenza viene sottoposto ad analisi approfondita negli otto capitoli centrali del volume e sulla base di una periodizzazione molto puntuale.

L'analisi si apre sulla Germania guglielmina (cap. 3) e la sua teologia didattica e moraleggiante, che costituisce il punto di partenza e permette di valutare tutta la radicalità del cambiamento che si innescherà soltanto pochi anni più tardi, con la profonda cesura della Prima guerra mondiale. Nell'immediato dopoguerra sarà Karl Barth a dare nuovi impulsi alla letteratura teologica e, con una forza paragonabile all'impeto dell'espressionismo, segnerà il definitivo abbandono della teologia borghese e liberale aprendo la strada alla cosiddetta 'teologia della crisi' (gli anni della Repubblica di Weimar, cap. 4).

Particolarmente densi e complessi sono i capitoli incentrati sugli anni della dittatura nazionalsocialista, quando il linguaggio viene risucchiato nel turbine della propaganda di Stato. Partendo da una chiara distinzione tra i teologi che hanno apertamente sostenuto il regime (cap. 5) e coloro che invece gli si sono opposti fino all'estremo sacrificio come Dietrich Bonhoeffer (cap. 6), Gerdes cerca di far emergere il drammatico dilemma della teologia di quegli anni, che si vede impossibilitata a esprimersi sulle questioni esistenziali più rilevanti senza correre il rischio di venire trascinata nella palude di un'ideologia inconciliabile con i valori cristiani da una parte, oppure di ricadere nell'apatia passiva, di incorrere nella censura, nell'intimidazione o addirittura nell'eliminazione fisica dall'altra. I teologi favorevoli al regime sono riconosciuti come dominanti nel panorama di quegli anni, e l'autore rintraccia anche la voce dei teologi più reticenti nei confronti del regime, di coloro che sotto la pressione della censura si sono rifugiati in una teologia astratta, contraddistinta da una «kritische, ideologisch nicht kompromittierte und wissenschaftlich objektive theologische Fachsprachlichkeit» (p. 138).

L'analisi prosegue con gli anni della Nachkriegszeit, segnati da contraddizioni, opportunismo, difficoltà a riallacciare il legame con il passato e incapacità di rielaborare gli eventi tra ammissioni di colpa e tentativi di autogiustificazione. Tutto ciò ostacola il nuovo inizio fino alla svolta degli anni Sessanta, con l'irrompere della politica nel discorso teologico grazie a una nuova generazione che non ha vissuto sulla propria pelle la dittatura e il genocidio (p. 207). Tipici di quest'epoca sono «Elemente einer politisch engagierten Theologie und einer [...] demokratisierten oder popularisierten Wissenschaftssprache als Reaktion auf politische Anpassung in der Diktatur oder spirituelle und intellektuelle Evasion in der Nachkriegstheologie» (pp. 266-267). Negli ultimi due capitoli l'autore si sofferma anche sul passato più recente, tratteggiando l'esistenza nell'ombra della teologia nella DDR (cap.

9) e cercando di offrire uno sguardo complessivo sul panorama attuale, un insieme frammentario che appare contraddistinto da un «unübersichtlich erscheinendes Nebeneinander von Strömungen» (p. 332). La teologia appare infatti sempre più marginalizzata sia come disciplina accademica sia rispetto alle altre discipline, al punto che i teologi si sentono spinti a trovare nuove ragioni per autolegittimarsi e sopravvivere: le strategie adottate sono molteplici e vanno dal discorso esoterico all'avvicinamento ai settori tecnico-scientifici, con un conseguente effetto centrifugo (cap. 10).

Per ciascuna delle fasi analizzate, la lingua dei teologi viene posta in relazione con gli scrittori e con le correnti artistiche e letterarie dell'epoca, e documentata con analisi approfondite delle opere più rappresentative delle varie correnti di pensiero per evidenziarne le caratteristiche stilistiche, lessicali, sintattiche e retoriche. I titoli dei capitoli, formati sempre da coppie oppositive allitteranti («Erbitterte und Ergriffene», «Belastete und Besorgte» ecc.), documentano non soltanto l'attenzione dell'autore per gli aspetti retorici, ma anche le tensioni insite nel discorso teologico nel quadro delle diverse congiunture storiche analizzate.

Con il suo andamento storiografico e l'acuta analisi linguistica, la monografia consegna al lettore la complessità e la permeabilità del linguaggio della teologia, assai sensibile agli stimoli e capace di reazioni eclatanti alle circostanze esterne. Dal confronto con altri LS emerge come esso sia maggiormente esposto al rischio di essere strumentalizzato dalle ideologie di volta in volta imperanti, ma anche molto più ricettivo rispetto alla terminologia proveniente da altri settori, mostrando così, di epoca in epoca, caratteristiche lessicali molto variabili, dipendenti in parte anche dallo stile dei singoli teologi. Un ulteriore elemento emerso dall'analisi è come la *Fachsprache* della teologia non rappresenti uno strumento di comunicazione stabile e condiviso, «semantisch verlässlich, terminologisch eindeutig», bensì piuttosto un «Instrument individueller Positionierung» (p. 339).

Joachim Gerdes giunge insomma a una conclusione che ruota intorno alla dialettica interna al LS della teologia protestante, la quale, ammonisce l'autore provocatoriamente, è posta davanti a un bivio: una strada la condurrebbe al rischio di rinchiudersi in un fondamentalismo religioso destinato alla marginalizzazione, l'altra l'avvicinerebbe troppo ad altre discipline spingendola a rinunciare gradualmente al proprio compito di trasmettere i valori fondamentali della confessione cristiana.

Laura Balbiani

Ulrike Reeg, «*Zwischen Nähe und Distanz. Einsichten in die Auseinandersetzung mehrsprachiger Autorinnen und Autoren mit ihrem literarischen Schreibprozess*», Narr Francke Attempto, Tübingen 2022, pp. 188, € 58

Il tema del plurilinguismo sta vivendo – almeno sul piano della ricerca scientifica e delle pubblicazioni accademiche – un momento d'oro. Basta

dare un'occhiata ai titoli delle recenti pubblicazioni negli studi letterari, linguistici, traduttologici e di didattica delle lingue per accorgersi della centralità che il concetto riveste nei rispettivi ambiti. Il tema in sé non è certo nuovo, ma è indubbio che in tempi più recenti si è conquistato uno spazio e un'attenzione che prima non aveva. Come è facilmente presumibile, ciò dipende anche dalle conseguenze sociolinguistiche e culturali delle ondate migratorie che coinvolgono in misura maggiore o minore i paesi europei, nonché dalla percezione che noi stessi abbiamo di queste trasformazioni socioculturali.

Il volume di Ulrike Reeg si inserisce in questo momento di grande attenzione nei confronti del tema, occupandosi in prospettiva interdisciplinare di autrici e autori plurilingui della recente letteratura tedesca ed entrando, anche attraverso le loro voci, nella questione del rapporto tra plurilinguismo individuale e scrittura letteraria. Le voci sono quelle di Zsuzsa Bánk, Marica Cecilia Barbeta, Artur Becker, Franco Biondi, Marica Bodrožić, Irena Brežná, Gino Chiellino, Ota Filip, Jiří Gruša, Radek Knapp, Francesco Micieli, Ilma Rakusa, Terézia Mora, Yüksel Pazarkaya, Rafik Schami, Saša Stanišić, Yoko Tawada, Ilija Trojanow, José F.A. Oliver, SAID e Vladimir Vertlib. Ventuno autrici e autori, che hanno un repertorio linguistico plurilingue nell'ambito del quale il tedesco è subentrato in una fase successiva alla lingua d'origine – *Herkunftssprache*, questo il termine che Reeg adotta per designare quello che comunemente, ma spesso anche impropriamente, chiamiamo lingua madre –, diventando in un determinato momento delle loro vite la lingua dell'espressione letteraria, oltre che quella della vita. Per qualcuno/a di loro (in particolare Tawada e Pazarkaya) il tedesco non è l'unica lingua della scrittura, ma è un fatto secondario nell'ambito di questo studio. Per tutte e tutti il tedesco rappresenta la lingua dominante della creatività letteraria e tutte e tutti hanno riflettuto su questo tema in forma di saggi, lezioni di poetica e interviste varie. È proprio questo il materiale che Reeg esamina, aggiungendo da questo punto di vista un'ulteriore e importante prospettiva di studio nell'ambito di quella che, con termini molto discutibili e discussi, si chiama ora *Migrantenliteratur*, ora *Migrationsliteratur*, ora *interkulturelle/transkulturelle Literatur*. Ricordiamo che si tratta di un ambito di ricerca molto frequentato tanto nella cosiddetta *Inlandsgermanistik*, quanto, se non addirittura soprattutto, nella *Auslandsgermanistik*. Nella maggior parte dei casi, tuttavia, il focus rimane sulla produzione letteraria – narrativa, lirica, teatrale – degli autori e delle autrici che si presume vi appartengano, mentre Reeg si concentra appunto sulle autorappresentazioni che loro stessi/e forniscono in merito al tema del plurilinguismo individuale. Ciò non significa che il suo corpus sia costituito esclusivamente da testi non letterari, anzi in molti casi il confine non è affatto netto. Conta piuttosto che si tratti di testi autobiografici in cui ricordi di vite vissute in parte al di fuori del mondo tedescofono e/o in spazi culturali fortemente caratterizzati dalla multiculturalità confluiscono nella riflessione sul proprio rapporto con la lingua tedesca e con le altre lingue del proprio repertorio linguistico e, più in generale, sul ruolo della lingua nelle costruzioni identitarie.

Su analogo materiale si concentra anche il recente volume *Literarische (Mehr)Sprachreflexionen*, curato da Barbara Siller e Sandra Vlasta (Praesens Verlag, Wien 2020), tra le cui pagine ritroviamo alcuni dei nomi cui fa riferimento Reeg. Mentre nel volume di Siller e Vlasta i testi delle autrici e degli autori plurilingui oggetto di studio sono seguiti da un saggio affidato a uno/a studioso/a di letteratura, in modo da creare idealmente un dialogo tra espressione artistica e riflessione accademica, nel caso di Reeg l'impianto generale è costituito da riflessioni teoriche che si appoggiano sulle testimonianze degli autori/delle autrici coinvolti/e. A parte questa differenza d'impostazione, che si traduce inevitabilmente in testi molto diversi, è significativo che entrambi i volumi propongano uno sguardo e una riflessione sull'esperienza vissuta della lingua e del plurilinguismo.

Il vissuto linguistico è un concetto centrale nello studio di Reeg, che da tempo si occupa di questioni interculturali attinenti alla didattica della lingua tedesca, della linguistica e della letteratura, e che qui lo esplora in maniera interdisciplinare, attingendo alla sociolinguistica, alla psicologia, agli studi culturali. Ne deriva un testo concettualmente denso, complesso e ricco di rinvii a ulteriori letture e approfondimenti.

Le *Einsichten* cui rimanda il sottotitolo del volume sono da intendersi, come spiega l'autrice nelle pagine introduttive, sia come possibilità di avere accesso alle riflessioni degli scrittori e delle scrittrici coinvolti/e, sia nel senso di acquisire cognizione rispetto alla loro «Disposition als mehrsprachige Individuen» (p. 10), laddove il termine *Disposition* va inteso in senso psicologico come capacità e disponibilità della persona a vivere determinati pensieri e sentimenti, a sviluppare certe competenze, a esprimere certi comportamenti. Per esplorare queste disposizioni a partire dalle autorappresentazioni oggetto del suo studio, Reeg propone nove concetti chiave, che corrispondono ad altrettanti capitoli del libro.

Ad inaugurarli un prologo in cui la studiosa si richiama esplicitamente alla filosofa e semiologa Julia Kristeva, essa stessa un esempio di autrice che si esprime in una lingua, il francese, acquisita successivamente alla lingua d'origine, il bulgaro, e che sul plurilinguismo ha riflettuto in forma saggistica, soprattutto in *Étrangers à nous même* (1988; trad. it. di Alessandro Serra: *Stranieri a se stessi*, Feltrinelli, Milano 1990). Reeg rievoca in particolare l'idea del plurilinguismo come atto di autoliberazione dalle maglie della lingua madre, un atto che, secondo Kristeva, spingerebbe l'Io plurilingue a impegnare mente e corpo nel cercare «sintesi innovative» – questa l'espressione di Kristeva che fa da titolo al prologo di Reeg (p. 15) – tra le proprie radici e ciò che vi si innesta in seguito. Sulla scia di questo prologo, Reeg esplora dunque le sintesi innovative inquisite e realizzate dagli autori e dalle autrici plurilingui cui il libro dà voce. I concetti chiave della sua esplorazione sono: la memoria, la cui attivazione rappresenta il punto di partenza delle narrazioni autobiografiche e che va intesa come memoria individuale, come memoria collettiva ma anche come memoria linguistica; il dubbio, riferito alle valutazioni ambigue, se non addirittura negative, che le autrici e gli autori plurilingui attribuiscono alla propria capacità di espri-

mersi in forma letteraria nell'altra lingua; le valutazioni e le attribuzioni di categorie da parte del sistema culturale in cui le autrici e gli autori agiscono; la scrittura nell'altra lingua come atto di superamento tanto degli ostacoli esterni quanto dei meccanismi di blocco interiori e dunque come atto di liberazione; la scrittura nell'altra lingua come strumento di costruzione identitaria; questione, quest'ultima, che chiama in causa il ruolo delle emozioni nella ricerca dell'identità per mezzo della scrittura come anche il tema del repertorio linguistico come risorsa cui le autrici e gli autori attingono nei processi costruttivi che sottendono la scrittura autobiografica.

Le riflessioni cui le singole tematiche danno vita sono intessute di citazioni tratte dai testi degli autori e delle autrici oggetto di studio, che da questo punto di vista rappresentano, come si diceva, un corollario del ricco apparato teorico che il testo di Ulrike Reeg propone. Orientarsi nella sua densità concettuale non è sempre facile, a cominciare dalla stessa suddivisione nei singoli capitoli e dalle relative denominazioni che disambiguano poco. In ogni caso, i lettori e le lettrici che vi si addentrano troveranno molti spunti di riflessione e possibili sguardi sulle esperienze di plurilinguismo e multiculturalità e sui modi in cui queste entrano nei processi di scrittura letteraria, nutrendoli e traendone a loro volta nutrimento. Il libro di Reeg ha il merito di fare luce sul complesso nesso tra costruzione identitaria, esperienza linguistica e scrittura nel caso di autori e autrici plurilingui, senza per questo ridurre sommariamente il fenomeno del plurilinguismo a una mera risorsa esistenziale, come ribadisce la studiosa nelle sue osservazioni conclusive. Le testimonianze raccolte ci dicono al contrario come i modi in cui le autrici e gli autori riflettono sul proprio approdo al tedesco come lingua dell'espressione letteraria e sul proprio posizionarsi all'interno della letteratura e cultura di lingua tedesca variano molto a secondo della loro storia di vita, della lingua o delle lingue d'origine, dell'età e di altri fattori ancora, che solo in parte possono essere afferrati da studi di questo tipo. Studi che ci ricordano necessariamente come la letteratura tedesca è fatta anche da autori e autrici plurilingui che hanno acquisito il tedesco accanto e/o successivamente ad altre lingue. In questo i nomi qui menzionati hanno predecessori illustri, senza i quali è difficile anche solo immaginare la letteratura in lingua tedesca. Lo stesso vale per le altre letterature cosiddette nazionali.

Barbara Ivančić

Miriam Ravetto, *Gli avverbi pronominali tedeschi in «da(r)» nella produzione scritta e orale. Osservazioni contrastive tra tedesco e italiano*, Peter Lang, Berlin et al. 2022, pp. 164, € 46,70

Meglio conosciuti in letteratura come *Pronominal-* o *Präpositionaladverbien*, gli avverbi pronominali rappresentano una peculiare categoria lessicale, sottoclasse degli avverbi, presente in alcune lingue germaniche, tra cui il tedesco. Si

tratta di strutture morfologicamente bipartite, costituite da una componente deittica (ad es. in base *da(r)*-, *wo(r)*- o *hier*-) e da una parte relazionale tipicamente espressa per mezzo di una preposizione o di un avverbio.

A questa categoria lessicale e alle sue molteplici qualità formali e funzionali nel tedesco contemporaneo, Miriam Ravetto dedica un'approfondita analisi in prospettiva sincronica, diacronica e contrastiva, confluita nel volume 13 della collana «Kontrastive Linguistik / Linguistica contrastiva» della casa editrice Peter Lang.

Lo studio si articola in due macrosezioni. Nella prima, che abbraccia i capitoli 1-3, l'autrice mette in luce le caratteristiche morfo-sintattiche e prosodiche dei *Pronominaladverbien*. In particolare, il primo capitolo offre un'esauritiva descrizione grammaticale degli avverbi pronominali, dalle forme più frequenti a quelle meno attestate nel tedesco moderno d'uso comune. Partendo dall'evidente necessità di una più rigorosa e chiara classificazione degli usi e delle funzioni sintattiche che i *Pronominaladverbien* possono assumere, la trattazione muove da osservazioni di tipo strutturale, cui seguono notazioni sul valore sintattico di questa categoria di avverbi finora quasi esclusivamente descritti come coesivi di ripresa anaforica e cataforica. Come tuttavia emerge dall'analisi di Ravetto, tali avverbi, oltre a fungere da segnale di rinvio testuale e contribuire all'organizzazione e progressione tematica del testo o del discorso, sono altresì attestabili come deittici situazionali e correlati. Seguono nella trattazione riflessioni dedicate alla posizione tipica dei *Pronominaladverbien* nei campi topologici della frase, alla loro funzione sintattica, all'identificazione dei possibili referenti cui essi rinviano, alle peculiarità fonetico-fonologiche nonché a tutte le possibili variabili, tra cui forme analitiche discontinue e tripartite, tipiche di registri linguistici perlopiù colloquiali e informali. Già in questa prima fase teorico-descrittiva, la disamina si distingue positivamente per essere costantemente accompagnata e supportata da esempi autentici tratti dal web. La parte successiva del capitolo raccoglie i risultati di una concisa analisi diacronica e approfondisce molteplici aspetti legati al mutamento formale, funzionale e semantico che gli avverbi pronominali hanno subito nel passare dei secoli, dall'antico e medio alto-tedesco ai giorni nostri. Concludono il capitolo considerazioni di natura glottodidattica e acquisizionale, in cui l'autrice si sofferma sulle generali ed evidenti difficoltà che apprendenti di tedesco come lingua straniera, soprattutto italofoeni, mostrano nell'identificare ruolo sintattico e referente degli avverbi pronominali nonché nell'individuare traduenti stilisticamente adeguati e grammaticalmente corretti. L'osservazione trova poi riscontro in un'indagine a campione condotta su una selezione di manuali per l'insegnamento del tedesco come lingua straniera di livello B1-C1, alcuni dei quali molto recenti, e da cui emerge una descrizione generalmente poco approfondita, oltre che un quadro alquanto disomogeneo nella trattazione delle principali caratteristiche formali e funzionali degli avverbi pronominali in contesto di apprendimento.

A seguire, nei due capitoli successivi, Miriam Ravetto conduce un'accurata analisi intralinguistica, di natura quantitativa e qualitativa, delle cinque forme in base *da(r)*- più frequenti nei due diversi contesti diamesici del tede-

sco contemporaneo. Dal confronto, reso possibile mediante la consultazione di corpora di testi scritti (DeReKo) e orali (FOLK), emergono interessanti riflessioni sui diversi usi e comportamenti sintattici e semantici dei *Pronominaladverbien* selezionati e sulle costanti e variabili del loro uso specifico. A ciò si accompagna una dettagliata sinottica delle frequenze complessive dei singoli avverbi presi in esame e una raffinata analisi statistica, tramite cui l'autrice riesce a stabilire con esattezza, in caso di polisemanticità, l'incidenza effettiva delle diverse relazioni semantiche e delle funzioni cui assolvono determinati gruppi di avverbi pronominali. Inoltre, il confronto diamesico mette in luce una più evidente cristallizzazione degli usi e comportamenti sintattici dei *Pronominaladverbien*, sia nel parlato che nello scritto, nonché una loro particolare sedimentazione in specifici momenti comunicativi, in cui tali avverbi svolgono funzioni spiccatamente metatestuali e metadiscorsive.

Con la seconda sezione del lavoro, che coincide con il quarto e ultimo capitolo dell'opera, la studiosa persegue un duplice obiettivo: in una prima parte viene operato un confronto degli usi e comportamenti dei *Pronominaladverbien* tedeschi con analoghe forme italiane unverbate, somiglianti sia per forma morfologica che per assetto semantico e funzione sintattica, al fine di verificare se l'italiano presenti una categoria grammaticale analoga o simile; la seconda parte del capitolo privilegia invece un approccio di tipo traduttivo. Il confronto interlinguistico si apre così alla prospettiva funzionale e le cinque unità selezionate vengono esaminate nella loro resa traduttiva nell'altra lingua, giungendo in questo modo a osservazioni conclusive su analogie e convergenze, ma soprattutto su differenze e divergenze nei due sistemi linguistici considerati, laddove in numerosi casi le forme tedesche non trovano alcun traducevole in italiano. Come la prima, anche la seconda parte del volume si avvale di numerosi esempi autentici tratti da banche dati, corpora paralleli e dal web.

Con il suo lavoro, Miriam Ravetto si inserisce in una tematica di ricerca finora poco dibattuta in letteratura, e che presenta usi e comportamenti tra loro molto eterogenei. Tramite un'accurata analisi empirica basata su dati autentici, la studiosa esplora in modo esauriente la complessa categoria grammaticale trattata, proponendone una convincente descrizione morfologica, semantica e sintattica. Per quel che concerne il confronto interlinguistico tedesco-italiano, la ricerca sul tema è ancora in fase embrionale e si è finora limitata solo all'analisi di alcune delle molteplici funzioni linguistiche e comunicative di questa categoria di avverbi; il lavoro di Miriam Ravetto colma queste lacune e prende in esame la poliedricità della categoria grammaticale, non solo da un punto di vista teorico-descrittivo, ma anche in ottica interlinguistica e traduttologica. L'opera si serve infatti di una triplice prospettiva metodologica: da un lato quella intralinguistica, attraverso cui viene definito il profilo d'uso dei cinque avverbi pronominali selezionati, dall'altro quella interlinguistica e traduttivo-traduttologica, che permette alla studiosa di osservare la categoria lessicale a confronto con l'italiano. A queste tre prospettive analitiche se ne aggiunge sicuramente anche una quarta: la potenziale ricaduta dell'opera sulla didattica del tedesco come lingua straniera, soprattutto in Italia. In molteplici

punti del testo l'autrice rivolge l'attenzione alla dimensione glottodidattica e pone l'accento sulle problematiche connesse all'apprendimento e all'insegnamento di queste complesse forme grammaticali, auspicando e rivendicando, in questo modo, una più approfondita trattazione degli avverbi pronominali in contesti di apprendimento formale – pratica utile, non da ultimo, anche a sviluppare la competenza traduttiva e, più in generale, a potenziare la competenza metalinguistica degli apprendenti. Alla base del contributo, dunque, non sta un solo e unico modello d'analisi, ma una scelta oculata di diversi approcci metodologici. Ed è attraverso la compresenza di queste molteplici prospettive che Ravetto, molto saggiamente, si avvicina alla descrizione di una classe grammaticale di difficile trattazione, utilizzando pressoché l'intero strumentario disponibile per l'analisi degli usi linguistici: dalla morfologia alla sintassi, dalla semantica alla pragmatica, senza tralasciare gli approcci analitici della linguistica testuale, interazionale e conversazionale, che più da vicino indagano il testo e il genere comunicativo. All'opera di Ravetto va inoltre riconosciuto il merito di coniugare in modo efficace e semplice rigore scientifico e chiarezza espositiva, cosa a cui contribuisce anche lo spazio relativamente ampio dedicato alla trattazione di alcuni concetti e ambiti tematici cruciali per l'oggetto di studio, ma soprattutto l'abbondanza di attestazioni empiriche tratte dai corpora esaminati. Tutto ciò favorisce l'accessibilità dell'opera da parte di diverse tipologie di utenti, non solo linguisti esperti, ma anche studiosi di discipline affini, docenti e studenti di tedesco e di italiano come lingua straniera, autori di grammatiche e di libri di testi per l'insegnamento scolastico e universitario.

Concludendo, lo studio di Ravetto fornisce solide e dettagliate conoscenze su una categoria grammaticale poco approfondita in letteratura, ma che presenta caratteristiche e peculiarità tali da renderla interessante, oltre che nella riflessione intralinguistica, anche nel confronto interlinguistico, in particolar modo nel binomio tedesco-italiano. Le conclusioni cui giunge l'autrice, oltre a costituire un solido punto di partenza per futuri lavori scientifici, integrano le descrizioni grammaticali finora dedicate alla tematica e permettono uno sguardo più ampio sui diversi usi degli avverbi pronominali, offrendo validi spunti di tipo traduttologico, congeniali – non da ultimo – anche ad una proficua introduzione di contenuti autentici nella didattica del tedesco come lingua straniera.

Gianluca Cosentino

Federica Cognola – Manuela Caterina Moroni, *Le particelle modali del tedesco. Caratteristiche formali, proprietà pragmatiche ed equivalenti funzionali in italiano*, Carocci, Roma 2022, pp. 240, € 25

Il ricorso alla categoria delle particelle modali (*Modalpartikel*; di seguito MP) è assai frequente nella lingua tedesca giacché, grazie alla loro funzione anaforica e pragmatico-comunicativa, consentono ai/alle parlanti di prendere

posizione sul contesto comunicativo e su quanto detto in precedenza. Seppur più frequenti nella lingua parlata, le MP ricorrono anche nei testi scritti, ad esempio in quelli che riproducono stralci di dialogo, dunque più vicini all'immediatezza del parlato spontaneo. I risvolti e le sfide poste dalle MP, oggetto di un rinnovato interesse dalla metà degli anni '60, sono numerosi: il loro uso costituisce, infatti, un ostacolo per gli apprendenti del tedesco; altrettanto difficoltosa risulta però anche, in ottica contrastiva, l'individuazione di possibili equivalenti, da cui consegue spesso una perdita (anche solo parziale) nel processo traduttivo. L'importanza delle MP si pone perciò in ottica sia intralinguistica, per descriverne significato e funzioni, sia interlinguistica, per affrontare la questione della loro traducibilità in lingue che, a differenza del tedesco, dispongono di un ventaglio meno ampio e articolato di particelle.

Inserendosi in questo scenario, il volume di Cognola e Moroni rappresenta uno studio i cui obiettivi vengono definiti dalle autrici stesse come «innovativi e ambiziosi» (p. 11). Il libro si articola in quattro capitoli che rispondono a tre domande di ricerca principali: dopo aver discusso status, proprietà e funzioni delle MP nei primi due capitoli, il terzo è dedicato alla descrizione della distribuzione e del significato di dieci MP tedesche (*ja, doch, schon, halt, eben, auch, denn, bloß, nur, mal*); il quarto e ultimo capitolo affronta, invece, la questione della loro traducibilità in italiano. Altrettanto innovativa è la metodologia adottata in questo lavoro, basato su numerosi esempi autentici tratti da corpora di lingua scritta e parlata.

Il primo capitolo, dedicato alle proprietà formali delle MP, si apre con una precisazione terminologica: se in letteratura le MP tedesche vengono definite con termini diversi (*Abtönungspartikeln, Einstellungspartikeln e Satzpartikeln*), quello utilizzato dalle autrici (*Modalpartikeln*) ne evoca esso stesso peculiarità formali e pragmatiche: la base del composto (*Partikel*) rimanda alle MP come elementi invariabili, monosillabici e caratterizzati da restrizioni, il modificatore *modal*, invece, alla loro espressione di modalità (cfr. p. 17). Segue una descrizione accurata delle caratteristiche delle MP. A partire dalla loro funzione di elementi ancorati al contesto comunicativo, dunque legati alle presupposizioni, Cognola e Moroni si soffermano, in particolare, sulle peculiarità costitutive che ne fanno una classe funzionale autonoma, distinta da quella degli avverbi modali: la scarsa autonomia sintattica, che le relega a occupare solo il *Mittelfeld*, nonché prosodica, dal momento che non possono essere portatrici di accento di frase. Altri tratti spesso citati in letteratura, come il fatto di non poter essere flesse, vengono considerati secondari e ascrivibili agli aspetti sintattici e prosodici distintivi di cui sopra. Il primo capitolo si conclude con la trattazione di altre due peculiarità delle MP, vale a dire l'omonimia con elementi appartenenti a classi grammaticali diverse (come nel caso di *denn*, che può fungere sia da congiunzione sia da MP), e la loro distribuzione in determinati tipi di frase.

La cornice introduttiva al volume si chiude con il secondo capitolo, dedicato a una breve disamina dei due principali approcci adottati in letteratura ai fini della descrizione del significato delle MP: l'approccio massimalista (*Bedeutungsmaximalismus*), secondo il quale le MP hanno un significato variabile

a seconda del contesto d'uso, e quello minimalista (*Bedeutungsminimalismus*), che individua, invece, un significato fisso per ciascuna, indipendentemente dal suo uso concreto. Si tratta di una premessa teorica necessaria, che funge sì da raccordo tra parte teorica e applicativa, ma che consente alle autrici di chiarire che, anche in ottica didattica e contrastiva italiano-tedesco, il volume vedrà un'integrazione di queste due metodologie, «cercando sempre il significato di base di questi elementi e illustrandone l'interazione con i diversi contesti d'uso in dati autentici di scritto e parlato» (p. 50).

Il terzo capitolo è incentrato, infatti, sul significato e sull'uso delle MP. La trattazione di ogni MP, qui ripercorsa giocoforza per sommi capi, risulta assai puntuale e si riallaccia a quanto discusso nei due capitoli introduttivi: il significato di ogni MP viene dapprima messo in relazione con quello dei suoi omonimi, se presenti; sulla base della semantica di base (*Grundbedeutung*) ne vengono poi illustrati e discussi i contesti d'utilizzo. Ogni descrizione è corredata da numerosi esempi d'uso autentico, sempre offerti anche in traduzione, che le autrici commentano con precisione e dovizia di particolari. Si tratta di dati sia della lingua scritta della stampa (*Pressesprache*), ricavati dal *Deutsches Referenzkorpus (DeReKo)* e da articoli online, sia di tedesco parlato, estratti dal *Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK)* e dal *Berliner Wendekorpus*. Per quanto riguarda *ja*, il suo uso come particella responsiva, introduttiva o conclusiva di turno di parola, come *Hörersignal* e *Vergewisserungssignal*, da un lato, e la sua funzione di MP, dall'altro, sono accomunati dalla presenza di una componente semantica di conferma. Attraverso numerosi esempi, le autrici illustrano poi quelli che sono i suoi usi nelle frasi dichiarative e imperative. Anche l'uso di *doch*, «una delle MP del tedesco più difficili da descrivere e analizzare» (p. 80), è assai frequente nella lingua tedesca: il suo significato di negazione di una presupposizione, riscontrabile nelle frasi dichiarative e imperative, viene meno nelle ottative, in cui *doch* funge da marcatore della tipologia di frase (*clause typing*). Un legame opaco con i loro omonimi accomuna la MP *schon*, che compare di frequente (ma non solo) nelle dichiarative e si caratterizza per una componente di conferma e, al tempo stesso, di riserva, con *halt*, che segnala un'informazione, riferita a un sapere condiviso, evidente e da non approfondire ulteriormente, e che può comparire anche nel *Vorfeld* e nel *Nachfeld*. Una funzione e una distribuzione in tipi di frase analoghe a quella di *halt* sono riscontrabili nel caso di *eben*, anch'essa segnale di incontrovertibilità, con riferimento però a quanto detto dal parlante stesso. Segue la trattazione della MP *auch*, indice di «addittività» (p. 119), ossia di coerenza dell'atto linguistico espresso con il contesto comunicativo, nonché di *denn*, che compare soprattutto nelle interrogative totali e parziali per segnalarne lo stretto legame con quanto detto in precedenza. Il terzo capitolo si chiude con la presentazione congiunta di *bloß* e *nur*, il cui significato di 'solo' opera a livello di discorso (cfr. p. 132), e della MP *mal*, che attenua l'atto linguistico di un ordine o di una richiesta collocandolo in una dimensione temporale vaga.

Le dieci MP di cui sopra vengono riprese anche nel quarto capitolo per discuterne possibili soluzioni traduttive ed equivalenti funzionali. A partire da quanto emerso dai (pochi) studi condotti sulle traduzioni italiane delle MP (e,

in particolare, dal volume del 1996 di Stefania Masi, *Deutsche Modalpartikeln und ihre Entsprechungen im Italienischen: Äquivalente für «doch», «ja», «denn», «schon» und «wohl»*, Lang, Frankfurt a.M. et al.), Cognola e Moroni arricchiscono la trattazione con osservazioni basate sul loro corpus di riferimento. I dati esaminati comprendono articoli della stampa tedesca (estratti da *DeReKo*) e italiana (dall'archivio di «Repubblica»), nonché romanzi italiani e tedeschi e le loro traduzioni. Nello specifico, si tratta, da un lato, dei due romanzi in lingua tedesca *Komm, süßer Tod* di Wolf Haas e *Vollidiot* di Tommy Jaud e delle loro traduzioni in italiano, dall'altro di tre romanzi di Maurizio Di Giovanni, tratti dalla serie del commissario Ricciardi, e delle loro traduzioni in tedesco. Questa scelta viene motivata dalle studiose con riferimento al «carattere fortemente dialogico» e all'«alto grado di oralità, caratteristico di una varietà di lingua (tedesca e italiana) colloquiale e informale» (p. 148) che accomuna questi testi. Con riferimento alla terza domanda di ricerca, le autrici mostrano in ottica contrastiva che la classe delle MP è presente anche in italiano, rappresentata soprattutto da *anche, benissimo, mai, mica, poi, pur, pure e solo*. Le MP italiane non costituiscono però sempre una possibile traduzione di quelle tedesche: si distinguono, infatti, per una distribuzione più ridotta e per l'essere soggette a maggiori vincoli, come nel caso di *mai* che può tradurre le domande con *bloß* e *nur*, ma solo se compare insieme al futuro epistemico («cosa vorrà mai?/cosa potrà mai volere?», p. 211). Pur constatando che «per le MP dell'italiano si delinea un uso 'a macchia di leopardo' che copre soltanto alcuni contesti specifici delle MP del tedesco» (p. 181), proprio nei casi in cui non sia possibile procedere a una traduzione delle MP tedesche tramite le MP italiane le autrici individuano e discutono una rosa di strategie traduttive, che comprendono equivalenti funzionali lessicali (ad esempio, *ja* può essere reso dagli avverbi epistemic *certamente* e *assolutamente*, che presentano una componente semantica di sicurezza), morfologici (tra gli altri, il futuro o un modale epistemico per tradurre *doch*) e sintattici (come la frase scissa nel caso di *doch*).

Concludendo, il libro di Cognola e Moroni rappresenta un lavoro significativo sotto numerosi punti di vista. In ottica contrastiva, si tratta della trattazione di maggiore portata sull'argomento, che si distingue dagli studi finora pubblicati per il ventaglio più ampio di MP prese in esame. Inoltre, anche alla luce del connubio tra riflessione grammaticale e traduttologica, risulta particolarmente efficace e innovativa la scelta di addurre (numerosi) esempi autentici, tratti da corpora di lingua scritta e parlata, che «permettono di ricostruire il contesto comunicativo in cui si inserisce una particella modale e rendono la spiegazione grammaticale più chiara ed efficace» (p. 11). Apprezzabili sono, infine, la struttura lineare del volume, la cui divisione in capitoli rispecchia le tre domande di ricerca iniziali, la chiarezza espositiva e l'utilizzo di tabelle conclusive per riassumere le riflessioni più elaborate. Con il suo carattere di completezza e innovatività, il lavoro di Cognola e Moroni ci offre dunque un punto di riferimento alquanto significativo nello studio delle MP: rispondendo a interessi e a esigenze di studio e ricerca plurimi, che spaziano dal campo traduttologico a quello didattico del tedesco come

lingua straniera (*Deutsch als Fremdsprache*), rende auspicabile una maggiore attenzione e valorizzazione di questi elementi costitutivi della lingua tedesca.

Rita Luppi

Peggy Katelhön – Pavla Marečková (hrsg. v.), *Sprachmittlung und Mediation im Fremdsprachenunterricht an Schule und Universität*, Frank & Timme Verlag, Berlin 2022, pp. 252, € 39,80

In diesem Sammelband wird eine Standortbestimmung für Sprachmittlung und Mediation im fremdsprachlichen Unterricht vorgenommen. Vor über 20 Jahren hielt Sprachmittlung als vierte Sprachaktivität Einzug in den Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GeR). Jedoch wurden erst mit dem Begleitband zum GeR (2018 englische Fassung; 2020 deutsche Übersetzung) eine Ausdifferenzierung des Mediationskonzepts, sowie Kompetenzskalen und -deskriptoren für Mediation ausgearbeitet. Gleichzeitig wurde der Mediationsbegriff erweitert und umfasst nun neben der ursprünglichen rein sprachlich- und inhaltlich-orientierten Mittlungskompetenz auch soziale und kulturelle Aspekte. Da Mediation immer mehr an Bedeutung gewinnt, erfüllt dieser Sammelband aktuell eine äußerst wichtige Funktion.

Den Herausgeberinnen kann beigespflichtet werden, dass der Sammelband sowohl für Lehramtsstudierende als auch schon im Dienst stehende Lehrkräfte im schulischen und universitären Kontext geeignet scheint. Das Buch verspricht und liefert 'Hintergrundwissen' sowie 'praktische Anregungen' für beide Zielgruppen. Zunächst detaillieren die AutorInnen der ersten Kapitel die thematische Ausweitung und Ausdifferenzierung des Mediationsbegriffes. Anschließend steuern viele Beiträge des Sammelbandes Anregungen und Ideen dazu bei, wie dieser erweiterte Mediationsbegriff in der Praxis umgesetzt werden könnte. Die Herausgeberinnen eröffnen den Band mit einer Einleitung (Kap. 1), in der sie eine äußerst hilfreiche Begriffsbestimmung und einen Überblick über die Beiträge des Sammelbandes geben.

Im darauffolgenden Beitrag (Kap. 2) erarbeiten North und Piccardo einen detaillierten Blick auf das neue Mediationskonzept. Dieses wurde im Begleitband des GeR in drei Kategorien ausdifferenziert: Mediation von Texten, Mediation von Kommunikation und Mediation von Konzepten. Dabei gehen die am Prozess beteiligten AutorInnen darauf ein, wie das neue Mediationskonzept über viele Jahre in einem *Design-Based-Research-Ansatz* entwickelt wurde. Es wird ein handlungsorientierter Ansatz von Mediation mit sozial Handelnden (*social agents*) betont. Besonders förderlich für das Nachvollziehen des erweiterten Mediationsbegriffes ist die Darstellung eines konzeptuellen Modells mit zwei Arten von Mediationsdeskriptoren (*cognitive mediation, relational mediation*).

Im folgenden Kapitel (Kap. 3) diskutiert und kritisiert Reimann den erweiterten Mediationsbegriff. Er konstatiert, dass sich dieser nicht mit dem engeren Begriff von Sprachmittlung deckt, der sich in der Fremdsprachen-

forschung und -praxis in Deutschland seit Veröffentlichung des GeR (2001) entwickelte. Reimann beleuchtet die Entstehung der Skalen und Deskriptoren und bemängelt, dass die existierende deutsche Forschung kaum Einzug bei deren Entwicklung fand. Danach evaluiert Reimann die B1-Deskriptoren für die 22 Mediationsskalen für Mediationsaktivitäten und -strategien im Begleitband. Der Autor stellt eine fehlende Trennschärfe der Skalen und eine fehlende Operationalisierbarkeit für den Fremdsprachenunterricht fest. Lediglich für die Evaluation und (Weiter-)Entwicklung von Unterrichtsmaterialien wird den Deskriptoren Nutzen eingeräumt.

Janíková (Kap. 4) integriert Sprachmittlung mit dem kulturorientierten Fremdsprachenunterricht. Sie argumentiert, dass das Konzept der *Linguistic Landscapes* ('Sprachlandschaft') großes Potenzial für Mediationsaktivitäten zeigt. Sie illustriert anhand dreier Skizzen für Unterrichtsszenarien, wie z.B. ein Theaterplakat als geeigneter Ausgangstext für Sprachmittlungsaufgaben oder -projekte dienen und gleichzeitig kulturelle Bildung im Fremdsprachenunterricht fördern könnte.

Der kulturelle Aspekt wird auch im darauffolgenden Kapitel von Kolb (Kap. 5) weiter ausgeführt, in dem die Autorin u. a. einen Überblick über die Verbindungen darlegt, die zwischen Mediation und interkultureller Kompetenz hergestellt wurden. Vor diesem Hintergrund analysiert Kolb, ob Prüfungsaufgaben zur Sprachmittlung für Französisch (B2) interkulturelle Kompetenz erfordern. Um Aufgabenstellungen zu optimieren, unterbreitet sie Gedankenanstöße für zukünftige Aufgabenentwicklungen, in denen interkulturelle Kompetenz in Sprachmittlungsaufgaben integriert ist. Dabei legt sie ein großes Augenmerk auf Merkmale wie z. B. geeignete Themen und Texte und die Spezifizierung von fiktiven oder realen AdressatInnen.

Im nächsten Beitrag thematisieren Barsi und Katelhön (Kap. 6.) berufsbezogenen Fremdsprachenunterricht im Berufsfeld Tourismus, insbesondere Gastronomie in Italien. Die Autorinnen skizzieren konkrete Mediationsaktivitäten für alle drei Kategorien des erweiterten Mediationsbegriffs, d. h. Mediation von Texten, von Konzepten und Kommunikation.

Das Kapitel von Marečková (Kap. 7) leitet über zum Hochschulkontext. Sie berichtet von einer praxisnahen und methodisch-didaktisch orientierten Lehrveranstaltung zu Mediation im Lehramtsstudium Deutsch als Fremdsprache an einer tschechischen Universität. Die Autorin beschreibt die Ergebnisse empirisch erhobener Daten im Rahmen von Fokusgruppen mit den Studierenden, die mit der thematischen Analyse ausgewertet wurden. Die Studierenden gaben an, dass sich diese Veranstaltung positiv auf die Entwicklung ihrer Produktionsfähigkeiten, auf ihre Motivation und auf ihre Sprachbewusstheit auswirkte.

Wieland erörtert in ihrem Beitrag (Kap. 8), welche Dimensionen Mediation von Texten in mehrsprachigen Aushandlungsprozessen annehmen kann. Sie stützt ihre Diskussion auf die Analyse von exemplarisch dargestellten Aushandlungsprozessen von Französisch als Fremdsprache Lernenden bei der gemeinsamen Bearbeitung einer schriftlichen Sprachmittlungsaufgabe. Dabei thematisiert sie insbesondere die Funktionen der Aushandlungsprozesse

und die beobachteten Sprachverarbeitungsstrategien, wie beispielsweise das Markieren wichtiger Textstellen oder das Paraphrasieren.

Káňa (Kap. 9) widmet sich der Frage, wie man die Kompetenz beim Übersetzen von sog. 'Labeltexten' wie beispielsweise von (Verkehrs-)Schildern, Titeln oder Etiketten verbessern kann. Anhand von Hausaufgabenübersetzungen von Deutsch als Fremdsprache Studierenden in Tschechien argumentiert der Autor, dass eine Negativverfahrensmethode, eine «Verdunkelungsmethode», die Bedeutung des Kontexts für Sprachmittlung für die Lernenden sehr klar darstellen kann.

Abschließend argumentiert Arras (Kap. 10), dass Wissensmittlung und Sprachmittlung im akademischen Kontext eng miteinander verknüpft sind. Dabei stellen Mitschriften und Exzerpieren elementare Strategien dar. Insbesondere in plurikulturellen Kontexten sollte darauf in Fremdsprachkursen, z. B. in studienvorbereitenden oder studienbegleitenden Kursen, eingegangen werden, um Studierende auf Studium, Beruf oder Arbeitskontexte bestmöglich vorzubereiten.

Insgesamt kann kritisch angemerkt werden, dass nur wenige Kapitel auf empirischen Daten beruhen. Gerade in diesem Bereich besteht in der wissenschaftlichen Literatur weiterhin Aufholbedarf, insbesondere in Bezug darauf, wie der erweiterte Mediationsbegriff und die neuen Skalen und Deskriptoren in der Praxis operationalisiert und angewandt werden können. Auch bei den praktischen Anregungen werden kaum konkrete Beispiele zur Veranschaulichung von einzelnen Deskriptoren unterschiedlicher Niveaustufen dargestellt und wie diese für Selbstreflexion oder Bewertungs- oder Prüfungskontexte eingesetzt werden könnten. Dies ist wahrscheinlich, wie auch Reimann darstellt, auf die fehlende Trennschärfe der Skalen und vagen Ausformulierungen bei den Deskriptoren zurückzuführen. Somit müssen die genauen Erwartungen, was Lernende unter Beweis stellen müssen, wie auch Kolb (S. 109) für einen Aspekt anmerkt, noch weiter ausgelotet werden.

Katharina Schuhmann

SEGNALAZIONI

Saggi. Letteratura, cultura e società

Laura Auteri – Natascia Barrale – Arianna Di Bella – Sabine Hoffmann (hrsg. v.), *Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive. Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG)*, Peter Lang, Berlin et al. 2022:

- Band 1 (pp. 126, € 38,30)

- Band 2 (pp. 612, € 69,10)

Elena Agazzi – Gaby Pailer – Thorsten Unger (hrsg. v.), *Katastrophenliteratur* (pp. 11-224)

Anna Chita – Stephan Wolting (hrsg. v.), *«Auf Leben und Tod» – zeitgenössische literarische Texte als Kommemorationsmedien des Todes im Hinblick auf transkulturelle Perspektiven einer interdisziplinären und komparatistisch orientierten thanatologischen Kulturwissenschaft* (pp. 225-511)

Carsten Gansel – Anna Kaufmann – Manuel Maldonado Alemán – Leslie Adelson (hrsg. v.), *Geschichte(n) erinnern – Memory Boom und Störungen der Erinnerung* (pp. 513-611)

- Band 3 (pp. 742, € 77,30)

Nikolina Burneva – Marianne Hepp – Annegret Middeke (hrsg. v.), *Kulturrealia in Paralleltexten als didaktischer Fokus trans- und interkultureller Germanistik* (pp. 11-155)

Sabine Dengerscherz – Ilona Feld-Knapp – Carmen Heine (hrsg. v.), *Textmuster und «Lernmuster» – Perspektiven auf professionelles und wissenschaftliches Schreiben in der L2 Deutsch* (pp. 157-248)

Sylvia Adamczak-Krysztofowicz – Ute K. Boonen – Sabine Jentges – Paul Sars (hrsg. v.), *Inter- und transkulturelles Lernen beim Schulaustausch im Bereich Deutsch (als Fremdsprache)* (pp. 249-263)

Bärbel Kühn – Maria Gabriela Schmidt (hrsg. v.), *Portfolio und Mehrsprachigkeit* (pp. 265-377).

Claudia Riemer – Yuan Li – Maciej Mackiewicz (hrsg. v.), *Motivation zum Deutschlernen – zum Stellenwert des Sprachenlernens für die internationale Germanistik* (pp. 379-503)

Sabine Hoffmann – Makiko Hoshii – Karin Aguado (hrsg. v.), *Interaktionsforschung in DaF* (pp. 505-741)

- Band 4 (pp. 622, € 69,10)

Gertrud Maria Rösch – Dalia Aboul Fotouh Salama – Michael Fisch (hrsg. v.), *Kanon, Weltliteratur und Transkulturalität* (pp. 11-151)

Joanna Godlewicz-Adamiec – Paweł Piszczatowski – Dolors Sabaté Planes (hrsg. v.), *Entgrenzte Literatur. Kontextbezogene Textbetrachtungen in interkultureller Sicht* (pp. 153-313)

Ernest W. B. Hess-Lüttich – Daniel Hugo Rellstab – Arata Takeda (hrsg. v.), *Sprache, Literatur und Wissen(schaft)* (pp. 315-467)

Dorothee Kimmich in Zus. mit Anil Bhatti – Nicole Colin – Quintus Immisch (hrsg. v.), *Nach dem Postkolonialismus? Ähnlichkeit als kulturtheoretisches Paradigma* (pp. 469-622)

• Band 5 (pp. 606, € 69,10)

Anne-Rose Meyer – Eugenio Spedicato – Christiane Weller (hrsg. v.), *Gesellschaftliche Verantwortung. Politik und Poetik* (pp. 9-182)

Paul Michael Lützeler – Michael Braun – Britta Herrmann (hrsg. v.), *Gesellschaftliche Verantwortung in der europäischen Gegenwart: Transnationalität und Poetik* (pp. 183-317)

Yun-Young Choi – Keiko Hamazaki – Swati Acharya – Michael Mandelartz (hrsg. v.), *Gewalt und Literatur* (pp. 319-459)

Waltraud Maierhofer – Federica La Manna – Erika Berroth (hrsg. v.), *Behinderungen und Herausforderungen. «Disability Studies» in der Germanistik* (pp. 461-605)

• Band 6 (pp. 594, € 69,10)

Simon Meier-Vieracker – Stefan Hauser – Joachim Scharloth (hrsg. v.), *Digitales Erzählen zwischen Routinisierung und Automatisierung* (pp. 9-84)

Ewa Żebrowska – Christina Gansel – Tanja Škerlavaj (hrsg. v.), *Multimodale Texte, Textsorten und Kommunikationsformen transkulturell und transmedial* (pp. 85-174)

Claus Ehrhardt – Rita Finkbeiner – Hitoshi Yamashita (hrsg. v.), *Kontrastive Pragmatik* (pp. 175-351)

Janusz Taborek – Henning Lobin – Fabio Mollica (hrsg. v.), *Kontrastive Korpuslinguistik* (pp. 353-507)

Ingo H. Warnke – Silvia Bonacchi – Charlotta Seiler Brylla (hrsg. v.), *Diskurse zu Zentralität und Marginalität – Diskurslinguistische Agenden in Zeiten des Widerstands* (pp. 509-569)

Choi Myung-Won – Wolfgang Imo – Manabu Watanabe (hrsg. v.), *Elektronische Kurznachrichtenkommunikation im Sprach- und Kulturvergleich* (pp. 571-591)

• Band 7 (pp. 690, € 72,40)

Julia Zimmermann – Claudia Händl – Beate Kellner (hrsg. v.), *Konstruktionen des Orients in der Literatur des Mittelalters* (pp. 11-116)

Danielle Buschinger – Sieglinde Hartmann – Galina Baeva – Astrid Starck (hrsg. v.), *Kongruenzen romanisch-, französisch-deutschen und deutsch-jiddischen Kulturtransfers in Chansons de geste, Romanen und Erzählungen* (pp. 117-217)

Barbara Siller – Sandra Vlasta – Áine McMurtry (hrsg. v.), *Mehrsprachige Texte in der 'deutschsprachigen' Literatur* (pp. 219-360)

Sandro M. Moraldo – Max Graff – William Franke (hrsg. v.), *Sprache der Migration – Migration der Sprache. Sprachidentitäten und transkulturelle Literatur im Zeitalter der Globalisierungsprozesse* (pp. 361-579)

Steffen Krogh – Shooou-Huey Chang – Simon Neuberg (hrsg. v.), *Jiddische Sprache und Literatur in Geschichte, Gegenwart und Zukunft* (pp. 581-688)

• Band 8 (pp. 728, € 77,30)

Henriett Lindner – Annette Runte – Alexander Schwarz (hrsg. v.), *Der Taugenichts bei, vor und seit Eichendorff in Deutschland und anderswo* (pp. 11-115)

Anke Bosse – Wolfgang Lukas – Michael Stolz (hrsg. v.), *Edition und Interpretation* (pp. 117-262)

Winfried Woesler – Jutta Linder (hrsg. v.), *Übersetzungen literarischer Texte und deren Edition* (pp. 263-479)

Alexander Nebrig – Francesco Rossi – Michele Sisto (hrsg. v.), *Modelle, Figuren und Praktiken des deutsch-italienischen Literaturtransfers* (pp. 481-623)

Michael Ewert – Rotraut Fischer – Elena Giovannini (hrsg. v.), *Florenz und die Deutsch-Florentiner. Eine Austauschbühne zwischen Risorgimento und Gründerzeit* (pp. 625-726)

• Band 9 (pp. 622, € 69,10)

Chiara Conterno – Isabelle Stauffer (hrsg. v.), *Transkulturalität der Religion in Prosatexten der Gegenwart* (pp. 11-145)

Simonetta Sanna – Lena Wetenkamp – Barbara von der Lühse (hrsg. v.), *Ästhetisch-narrative Strategien der Transkulturalität in Literatur und Film* (pp. 147-299)

Lore Knapp – Sarah Pogoda – Julian Preece (hrsg. v.), *Strategie der Avantgarde. Kontinuitäten seit 1910* (pp. 301-399)

Aleya Khattab – Hans-Christoph Graf v. Naye – Rossella Pugliese (hrsg. v.), *Der Mittelmeerraum in Pilger- und Reiseberichten als Schmelztiegel der Kulturen* (pp. 401-490)

Georg Pichler – Hebatallah Fathy – Ana Margarida Abrantes – Elke Sturm-Trigonakis (hrsg. v.), *Germanistik im Mittelmeerraum – sprachpolitische Perspektiven in Forschung und Lehre* (pp. 491-619)

• Band 10 (pp. 758, € 77,30)

Sambor Grucza – Thorsten Roelcke – Jin Zaho (hrsg. v.), *Fachkommunikationsforschung* (pp. 11-180)

Laura Balbiani – Jochen A. Bär – Anja Lobenstein-Reichmann (hrsg. v.), *Das historische Wort und seine lexikologischen und lexikografischen Beschreibungsdimensionen* (pp. 181-346)

Klaus Geyer – Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska – Anke Sennema (hrsg. v.), *Variabilität des Deutschen: Phonetik und Phonologie* (pp. 347-464)

Heinrich Siemens – Mark Loudon – Göz Kaufmann (hrsg. v.), *Der Beitrag der kleinen Sprachen zum Fortschritt der Linguistik* (pp. 465-486)

Cristina Flores – Britta Hufeisen – Aldona Sopata (hrsg. v.), *Mehrsprachigkeit und Mehrsprachenlernen* (pp. 487-619)

Angelika Wöllstein – Marina Foschi Albert – María José Domínguez Vázquez (hrsg. v.), *Linguistik und DaF. Deutsch und romanische Sprachen kontrastiv: Brückenschlag zwischen kontrastiv-typologischer Grammatikforschung und Fremdsprachendidaktik* (pp. 621-755)

• Band 11 (pp. 614, € 69,10)

Beate Laudenberg – Svetlana Arnaudova – Mukadder Seyhan Yücel (hrsg. v.), *Transkulturelle Poetik(en) und ihre edukative Relevanz* (pp. 12-79)

Andrei Corbea-Hoisie – Leonard Olschner – Dirk Weissmann (hrsg. v.), *Paul Celan weltweit. Zur internationalen Rezeption eines Jahrhundertdichters: Literatur, Philosophie, Gedächtniskultur* (pp. 81-303)

Dieter Heimböckel – Iulia-Karin Patrut – Lucia Perrone Capano (hrsg. v.), *Interkulturalität und Gattung. Re-Visionen einer vernachlässigten Beziehung in der Literaturwissenschaft* (pp. 305-508)

Evelyn Deutsch-Schreiner – Alessandra Schininà – Rita Svandrlik (hrsg. v.), *Gastmahl, Gastrecht, Abendmahl, Schutzflehende und Schutzbefohlene* (pp. 509-613)

• Band 12 (pp. 430, € 52,90)

Adriano Murelli – Yoko Nishina (hrsg. v.), *Deutsch im Kontrast aus europäischer und asiatischer Perspektive* (pp. 9-79)

Werner Frey – Anna Just – Federica Masiero (hrsg. v.), *Prädikative und attributive Konstruktionen im Sprachvergleich mit Deutsch* (pp. 81-195)

Valentina Stepanenko – Elżbieta Kucharska-Dreiß – Jörg Meier (hrsg. v.), *Theolinguistik* (pp. 197-241)

Antonie Hornung – Christiane Hohenstein (hrsg. v.), *Verständigungshandeln komparativ. Strukturelle Merkmale literarischer und wissenschaftlicher Kommunikation* (pp. 243-377)

Heinz L. Kretzenbacher – Horst J. Simon – Christa Dürscheid (hrsg. v.), *Anrede im Deutschen – Variation, Übersetzung, Unterricht* (pp. 479-428)

Elena Alessiato – Michael Quante (ed. by), *Grenzsituation as a Key-Conception in Karl Jaspers' Philosophy. Re-readings, Interpretations, and Transfers*, «Studi jaspersiani», 10 (2022)

Paolo Ascenzi – Alessandro Gogna, *Quando l'alpinismo parlava tedesco, 1919-1931*, Edizioni del Gran Sasso, Roma 2023, pp. 140, € 15

Claudio Badano, *Il giovane Bakunin e la filosofia classica tedesca*, Orthotes, Nocera Inferiore 2023, pp. 480, € 30

Massimiliano Bampi, *Sui sentieri del Graal. Il «Parzival» di Wolfram von Eschenbach*, Meltemi, Sesto San Giovanni 2022, pp. 206, € 18

Stefano Bancalari – Emidio Spinelli (a cura di), *La dimensione filosofica del tempo in Hans Jonas*, Edizioni Efesto, Roma 2023, pp. 140, € 18

Dominik Barta – Giuliano Lozzi (a cura di), *Il tessuto della scrittura. Studi per Rita Svandrlík*, Del Vecchio, Roma 2022, pp. 536, € 30

Stefano Berni – Antonio Camerano, *L'alchimia del potere. La filosofia politica di Hannah Arendt*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 236, € 18

Richard J. Bernstein, *Hannah Arendt. La politica tra crisi e rivoluzione*, trad. dall'inglese di Daniele Bassi, Ombre Corte, Verona 2022, pp. 129, € 11

Paolo Bertetto (a cura di), *Fritz Lang*, Marsilio, Venezia 2022, pp. 240, € 14

Jennifer Otter Bickerdike, *Nico. La biografia*, trad. dall'inglese di Claudio Chianura, Auditorium Edizioni, Milano 2023, pp. 444, € 24

Massimo Blanco – Gabriele Guerra – Daniela Padularosa, *Testo, corpo, forma, colore. Su alcuni motivi nelle avanguardie storiche tra Francia e Germania*, Artemide, Roma 2023, pp. 96, € 20

Jean-Paul Bled, *Gli ultimi giorni dell'Impero asburgico (1914-1920)*, trad. dal francese di Cristina Spinoglio, Libreria Editrice Goriziana, Gorizia 2022, pp. 336, € 22

Paolo Boccafoglio, *Il «Libro dei conti» di Goethe durante il viaggio in Italia*, Il Sommolago, Malcesine 2023, pp. 192, € 20

Roberto Bordoli, *Le idee migliorano. Origini e presupposti della «Storia della filosofia» di Hegel (1650-1827)*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 306, € 24

Salvatore Bravo, *Günther Anders tra Auschwitz e Hiroshima. Le vite parallele di Adolf Eichmann e Claude Eatherly come scandaglio filosofico*, Petite Plaisance, Pistoia 2023, pp. 208, € 20

Giulia Cabra, *Il valore dell'altro. Intersoggettività, amore ed etica in Edmund Husserl*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 348, € 28

Calogero Caltagirone – Antonio Carnevale, *Moralità, eticità, libertà. Elementi hegeliani per un'etica cosmopolita*, Sciascia, Caltanissetta 2023, pp. 118, € 15

Francesco Campana – Elena Nardelli – Francesca Pitillo (a cura di), *Europa. Radici e prospettive di un'idea a partire dalla filosofia classica tedesca*, «Archivio di Filosofia», 90 (2022), 1

Carlo Capello (a cura di), *Illuminazioni etnografiche. Walter Benjamin e l'antropologia*, Ombre Corte, Verona 2023, pp. 204, € 18

Marco Celentano, *Del dominio e del riscatto. Il confronto con Nietzsche nelle tre stagioni della teoria critica*, Colibrì Edizioni, Milano 2022, pp. 228, € 18

Monica Centanni (a cura di), *Warburg e il pensiero vivente*, Ronzani, Dueville 2022, pp. 480, € 29

Carlo Chiurco, *Europa trasfigurata. Per una filosofia della potenza tra Nietzsche e Guadagni*, ETS, Pisa 2023, pp. 264, € 28

Angelo Cicatello, *Ragione umana e forma del mondo. Saggi su Kant*, Inscibboleth, Roma 2023, pp. 182, € 20

Elenio Cicchini – Giulio Gisondi (a cura di), *La modernità in questione. Studi e testi su «La legittimità dell'età moderna» di Hans Blumenberg*, Istituto Italiano per gli Studi Filosofici Press, Napoli 2022, pp. 408, € 35

Robert Clewis – Serena Feloj – Giovanna Pinna (ed. by), *The Aesthetics of Idealism*, «Rivista di estetica», n. 81 (2022)

Chiara Conterno – Gilberta Golinelli (ed. by), *Exchanges, Intersections and Gender Issues between Eighteenth and Nineteenth Century Europe: The Anglo-German Case / Kulturtransfer, Verschränkungen und Gender-Fragen in Europa zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert: Der deutsch-britische Fall*, Bologna University Press, Bologna 2023, pp. 168, € 25

Sergio Corrado – Anastasia Antonopoulou – Uta Felten – Tanja Schwan – Franziska Andraschik (hrsg. v.), *Narrative der Krise. Literatur und Kino in Italien, Griechenland, Deutschland (2000-2015)*, Peter Lang, Berlin et al. 2022, pp. 478, € 84,95

Alessandro Costazza (a cura di), *I perpetratori della Shoah nella letteratura, nel cinema e in altri media*, Giuntina, Firenze 2023, pp. 224, € 20

Mariano Croce – Andrea Salvatore (a cura di), *«Teologia politica» cent'anni dopo*, Quodlibet, Macerata 2022, pp. 223, € 22

Giovanna D'Amico, *Riparare i danni. I perseguitati dai fascismi in Austria, Francia, Germania, Italia. Sottrazioni, restituzioni, indennizzi*, Le Monnier, Firenze 2023, pp. 254, € 23,50

Stefania De Lucia, *Arabesco asburgico. L'Oriente nel primo Hofmannsthal (1892-1897)*, Sapienza Università Editrice, Roma 2022, pp. 260 (disponibile online <https://www.editricesapienza.it/sites/default/files/6161_De_Lucia_Arabesco_Asburgico.pdf>)

Antonio De Simone, *Il destino del presente. Storia, tempo e vita. Simmel e noi*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 324, € 26

Corinna Erk – Matteo Galli – Jörg Glasenapp (hrsg. v.), *Lola, Toni, Yella und die anderen: Der deutsche Film nach 1990. Ein Kanon*, Brill-Fink, Paderborn 2023, pp. 484, € 172,38

Adriano Fabris (a cura di), *Heidegger. Una guida*, Carocci, Roma 2023, pp. 332, € 29

Antonino Falduto – Tim Mehigan (ed. by), *The Palgrave Handbook on the Philosophy of Friedrich Schiller*, Palgrave Macmillan, Cham 2023, pp. 663, € 187,19

Lucrezia Fava, *Heidegger e la gnosi*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 358, € 30

Mara Fazio, *Dal giardino all'inferno. Lettere di una nonna ebrea dalla Germania, 1933-1942*, Bollati Boringhieri, Torino 2023, pp. 240, € 16

Andrea Ferrari, *Nelle prigioni del Terzo Reich. Detenzione e lavoro forzato degli italiani carcerati in Germania 1943-1945*, NovaLogos, Anzio 2023, pp. 304, € 26

Isabella Ferron – Eriberto Russo – Valentina Schettino (a cura di), *Il concetto di identità nei paesi di lingua tedesca*, «Lingue e Linguaggi», 55 (2023)

Fabrizio Fiorini, *Rudolf Steiner e la massoneria. La mystica aeterna*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 330, € 26

Artemio Focher, *Il violino nella letteratura tedesca. Ottocento anni di cultura europea su quattro corde*, Libreria Musicale Italiana, Lucca 2023, pp. 312, € 30

Kurt W. Forster, *Il metodo di Aby Warburg. L'antico dei gesti, il futuro della memoria*, trad. di Giulia Bordignon, Ronzoni, Dueville 2022, pp. 264, € 19

Gianmarco Fortuna, *Forme della negazione. Mistica, ascesi e critica in Walter Benjamin e Theodor W. Adorno*, Aracne, Roma 2023, pp. 192, € 14

Annarita Gabellone – Gianpasquale Preite (a cura di), *Karl Marx. Eredità teoriche e nuove prospettive analitiche*, Pacini, Pisa 2023, pp. 448, € 44

Livio Ghersi, *Lo storicismo in Germania e in Italia (1730-1954). I problemi del XXI secolo, alla luce dello storicismo*, Di Girolamo, Trapani 2023, pp. 992, € 42

Maurizio Giani, *Johannes Brahms. La musica della memoria*, Orthotes, Nocera Inferiore 2023, pp. 562, € 30

Francesca Goll – Linda Puccioni (hrsg. v.), *Zur Künstlichkeit in der Literatur*, Peter Lang, Berlin et al. 2023, pp. 130, € 36

Agim Kërçuku, *Le «shrinking cities» nella Germania Est riunificata*, Quodlibet, Macerata 2023, pp. 280, € 20

Antonio La Torre Giordano, *Il testamento fantastico. Cinema espressionista tedesco (1913-1935)*, Edizioni Lussografica, Caltanissetta 2023, pp. 176, € 28

Micaela Latini – Vallori Rasini (a cura di), «L'uomo è antiquato?». *Günter Anders e la scena attuale*, «aut aut», 397 (2023)

Antonio Leggiero, *Il profilo criminologico dei gerarchi nazisti*, Mursia, Milano 2023, pp. 322, € 22

Francesca Romana Lenzi, *La sede dell'identità. L'Europa come laboratorio in Norbert Elias*, Carocci, Roma 2023, pp. 232, € 25

Lorenzo Licciardi, *La città totale. Potere e resistenza nella scrittura di Ulrich Peltzer*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 244, € 22

Lorenzo Lozzi Gallo – Antonio Caravella, *Svezia in pillole. Lingua, gente, cultura*, WriteUp Books, Roma 2023, pp. 160, € 18

Laura Anna Macor, *Il mestiere di uomo. La concezione pratica della filosofia nel tardo illuminismo tedesco*, Morcelliana, Brescia 2023, pp. 208, € 24

Chiara Magni – Francesca Iannelli – Stefania Achella (ed. by), *Hegel: Paradigms, Figures, Resonances / Sovversione e resistenza in Hegel: paradigmi, figure, risonanze*, «b@belonline», 9 (2022)

Rosalba Maletta (a cura di), *La città e l'inconscio nell'era globale. Germanistica in dialogo multidisciplinare*, Milano University Press, Milano 2023, pp. 244 (disponibile online <<https://libri.unimi.it/index.php/milanoup/catalog/book/92>>)

Patrizia Manganaro (a cura di), *Wittgenstein 100 anni dopo. La filosofia come forma di vita*, Carabba, Lanciano 2023, pp. 200, € 24

Marco Mantovani, «*Einverleibung*» e «*organismo sociale*». *Modelli e metafore della relazione individuo, Stato e società in Nietzsche*, Inschibboleth, Roma 2022, pp. 280, € 24

Mauro Marcantoni, *Un caso esemplare di pacificazione etnica. Austria e Italia e la quietanza liberatoria del 1992*, Fondazione Museo Storico del Trentino, Trento 2023, pp. 122, € 12

Katia Mazzucco – Beatrice Paolozzi Strozzi (a cura di), *Lessico warburghiano. I prestiti delle scienze negli scritti d'arte di Aby Warburg*, Polistampa, Firenze 2023, pp. 208, € 17

Chris McNab, *I carri armati di Hitler. I Panzer tedeschi della Seconda guerra mondiale*, trad. dall'inglese di Daniele Guglielmi, Libreria Editrice Goriziana, Gorizia 2023, pp. 432, € 28

Jan Monhaupt, *Lo zoo degli altri. Un'incredibile storia vera nella Berlino della Guerra Fredda*, trad. di Claudia Acher Marinelli, Bollati Boringhieri, Torino 2023, pp. 224, € 28

Jean-Claude Monod, *Pensare il nemico, affrontare l'eccezione. Riflessioni critiche sull'attualità di Carl Schmitt*, a cura di Francesco Mancuso – Ernesto C. Sferrazza Papa, Castelvechi, Roma 2023, pp. 188, € 18,50

Marina Montanelli, *Il palinsesto della modernità. Walter Benjamin e i «Passages» di Parigi*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 318, € 28

Roberto Mordacci, *Critica e utopia. Da Kant a Francoforte*, Castelvechi, Roma 2023, pp. 188, € 19,50

Luca Mori, *Hannah Arendt. Filosofia e politica dopo Auschwitz*, Carocci, Roma 2023, pp. 244, € 25

Alessandro Nannini, *Al di qua del Logos. Logica delle idee estetiche tra Baumgarten e Kant*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 284, € 22

Olimpia Niglio, *Walter Gropius*, Carocci, Roma 2022, pp. 160, € 14

Georges Noël, *La logica di Hegel*, a cura di Mauro Cascio, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 208, € 18

Stephan Oswald, *Im Schatten des Vaters. August von Goethe*, C.H. Beck, München 2023, pp. 424, € 32

Daniela Padularosa (a cura di), *Scrivere io, scrivere (l')altro: immagini della memoria. Studi su Christa Wolf*, Castelveccchi, Roma 2023, pp. 256, € 20

Alessandra Papa (a cura di), *Il pensiero plurale. Rileggere Hannah Arendt*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 186, € 16

Silvia Pascale – Orlando Materassi, *Il lavoro forzato nel Terzo Reich*, Editoriale Programma, Treviso 2023, pp. 128, € 7,90

Carlo Pelloso, *L'ombra e la mano del creditore. L'idea di garanzia non possessoria muovendo da Johann Jakob Bachofen*, Il Mulino, Bologna 2023, pp. 136, € 12

Alessandra Peluso, *Contra miglior voler voler mal pugna. Il Dante di Simmel e Kelsen*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 206, € 18

Mario Perniola, *Freud. L'inconscio come opposto (1892-1905)*, a cura di Milosh Filippio Fascetti, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 102, € 10

Edoardo Puglielli, *La formazione integrale in Karl Marx*, ETS, Pisa 2023, pp. 112, € 12

Bernardina Rago, *«Il Gattopardo» nella DDR. L'assimilazione di un romanzo aristocratico nella Germania socialista*, Frank & Timme, Berlin 2023, pp. 456, € 79,80

Fabio Ramasso, *A teatro con Ulisse. Uno studio sulle rielaborazioni teatrali in lingua tedesca del mito di Ulisse*, Edizioni dell'Orso, Alessandria 2022, pp. 158, € 20

Federica Rocchi, *«Auf Wiedersehen in Florenz!». Voci di ebrei tedeschi dall'Italia*, Firenze University Press, Firenze 2022, pp. 204, s.i.p.

Paul Roland, *Hitler e i suoi fedelissimi. Vita e personalità degli artefici del Terzo Reich*, trad. dall'inglese di Susanna Molinari, Giunti, Firenze 2023, pp. 288, € 14,90

Elena Romagnoli, *Oltre l'opera d'arte. L'estetica performativa di Gadamer tra idealismo e pragmatismo*, ETS, Pisa 2023, pp. 156, € 15

Luigi Ruscello, *Mezzogiorno e Germania Est. Un confronto*, Rubbettino, Soveria Mannelli 2023, pp. 208, € 18

Antonio Russo, *La rivoluzione intellettuale di Franz Brentano. «Al servizio del maggior bene collettivo»*, Unicopli, Milano 2022, pp. 338, € 25

Massimo Salgaro, *Stylistics, Stylometry and Sentiment Analysis in German Studies. The Operationalization of Literary Values*, Vandenhoeck & Ruprecht Unipress, Göttingen 2023, pp. 201 (disponibile online <<https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/themen-entdecken/literatur-sprach-und-kulturwissenschaften/>>)

germanistik/neuere-deutsche-literaturwissenschaft/58225/stylistics-stylometry-and-sentiment-analysis-in-german-studies>)

Stefano Sammarco, *Il diritto in movimento. Hans Kelsen e l'evoluzione degli ordinamenti giuridici*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 282, € 26

Erik Schilling – Oliver Bach (hrsg. v.), *Venedig in der deutschen Literatur*, Winter, Heidelberg 2022, pp. 270, € 42

Giovanna Sicolo – Silvestre Gristina – Giovanni Andreozzi (a cura di), *L'idealismo tedesco come problema critico. Riflessioni, fratture, permanenze*, Istituto Italiano per gli Studi Filosofici Press, Napoli 2022, pp. 250, € 25

Dan Stone, *L'Olocausto. Una storia incompiuta*, trad. dall'inglese di Daniele A. Gewurz, Einaudi, Torino 2023, pp. 328, € 26

Martina Subacchi, *Che cos'è l'uomo. Maritain e Heidegger a confronto*, Edizioni Studio Domenicano, Bologna 2023, pp. 320, € 25

Alice Togni, *Fenomenologia e psicologia in Husserl. La «riduzione psicologica»*, tab edizioni, Roma 2023, pp. 512, € 31,35

Colm Tóibín, *Il mago*, trad. dall'inglese di Giovanna Granato, Einaudi, Torino 2023, pp. 512, € 24

Francesco Saverio Trincia, *Husserl, Freud e il problema dell'inconscio*, Morcelliana, Brescia 2023, pp. 248, € 26

Claudio Tuozzolo (a cura di), *Sul Marx in Italia*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 330, € 26

Tiziana Urbano, «Berlin ist, wenn man trotzdem lacht!». *Satira e politica nella Berlino del secondo dopoguerra. Il «Kabarett» della «Distel» e degli «Stachelschweine»*, Aracne, Roma 2022, pp. 344, € 20

Giovambattista Vaccaro, *Antropologia e utopia. Saggio su Marcuse*, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 176, € 16

Michele Vangi, *Transgermania. Il superamento del monolinguismo nella letteratura tedesca contemporanea*, Genova University Press, Genova 2023, pp. 180, s.i.p.

Gianluca Viola, *Il dionisiaco nel pensiero contemporaneo. Da Nietzsche a Carmelo Bene*, Mucchi, Modena 2023, pp. 320, € 28

Benjamin Wihstutz – Daniele Vecchiato – Mirjam Kreuser (hrsg. v.), *#CoronaTheater. Der Wandel der performativen Künste in der Pandemie*, Theater der Zeit, Berlin 2022, pp. 210, € 22

Saggi. Linguistica e didattica della lingua

Sabrina Ballestracci, *L'apprendimento guidato del tedesco L2. Teorie, ricerche empiriche e implicazioni didattiche*, tab edizioni, Roma 2023, pp. 200, € 17,10

Valentina Crestani, *Die periphere Übersetzung Deutsch-Italienisch. Audiovisuell und Leicht*, Franco Angeli, Milano 2023, pp. 214, € 28

Alice Ficcadente, *Guida alla composizione di un testo argomentativo in tedesco. Wie schreibt man einen argumentativen Text auf Deutsch? Più di 600 espressioni in tedesco e in italiano per scrivere un saggio*, tab edizioni, Roma 2023, pp. 128, € 11,40

Barbara Ivancic – Alexandra L. Zepter (ed. by), *Embodiment in Translation / Mit dem Körper übersetzen*, «inTRAlinea», special issue 2022

Peggy Katelhön – Pavla Marečková (hrsg. v.), *Sprachmittlung und Mediation im Fremdsprachenunterricht an Schule und Universität*, Frank & Timme Verlag, Berlin 2022, pp. 252, € 39,80

Simona Leonardi (hrsg. v.), *Farbbezeichnungen in der deutschen Sprache. Synchronische und diachronische Perspektiven*, Aracne, Roma 2022, pp. 188, € 18

Simona Leonardi – Marcella Costa – Sabine E. Koesters Gensini – Valentina Schettino (hrsg. v.), *Orte und Erinnerung. Eine Kartografie des Israelkorpus*, Istituto Italiano di Studi Germanici, Roma 2023, pp. 456, € 35

Sandro M. Moraldo – Paola Paumgardhen – Eriberto Russo (a cura di), *DaF-/DaZ-Unterricht im italienischen Schulsystem. Theorie und Praxis – Didattica del tedesco come lingua straniera e lingua seconda nel sistema scolastico italiano. Teoria e prassi*, «Kritik. Rivista di letteratura e critica culturale», 1 (2023)

Silvia Palermo, *Il paesaggio delle valli. Il «Linguistic Landscape» dell'Alto Adige / Südtirol*, Edizioni Scientifiche Italiane, Napoli 2022, pp. 152, € 22

Miriam Ravetto, *Gli avverbi pronominali tedeschi in «da(r)-» nella produzione scritta e orale. Osservazioni contrastive tra tedesco e italiano*, Peter Lang, Berlin et al. 2022, pp. 164, € 46,70

Silvia Verdiani, *Stille, Bilder und Wörter. Die Bedeutungskonstitution in der digitalen Multimodalität*, Frank & Timme Verlag, Berlin 2022, pp. 562, € 98

Edizioni e traduzioni

Sholem Aleichem, *Panico nello shtetl. Racconti di Kasrilevke*, a cura di Giulio Schiavoni, Bollati Boringhieri, Torino 2021, pp. 280, € 19

Günther Anders, *Stenogrammi filosofici*, trad. di Sergio Fabian, Bollati Boringhieri, Torino 2022, pp. 160, € 16,50

Achim von Arnim, *Isabella d'Egitto. Primo amore di Carlo V*, a cura di Peter Girardi, trad. di Rosa Spaini, La Vita Felice, Milano 2023, pp. 324, € 16

Eva-Maria Bast, *L'illusione perduta di Mata Hari*, trad. di Francesca Maria Gimelli, Edizioni Tre60, Milano 2023, pp. 320, € 18

Ludwig van Beethoven, *Il Testamento di Heiligenstadt e Quaderni di conversazione*, a cura di Sandro Cappelletto, Einaudi, Torino 2022, pp. 528, € 18,50

Maxim Biller, *Il saluto sbagliato*, trad. di Alice Gardoncini, Sellerio, Palermo 2023, pp. 128, € 15

Ernst Bloch, *Speranza e utopia. Conversazioni 1964-1974*, a cura di Rainer Traub – Harald Wieser, trad. di Eliano Zigiotta rivista da Laura Boella, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 142, € 16

Hermann Broch, *Sortilegio*, trad. di Eugenia Martinez, Elliot, Roma 2023, pp. 448, € 20

Arno Camenisch, *Anni d'oro*, trad. di Elisa Leonzio, Keller, Rovereto 2023, pp. 128, € 13,50

Ernst Cassirer, *Sulla filosofia antica. Manoscritti delle lezioni inedite di Oxford (1935) e Yale (1942)*, a cura di Giacomo Borbone, Bompiani, Milano 2023, pp. 992, € 50

Paul Celan – Peter Szondi, *Tra l'oro e l'oblio. Lettere 1959-1970*, a cura di Christoph König, trad. di Luca Guerreschi, Neri Pozza, Vicenza 2023, pp. 320, € 32

Ulrike Draesner, *La traversata*, trad. di Cristina Vezzaro, Voland, Roma 2023, pp. 192, € 17

Annette von Droste-Hülshoff, *Quadri della brughiera. Ultimi doni. Poesie*, trad. di Gianni Bertocchini, Edizioni Ariele, Milano 2022, pp. 270, € 19

Raphaela Edelbauer, *La terra liquida*, trad. di Marina Pugliano – Valentina Tortelli, Rizzoli, Milano 2023, pp. 304, € 20

Irenäus Eibl-Eibesfeldt, *Etologia della guerra*, a cura di Rossana Brizzi – Felicità Scapini, Bollati Boringhieri, Torino 2023, pp. 336, € 28

Joseph von Eichendorff, *La statua di marmo*, a cura di Jacopo Hammoud, trad. di Alessandro Fambrini, Elara, Bologna 2022, pp. 186, € 19,50

Ferguut. Romanzo arturiano nederlandese, a cura di Davide Bertagnolli, Edizioni dell'Orso, Alessandria 2023, pp. 416, € 35

Viktor E. Frankl, *Sul senso della vita*, trad. di Elena Sciarra, Mondadori, Milano 2022, pp. 108, € 12

Viktor E. Frankl, *Uno psicologo nei lager. E altri scritti inediti*, trad. di Nicoletta Schmitz Sipos – Matteo Franco, Franco Angeli, Milano 2023, pp. 176, € 19

Karl-Markus Gauss, *Viaggio avventuroso intorno alla mia camera*, trad. di Enrico Arosio, Keller, Rovereto 2023, pp. 240, € 18

Brigitte Glaser, *Bomba al gelato*, trad. di Claudia Crivellaro, Emons Edizioni, Roma 2023, pp. 304, € 14,50

Franz Grillparzer, *Libussa. Tragedia in cinque atti*, a cura di Fabrizio Cambi, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 130, € 12

Ferdinand Grimm, *La montagna dei gatti. Fiabe e leggende del terzo fratello Grimm*, trad. di Marco Federici Solari, L'orma, Roma 2023, pp. 144, € 18

Rudolf Hagelstange, *Credo veneziano*, a cura di Alberto Noceti – Massimo Baciagalupo, Il Canneto Editore, Genova 2022, pp. 96, € 15

Max Halbe, *L'anello della vita. Un libro di racconti*, trad. di Nino Muzzi, Castelvichi, Roma 2023, pp. 168, € 18,50

Peter Handke, *Appetito per il mondo. Saggi su letteratura, cinema e teatro (1966-2003)*, a cura di Davide Di Maio – Gabriella Pelloni, Meltemi, Roma 2022, pp. 264, € 20

Peter Handke, *Dialogo*, trad. di Alessandra Iadicicco, Guanda, Parma 2023, pp. 80, € 14

Felix Hartlaub, *Nella zona interdetta*, trad. di Laura Dallapiccola, Giometti & Antonello, Macerata 2023, pp. 200, € 22

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Quattro prediche 1792-1793*, a cura di Simone Farinella, ETS, Pisa 2022, pp. 92, € 10

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *L'illuminismo. La lotta contro la superstizione nella «Fenomenologia dello spirito»*, a cura di Adriano Tassi, Morcelliana, Brescia 2023, pp. 144, € 12

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Lo spirito del cristianesimo e il suo destino*, a cura di Maurizio Pancaldi – Mario Trombino, Diogene Multimedia, Bologna 2023, pp. 272, € 25

Martin Heidegger, *Quattro Quaderni I–II [Quaderni neri 1947-1950]*, a cura di Peter Trawny, trad. di Alessandra Iadicicco, Bompiani, Milano 2023, pp. 208, € 25

Johann Gottfried Herder, *Saggi del primo periodo (1765-1787)*, a cura di Elena Agazzi – Guglielmo Gabbiadini, Bompiani, Milano 2023, pp. 1472, € 60

Thomas Hettche, *Il filo del cuore*, trad. di Francesca Gabelli, Bompiani, Milano 2023, pp. 240, € 20

Otto Hintze, *Storia costituzionale e amministrativa degli Stati moderni: l'Italia medievale e moderna*, a cura di Gabriele Coltorti, Viella, Roma 2022, pp. 300, € 32

Friedrich Hölderlin, *Poesie della torre*, trad. di Vincenzo Ostuni, Ponte alle Grazie, Firenze 2023, pp. 96, € 9,90

Edmund Husserl, *Idealismo trascendentale*, a cura di Giulio Marchegiani, Scholè, Brescia 2022, pp. 288, € 27

Charlotte Jacobi, *Il paradiso dei profumi*, trad. di Francesca Maria Gimelli, Edizioni Tre60, Milano 2023, pp. 400, € 18,60

Anne Jacobs, *Tempesta sulla villa delle stoffe*, trad. di Rachele Salerno, Giunti, Firenze 2023, pp. 576, € 9,90

Werner Jaeger, *Umanesimo e teologia*, trad. di Luciana Bulgheroni, Edizioni Vita e Pensiero, Milano 2023, pp. 112, € 13

Petra Johann, *Il caso del libraio Erik Lange*, trad. di Paolo Dalla Valle – Valentina Galimberti, Newton Compton, Roma 2023, pp. 384, € 9,90

Ernst Jünger – Carl Schmitt, *Il nodo di Gordio*, a cura di Giovanni Gurisatti, Adelphi, Milano 2023, pp. 238, € 14

Lea Kampe, *L'angelo di Varsavia*, trad. di Marianna Zilio, Newton Compton, Roma 2023, pp. 320, € 12

Gottfried Keller, *Specchio il gattino*, trad. di Manlio Mosella, Giometti & Antonello, Macerata 2022, pp. 120, € 18

Hildegard Elisabeth Keller, *Quel che sembriamo*, trad. di Silvia Albesano, Guanda, Milano 2023, pp. 528, € 19

Wilhelm Emanuel von Ketteler, *Scritti politici*, a cura di Alberto Lo Presti, trad. di Christina Roth, Armando, Roma 2023, pp. 292, € 23

Emir Kusturica, *L'angelo ribelle*, trad. dal serbo di Alice Parmeggiani, La nave di Teseo, Milano 2023, pp. 176, € 20

Emil Lederer, *Sociologia della guerra mondiale*, a cura di Michele Basso, Scholè, Brescia 2023, pp. 160, € 14

Karl Löwith, *Il cosmo e le sfide della storia*, trad. di Orlando Franceschelli, Donzelli, Roma 2023, pp. 160, € 19

Fenja Lüders, *La casa del caffè. Il profumo di un mondo lontano*, trad. di Alessandra Petrelli, Sperling & Kupfer, Milano 2023, pp. 290, € 17,90

Martin Lutero, *Il Piccolo Catechismo*, a cura di Fulvio Ferrario, Claudiana, Torino 2022, pp. 179, € 24

Fritz Mauthner, *Il nuovo Ahasvero*, a cura di Claudio Salone, Robin, Torino 2023, pp. 428, € 19,50

Soma Morgenstern, *Il figlio del figlio perduto*, trad. di Alessandra Luise – Sarina Reina, Marsilio, Venezia 2022, pp. 320, € 18

Herta Müller, *Il funzionario ha detto. Parola per parola*, trad. di Giosuè Bellavista, Marotta&Cafiero, Melito di Napoli 2022, pp. 164, € 18

Martin Pollack, *L'imperatore d'America. La grande fuga dalla Galizia*, trad. di Enrico Arosio, Keller, Rovereto 2022, pp. 266, € 18

Marion Poschmann, *Nimbus*, trad. di Paola Del Zoppo, Del Vecchio, Roma 2023, pp. 229, € 20

Manja Präkels, *Quando mangiavo ciliegie sotto spirito con Hitler*, trad. di Silvia Morante – Stephanie Kunzemann, Volland, Roma 2023, pp. 256, € 18

Julya Rabinowich, *E in mezzo: io*, trad. di Beate Baumann, Besa Muci, Nardò 2022, pp. 312, € 16

Christoph Ransmayr, *L'inchino del gigante. Cinque brevi libri di viaggi e metamorfosi*, trad. di Marco Federici Solari, L'Orma, Roma 2023, pp. 256, € 22

Lukas Rietzschel, *Battere i pugni sul mondo*, trad. di Scilla Forti, Keller, Rovereto 2023, pp. 320, € 18,50

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, *Sistema dell'intera filosofia e della filosofia della natura in particolare*, a cura di Andrea Dezi, Mimesis, Sesto San Giovanni 2023, pp. 476, € 34

Ferdinand von Schirach, *Delitto / colpa / castigo*, trad. di Riccardo Cravero – Irene Abigail Piccinini – Irene Salvatori, Neri Pozza, Vicenza 2022, pp. 400, € 22

Bernhard Schlink, *Il lettore*, trad. di Chiara Ujka, Beat, Milano 2022, pp. 208, € 13,50

Arthur Schnitzler, *Il ritorno di Casanova – Le sorelle ovvero Casanova a Spa*, a cura di Giulio Schiavoni, Rizzoli, Milano 2022, pp. 294, € 10

Helga Schubert, *Alzarsi*, trad. di Marina Pugliano, Fazi, Roma 2023, pp. 208, € 18

Clemens J. Setz, *I bambini indaco*, trad. di Francesca Gabelli, La nave di Teseo, Milano 2022, pp. 512, € 24

Georg Simmel, *Sociologia della concorrenza*, a cura di Alessandra Peluso, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 166, € 10

Oddr Snorrason, *Saga di Óláfs Tryggvason (Óláfs saga tryggvasonar)*, a cura di Francesco Sagriso, Vocifuoriscena, Viterbo 2022, pp. 740, € 40

Robert Spaemann, *Nozioni elementari di morale*, a cura di Luca F. Tuninetti, Cantagalli, Siena 2022, pp. 128, € 18

Leo Strauss, *La filosofia tedesca e il nazionalsocialismo (1940-1941)*, a cura di Nicolò Rapetti, La Scuola di Pitagora, Napoli 2022, pp. 120, € 13

Leo Strauss, *Introduzione alla «Guida dei perplessi» di Maimonide*, a cura di Kenneth Hart Green, edizione italiana di Davide Monaco, ETS, Pisa 2023, pp. 120, € 13

Uwe Timm, *Il maialino che giocava a calcio*, trad. di Floriana Pagano, illustrazioni di Axel Scheffler, Feltrinelli, Milano 2022, pp. 160, € 12

Bernhard Waldenfels, *Creatività responsiva*, trad. di Roberta Guccinelli, Inschiboleth, Roma 2022, pp. 179, € 18

Jan Weiler, *Non c'è pace per Kühn*, trad. di Federica Garlaschelli, Keller, Rovereto 2023, pp. 320, € 18,50

Martina Wildner, *Jo la fuoriclasse*, trad. di Anna Patrucco Becchi, La Nuova Frontiera junior, Roma 2022, pp. 256, € 16,90

Ludwig Wittgenstein, *Libro blu*, a cura di Valentina Cardella, Mimesis, Sesto San Giovanni 2022, pp. 168, € 16

Uwe Wittstock, *Febbraio 1933. L'inverno della letteratura*, trad. di Isabella Amico di Meane – Giovanna Targia, Marsilio, Venezia 2023, pp. 304, € 19

Joseph Zoderer, *L'inganno della felicità*, trad. di Giovanna Agabio, La nave di Teseo, Milano 2022, pp. 160, € 18

Stefan Zweig, *La società delle chiavi incrociate. Le opere che hanno ispirato «Grand Budapest Hotel»*. Con un'intervista a Wes Anderson, trad. di Giulia Vallacqua – Giuseppe Dolei – Umberto Gandini, Jouvence, Sesto San Giovanni 2022, pp. 285, € 19